

Andreas Bödecker

**Das Schöning-Epitaph aus
Lubiatowo**

Eine deutsch-polnische Geschichte



2 Bödecker

Hinweis zu den im nachfolgenden Text verwendeten Ortsnamen:

Vom Mittelalter bis 1945 werden deutsche Ortsgründungen auf Deutsch angegeben, der polnische Name bei der ersten Nennung dahinter in Klammern, polnische Ortsgründungen werden auf Polnisch angeführt, der deutsche Name bei der ersten Nennung dahinter in Klammern – also Gniezno (Gnesen), Krakow (Krakau), Lübtow (Lubiatowo), Breslau (Wrocław), Elbing (Elbląg), Stettin (Szczecin).

Ab 1945 werden alle Orte, die heute in Polen liegen, mit polnischem Namen bezeichnet, bei der ersten Nennung der deutsche Name in Klammern dahinter, jetzt also Szczecin (Stettin), Lubiatowo (Lübtow) etc.

Inhalt

1. Einleitung	5
2. Der Ursprung der Schönings in Niedersachsen und ihre Auswanderung nach Osten	5
3. Die mittelalterliche Warmzeit bewirkt die deutsche Ostwanderung.....	8
4. Bevölkerungswachstum und Expansionsdrang.....	12
5. Mit Kreuz und Schwert nach Osten – der mittelalterliche Sklavenhandel finanziert die Eroberungen.....	14
6. Die neuen slavischen Reiche werben um deutsche Kreuzritter, Klöster und Siedler – mit der hochmittelalterlichen Ostsiedlung kommen auch die Schönings nach Pommern ..	25
7. Der berühmteste Schöning: Hans Adam von Schöning, Generalfeldmarschall des Großen Kurfürsten.....	43
8. Lüdeke III. von Schöning aus Lübtow und sein Epitaph	45
9. Das Ende der Schönings auf Lübtow	51
10. Das Kriegsende 1945 und die erste Nachkriegszeit in Pommern	65
11. Nach 1945: Lübtow wird Lubiatowo und die Odyssee des Epitaphs für Lüdeke von Schöning	73
12. Die Auseinandersetzung über das Epitaph und Lüdekes Rückkehr nach Lubiatowo im Sommer 2025.....	82
Dank	92
Literaturverzeichnis.....	94



Das Epitaph für Lüdeke von Schöning (1554-1613) im Brandenburg-Preußen Museum im brandenburgischen Wustrau, 183 cm x 107 cm – bis Sommer 2025 (Foto: Andreas Bödecker).

1. Einleitung

Seit der Eröffnung des Brandenburg-Preußen Museums im September 2000 wurde man, wenn man in die Hauptausstellung eintrat, von einem 1,83 Meter hohen steinernen Ritter in Rüstung begrüßt. Wir begegneten Lüdeke III. von Schöning (*1554, †1613) aus dem pommerschen Lübtow, heute polnisch Lubiadowo, einem Dorf bei Stargard in Hinterpommern.

Selbstbewusst stand er da, in voller, reich mit Ranken verzierter Rüstung der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, mit leicht nach links gewandtem Oberkörper, in der Rechten einen Offiziersstab haltend, die Linke seitlich auf dem Schwertknauf aufgestützt, kurzes Haar, Schnurrbart. Am Hals eine spanische Krause, rechts zu seinen Füßen abgestellt, der mit einem Busch verzierte Helm mit offenem Visier. Links unten das behelmte Familienwappen seiner Mutter Barbara von Kussow. Das ursprünglich oben links angebrachte Wappen der Schönings mit dem aus einem Busch springenden Hirsch ist nicht mehr erhalten. Die Inschrift verrät, dass seine trauernde Witwe ihm nach seinem Tod dieses Epitaph in der Kirche Lübtow gesetzt hat.

25 Jahre lang hat Lüdeke III. über eine Viertelmillion Besucher in Wustrau begrüßt. Jetzt ist er wieder in seiner Heimatkirche im pommerschen Lubiadowo bei Stargard. Hier sollen seine Geschichte und die seiner Familie sowie die erstaunliche Odyssee seines Epitaphs erzählt werden.

2. Der Ursprung der Schönings in Niedersachsen und ihre Auswanderung nach Osten

Die Familie von Schöning gehört zum deutschen Uradel. Der Name der Familie leitet sich von dem Städtchen Schöningen (alte Schreibweisen: Schahaninge, Schaninge, Scanminge, Scheynig, lat. Scheninga) her. Schöningen liegt am südöstlichen Ende des Elms, einem Mittelgebirgszug zwischen Braunschweig und Helmstedt. Die von den Brüdern Hans und Kurd von Schöning verfasste Familiengeschichte der Schönings von 1830¹ kommt nach Abwägung verschiedener alter Quellen zu dem Schluss, dass ein Ritter im Heer des Ostfrankenkönigs Heinrich I. nach einer Schlacht gegen die Ungarn, die im Jahre 927 östlich des Elm ausgetragen

¹ Vgl. Schöning, Schöning, Nachrichten, S. 1-4. Hans von Schöning (*1786, †1842) war von 1818 bis 1836 kgl. Preußischer Landrat des Züllichau-Schwiebuser Kreises in der Provinz Brandenburg. Kurd Wolfgang von Schöning (*1789, †1859) war preußischer Generalmajor, Militärhistoriker und persönlicher Adjutant, seit 1827 Hofmarschall des Prinzen Carl von Preußen (*1789, †1859).

wurde, vom König zum Dank mit dem Ort Schöning belehnt worden ist. Seither leitet die Familie den Namen von diesem Orte ab.²

In Pommern erscheint die Familie von Schöning erstmals Mitte des 13. Jahrhunderts mit dem Ritter Conradus de Scheninghe. Er ist als Zeuge in zwei Urkunden des Pommernherzogs Barnim I. aufgeführt, nämlich in der Stadtrechtsurkunde für die Stadt Stargard von 1243 und in einer Schenkungsurkunde von 1250, mit der der Herzog dem Augustiner-Chorfrauenstift in Wülfighausen³ die Kirche in Pyritz (Pyrzyce) schenkte. 1331 war ein Ulrich von Schöning mit 19 Hufen (entspricht 338 Hektar)⁴ nebst dreier Seen und einem Teil des Plöne-Bruchs im westpommerschen Brietzig (Brzesko) belehnt worden.⁵ Brietzig gehört heute zum Kreis Pyritz. Mit den Rittern Conradus de Scheninghe und mit diesem Ulrich von Schöning beginnt die pommersche Stammreihe der Schönings. Und im Braunschweigischen hören die zusammenhängenden Berichte von der Familie von Schöning Ende des 14. Jahrhunderts auf.

Im Jahr 1367 wird Lübtow, wenige Kilometer nordöstlich von Brietzig, als Besitztum von Heinrich von Schöning geführt.⁶ Das Dorf und die Kirche sind mindestens hundert Jahre älter. Das Pommersche Urkundenbuch gibt eine Besitzbestätigung durch Herzog Barnim I. aus dem Jahre 1240 für das 30 km entfernte Zisterzienser-Kloster Kolbatz (Kołbacz) wieder.⁷ Herrmann von Schöning geht in seinen Nachträgen zur Familiengeschichte von 1891 davon aus, dass schon 1250 jener vorerwähnte Ritter Conradus de Scheninghe der erste Schöning auf Lübtow gewesen sei.⁸ Im weiteren 13. und im 14. Jahrhundert gehörte Lübtow zur Herrschaft der Bischöfe von Cammin (Kamień). Die Familie von Schöning (Schening) war damals auf der Burg in Lübtow ansässig und bewachte – als Lehensleute des Bischofs – die Furt über den Fluss Plöne (Płonia). 1370 eroberten und zerstörten die Herzöge von Stettin die Burg Lübtow und übergaben das Dorf 1372 zusammen mit dem Burghof, dem Hof und der Schenke, den Zisterziensern von Kolbatz. Bald gelangte jedoch das Dorf wieder in den Besitz der Schönings, nunmehr als Lehensleute des Klosters Kolbatz und wurde Hauptsitz der Familie: 1433 und 1435 werden Clawes (Nikolaus) von Scheninghen aus Lübtow urkundlich erwähnt, in der zweiten

² Vgl. Meibom, *Chronicon*, S. 75, §32. Namentlich nachgewiesen ist die Familie erst in einer um 1240 aufgenommenen Schenkungsurkunde, in der die Schenkung eines Herrmann von Werberg an den Probst Heinrich von Scheningen von einem Jordanus de Scheninge bezeugt wird. Das ist aber auch schon die Zeit, in der die Familie nach Pommern zu ziehen beginnt.

³ Das Kloster Wülfighausen liegt in Niedersachsen, zwischen Springe und Hildesheim.

⁴ Die Hufe ist ein aus dem Mittelalter stammendes Flächenmaß, das diejenige Ackerfläche bezeichnet, die eine Bauernfamilie bearbeiten und auch ernähren kann. Je nach Bodenbeschaffenheit ist dieses Flächenmaß von Region zu Region unterschiedlich. Hier findet die Kulmer Hufe (Włoka chełmińska) – 1 Hufe=17,838 Hektar – Anwendung.

⁵ Vgl. Schöning, Schöning, Nachrichten.

⁶ Vgl. ebenda, S. 11.

⁷ Vgl. Historische Kommission für Pommern, *Pommersches Urkundenbuch*, Nr. 373.

⁸ Vgl. Schöning-Lübtow, Nachträge, S. 30.

Hälfte des 15. Jahrhunderts mehrfach Tammo (Damian) von Scheningen aus Lübtow (†1499), Sekretär, Kanzler am Hofe des Herzogs Bogusław X. und Kanoniker des Kapitels St. Otton in Stettin (Szczecin).⁹

In jedem Falle haben die Schönings in Pommern von Lübtow her ihren Ausgang genommen. Binnen weniger Generationen waren vier Linien der Schönings im Besitz von 24 Gütern und Dörfern in Pommern und weiteren neun in der Neumark.

Die Abwanderung einer ganzen, im Niedersächsischen wohl etablierten deutschen Adelsfamilie nach Osten bedarf einer Erklärung:

Die Familiengeschichte von Hans und Kurd von Schöning sucht die Erklärung in der Streitsucht des Pommernherzogs Bogislav I. (*1130, †1187); der habe seine Besitzungen „durch unaufhörliche Fehden, besonders gegen die Dänen, erschöpft und entvölkert.“ Seine ihm nachfolgenden Söhne Bogislav II. und Kasimir II. seien genötigt gewesen, unter Versprechung vieler Freiheiten adelige Geschlechter aus deutschen Landen herbeizuziehen.¹⁰ Gestützt wird diese Vermutung auf den ersten Blick durch eine andere Familiengeschichte, nämlich der der Familie von Schlieffen aus der Feder von Martin Ernst von Schlieffen, einem preußischen und hessischen Offizier, der im Siebenjährigen Krieg als Generaladjutant des Generalfeldmarschalls Ferdinand von Braunschweig-Wolfenbüttel diente. Unter Friedrich Wilhelm II. wurde er Gouverneur von Wesel, und auf Grund seiner zahlreichen wissenschaftlichen Schriften berief man ihn zum Mitglied sowohl der Bayerischen als auch der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Schlieffen führt als Beispiel für den verwüsteten Zustand Pommerns am Ende des 12. Jahrhunderts die Gründungsurkunde des Prämonstratenserklosters Belbuck (Białoboki) von 1170 an: Unter elf Dörfern, mit denen das Kloster beschenkt wurde, war nur eines noch bewohnt, die anderen wurden als „wüst“ bezeichnet.¹¹ 15 Jahre später gab der aus dänischen Mönchen bestehende Gründungskonvent das Kloster auch wieder auf. 1208 gründeten die Pommernherzöge Bogislav II. und Kasimir II. das nunmehr *castrum sancti Petri* („Burg des heiligen Petrus“) genannte Kloster aufs Neue. Diesmal kamen die Mönche aus Hallum im niederländischen Friesland.¹²

⁹ Vgl. Bartosz, Słomiński, Katalog Zabytków Sztuki, S. 92-97.

¹⁰ Vgl. Schöning, Schöning, Nachrichten, S. 4.

¹¹ Vgl. Schlieffen, Nachricht, S. 177. Die Schlieffens sind eine alte pommersche Adelsfamilie. Ursprünglich waren sie Bürger von Kolberg, wohlhabende Salz-Junker. Ebenso berichtete auch Arndt, Geschichte der Leibeigenschaft, S. 111, der dort weitere „Wüsten“ in der Region anführt.

¹² Das Kloster Belbuck lag nahe der Stadt Treptow an der Rega (Trzebiatów) im Kreis Greifenberg (Powiat Gryficki). Ab 1517 lehrte an der Mönchsschule des Klosters Belbuck der spätere Reformator Johannes Bugenhagen, Weggefährte Martin Luthers, Verfasser der Kirchenordnungen für Braunschweig, Hamburg, Lübeck und Pommern, vor allem aber der Reformator Dänemarks. Mit der Reformation verfiel das Kloster. Schließlich hob Herzog Bogislav X. 1523 das Kloster auf und zog seine Güter ein.

Doch die Greifenherzöge Kasimir II. und Bogislav II., die auch die Schönings nach Pommern gerufen haben sollen, waren bereits 1219 und 1220 gestorben, also ein Vierteljahrhundert, bevor der erste Schöning den pommerschen Schauplatz betrat. Man wird den Blick für ein größeres Bild öffnen müssen, um die Abwanderung der Schönings aus Niedersachsen nach Pommern zu verstehen.

3. Die mittelalterliche Warmzeit bewirkt die deutsche Ostwanderung

Um das Jahr 900 begann die Mittelalterliche Warmzeit,¹³ eine bis etwa 1400 andauernde Periode, in der die globalen Durchschnittstemperaturen um 0,5° bis zu 2°C anstiegen. Weltweit zogen sich die großen Gletscher zurück.¹⁴ In den Alpen stieg die Baumgrenze auf über 2000 Meter, ein Indikator für die Verschiebung des gesamten Ökosystems. Eine um ein Grad höhere Durchschnittstemperatur bewirkt unter anderem eine um 3 bis 4 Wochen längere Vegetationsperiode.¹⁵ Wein wurde nun auch in England und Schottland, in Pommern und Ostpreußen und sogar in Süd-Norwegen angebaut. Von Pferden gezogene eiserne Pflüge, Wasser- und Windmühlen und systematischer Fruchtwechsel verbesserten die Ernährung der Menschen. Mit der Wärme kamen zwar auch Plagen wie die Anopheles-Mücke, die Überträgerin der Malaria, bis nach Schottland,¹⁶ und in trockenen Jahren drangen Heuschreckenschwärme von Südosten her bis nach Frankfurt am Main vor.¹⁷ Aber die insgesamt günstigeren – wenn auch durch einige extrem kalte und extrem warme Katastrophenjahre unterbrochenen¹⁸ – Lebensbedingungen ließen die Bevölkerung wachsen,

¹³ Vgl. Behringer, Kulturgeschichte des Klimas, S. 103-105; Gerste, Katastrophen und Klimawandel, S. 59-61. Behringer weist darauf hin, dass der Begriff „Mittelalterliche Warmzeit“ von einer Reihe von Klimaforschern kritisiert wird, die stattdessen diese Periode lediglich als eine „Mittelalterliche Klima-anomalie“ einstufen wollen. Behringer hält dagegen die lange Dauer dieser Periode von 300 Jahren und die global messbaren Auswirkungen, wie zum Beispiel den weltweiten Rückgang der Gletscher.

¹⁴ Vgl. Grove, Switsur, Glacial Geological Evidence. Dass die mittelalterliche Warmzeit ein weltweites Phänomen war, belegt ausführlich Frankopan, Klima, S. 359-404. Frankopan weist darauf hin, dass die Klimaveränderungen in den verschiedenen Weltregionen teilweise zeitversetzt auftraten. Das erklärt, warum einige Historiker (mit dem Blick auf Europa) von einer Warmperiode von etwa 300 Jahren ausgehen und andere die Dauer der Warmzeit auf den Zeitraum von etwa 900 bis 1400 u. Z. beschreiben.

¹⁵ Vgl. Blom, Welt aus den Angeln, S. 20.

¹⁶ Vgl. Gerste, Katastrophen und Klimawandel, S. 66.

¹⁷ Vgl. Rohr, Heuschreckenplagen in Mitteleuropa.

¹⁸ Vgl. Pfister, Wanner, Klima und Gesellschaft, Kap. 6 und 7, insbes. S. 171-184. Pfister und Wanner schließen aus den Beschreibungen schriftlicher zeitgenössischer Dokumentationen, dass es zwischen 1000 und 1299 unserer Zeitrechnung zwölf extrem kalte und zehn extrem warme Winter gegeben hat. Der kälteste Winter dieser zweihundert Jahre war danach der von 1076 auf 1077, was die Autoren an der Geschichte vom Gang nach Canossa zweifeln lässt, denn Kaiser Heinrich IV., der angeblich mehrere Tage vor dem Tor der päpstlichen Burg von Canossa ausgeharrt haben soll – nach Hersfeld, Annalen, S. 407, Rdnr. 20, sogar barfuß – wäre nach kurzer Zeit erfroren. Das Jahr 1187 war dagegen besonders warm, schon im Januar blühten bei Straßburg die Obstbäume, und im März hatten die Birnen bereits die Größe einer kleinen Nuss erreicht. 17

die im ersten Jahrtausend unserer Zeitrechnung nahezu stagniert hatte. In den 300 Jahren von 900 bis 1200 wuchs die Weltbevölkerung um die Hälfte.¹⁹ Behringer führt für Mitteleuropa Bevölkerungsschätzungen an, die bereits für das 9. und 10. Jahrhundert von einem Bevölkerungswachstum um die Hälfte ausgehen und für die 200 Jahre von 1050 bis 1250 von einem weiteren Bevölkerungsanstieg von 46 auf 67 Millionen (+46 %).²⁰ Das mag angesichts der Versechsfachung der Weltbevölkerung in den vergangenen 200 Jahren bis in unsere Tage kaum beachtlich erscheinen, für die mittelalterlichen Produktionsverhältnisse war die Entwicklung dramatisch. Die Menschen begannen, die Urwälder zu roden, um mehr Anbaufläche zu gewinnen. Dazu kam der enorme Bedarf an Bauholz und der Brennholzbedarf, der die Umgebung der neu gegründeten Städte rasch entwaldete.²¹ In Mitteleuropa wurde die Waldfläche auf nur noch 20% des Landes zurückgedrängt.²²

Durch die neuen Anbaumethoden und das wärmere Klima konnten die Bauern nun nach und nach Überschüsse erzielen, die es mehr Menschen ermöglichten, als Handwerker oder Kaufleute in größere Siedlungen zu ziehen und ihre Nahrungsmittel zu kaufen. Zahlreiche Dörfer und Städte wurden gegründet, viele Ortsnamen weisen durch ihre Endungen auf ihre Entstehung in Folge einer Rodung (-scheid, -schlag, -au, -stock, -reut(h), -roth, -rode) oder einer Niederbrennung von Wald hin (-loh, -brand oder -bronn). Die Städte vernetzten sich über Handelswege, die ab dem 11. Jahrhundert zunehmend international werden und Europa über das heutige Russland und über das Mittelmeer mit dem islamischen Kulturraum und dem Netz der Seidenstraßen verbinden, wovon das Schachspiel zeugt, das sich ab etwa dem Jahr 1000 in Europa zu verbreiten begann.²³

Sommer dieser Periode stufen die Autoren als warm und 17 als extrem heiß ein. Der Sommer 1135 war so warm und trocken, dass man die Donau zu Fuß überqueren konnte – was die entschlossenen Regensburger Kaufleute veranlasste, die Gelegenheit zu nutzen und die Fundamente für die Steinerne Brücke zu legen. Vgl. auch Behringer, Kulturgeschichte des Klimas, S. 105-107.

¹⁹ Vgl. die Grafik „Geschätzte Entwicklung der Weltbevölkerung in den Jahren 10000 vor Christus bis zum Jahr 2000“, in Statista. URL: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1066248/umfrage/geschaeztzte-entwicklung-der-weltbevoelkerung/>, abgerufen am 08.01.2026.

²⁰ Vgl. Behringer, Kulturgeschichte des Klimas, S. 108-111; Goetz, Leben im Mittelalter, S. 21; auch Hansen, Das Jahr 1000, S. 323 f.

²¹ Vgl. Graichen, Wemhoff, Gründerzeit 1200, S. 68-83.

²² Vgl. Behringer, Kulturgeschichte des Klimas, S. 110. Heute bestehen 31% der Fläche der Bundesrepublik Deutschland aus Wäldern und Gehölzen. Vgl. Umweltbundesamt, Flächennutzung.

²³ Vgl. Hansen, Das Jahr 1000, S. 33.



Drei aus Walross-Elfenbein geschnitzte Schachfiguren aus dem 12. Jahrhundert. Die zu den „Lewis Chessmen“ gehörenden Figuren wurden 1831 auf der größten Hebriden-Insel Lewis gefunden, insgesamt 78 Figuren, darunter zwei vollständige Spielsätze. Es handelt sich um die besterhaltenen Spielfiguren des Mittelalters. Geschnitzt wurden sie sehr wahrscheinlich in Norwegen, umso bemerkenswerter, dass der Läufer in allen vier aufgefundenen Spielen schon in Gestalt eines Bischofs dargestellt wurde. Die Lewis Chessmen sind heute teilweise im British Museum und teilweise im National Museum of Scotland zu sehen. (Foto: Andreas Bödecker im British Museum)

All das erzeugte ein neues, hoffnungsvolleres Lebensgefühl in den Menschen, das seinen Ausdruck in den ab dem 12. Jahrhundert aufkommenden zahlreichen gotischen Kirchen und Kathedralen mit ihren lichtvollen, zum Himmel strebenden Gewölben fand. Die Gotik befreite die Menschen gewissermaßen aus den düsteren romanischen Bauten mit ihren dicken Mauern und kleinen Fenstern, den steinernen Symbolen des „finsteren Mittelalters“.



Die Orden beginnen alsbald, den gotischen Baustil in ihre neuen Klöster im Osten mitzubringen: Hier die Klosterkirche des Zisterzienserklosters Kolbatz. Das Kloster wurde 1173 gestiftet, mit dem Bau der Kirche wurde 1210 begonnen, noch im romanischen Stil. Die linken beiden Bögen im Erdgeschoss des Langschiffes sind noch romanische Rundbögen, die rechten fünf dagegen schon frühgotische Spitzbögen, deutlich gotisch sind die späteren sechs schmalen Spitzbögen im Obergeschoß. (Foto: Maciek R. Drewniak)



Die von den Zisterziensern in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts errichtete Dorfkirche von Lubiatowo weist eine Mischung aus romanischen Rundbögen und schon gotischen Spitzbögen bei den Fenstern und bei der Gestaltung des Ostgiebels auf. Die Kirche wurde allerdings wiederholt umgebaut, stand nach dem 2. Weltkrieg jahrelang leer, stürzte schließlich ein und wurde erst 1976 und 1977 wieder aufgebaut. (Foto: Wojewódzki Urząd Ochrony Zabytków w Szczecinie, 2013)



Die Kirche des 1287 gegründeten Zisterzienserinnenstifts im brandenburgischen Heiligengrabe ist schon durchgehend im gotischen Stil errichtet. (Foto: Andreas Bödecker)

4. Bevölkerungswachstum und Expansionsdrang

Durch Erbteilung unter immer mehr Kindern wurden die süddeutschen Höfe immer kleiner, bald zu klein, um die Familien zu ernähren. Und in den norddeutschen Regionen, in denen das Erbrecht des Ältesten (Primogenitur) vorherrschte, gab es immer mehr vom Erbe ausgeschlossene Söhne, die in der Kirche oder im Krieg ihre Ernährungsgrundlage suchen mussten. Es begann eine unfriedliche Zeit nach innen und eine Zeit aggressiver Expansion nach außen.

Das erste Volk, das raubend in die Ferne strebte, waren die Nordmänner oder Wikinger.²⁴ Sie eroberten Gebiete in England, besetzten die Shetland-Inseln, die Orkney-Inseln und überfielen immer wieder die keltischen Königreiche Schottland, Irland und Wales. Sie besiedelten Island und stießen von hier aus um 985 nach Grönland vor, um das Jahr 1000 sogar bis nach Neufundland, in die Mündung des St. Lorenz-Stroms und bis hinunter an die Küste des heutigen US-Bundesstaates Maine.²⁵

²⁴ Ursprünglich bedeutet das altskandinavische Wort *wiking* „auf Raubzug gehen“.

²⁵ Vgl. Hansen, *Das Jahr 1000*, S. 42-75; zusammenfassend Pfister, Wanner, *Klima und Gesellschaft*, Kap. 6 und 7, insbes. S. 168-170; Behringer, *Kulturgeschichte des Klimas*, S. 112-114. Um 1450 verschwanden die Wikinger (dort genannt Grænlendingar) wieder aus Grönland. Die Erde kühlte wieder ab, die „Kleine Eiszeit“ begann und wirkte bis in das 19. Jahrhundert hinein.



Eisernes Wikingerschwert aus dem 10. Jahrhundert mit einer erhaltenen Klingenslänge von ca. 60 cm aus dem ostpreußischen Wiskiauten (nach 1945 Mochowoje, russisch Моховое) im Kreis Fischhausen, heute Oblast Kaliningrad, Stadtkreis Selenogradsk. Bei dem ostpreußischen Dorf wurde 1865 ein frühmittelalterliches Gräberfeld des 9.-11. Jahrhunderts mit über 500 Grabhügeln entdeckt. (Quelle: Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, MVF: Museum für Vor- und Frühgeschichte. PM Pr. 1211)

Wikinger setzten sich an der Küste in Nordfrankreich fest und eroberten von hier aus Apulien, Kalabrien und Sizilien. Wikinger stießen mit flachen Booten über die Flüsse in das heutige Russland vor, man nannte sie die „Rūs“, was sich aus dem nordischen Wort für „Rudern“ oder „Rudermannschaft“ herleitet. Von Kiew aus brachten die Rūs die ostslawischen Völker unter ihre Herrschaft und verschmolzen zugleich mit ihnen. Ihr Fürst Wladimir I. ließ sich im Jahr 988 nach langen Abwägungen zwischen der römischen und der byzantinischen Kirche, dem Judentum und dem Islam im byzantinischen Ritus taufen und heiratete danach Anna Porphyrogenneta, die Schwester des byzantinischen Kaisers Basileus II. – eine politische Entscheidung, kein Erweckungserlebnis.

1095 rief Papst Urban auf dem Konzil von Clermont in der Auvergne zum 1. Kreuzzug gegen die Türken und Sarazenen auf und lenkte das kollektive Sendungsbewusstsein, befeuert durch drastische Schilderungen angeblicher schlimmster Grausamkeiten gegen christliche Pilger und Pilgerinnen, auf einen Kriegsschauplatz außerhalb Europas. Urban verband die vertraute Vorstellung von der Erlösung verheißenden Pilgerreise mit dem Heiligen Krieg für Gott, indem er den Teilnehmern am Kreuzzug vollkommenen Sündenablass versprach. Dieses Versprechen fiel bei den in ständiger Angst vor Sünde und Verdammnis lebenden Menschen des Mittelalters auf fruchtbaren Boden. Populäre Wanderprediger wie Peter Eremita (Peter der Einsiedler, Peter von Amiens) brachten die lateinische Predigt Papst Urbans in regelrechten Hetzpredigten unter das Volk. Auch der berühmte Zisterzienserabt Bernard von Clairvaux schrieb und predigte für die Kreuzzugsbewegung: „Der Christ rühmt sich, wenn er einen

Ungläubigen tötet, weil Christus zu Ehren kommt. Wenn ein Christ stirbt, offenbart sich die Hochherzigkeit des Königs, da der Ritter zur Belohnung geführt wird. [...] Ein Ritter Christi, sage ich, tötet mit gutem Gewissen, noch ruhiger stirbt er.“²⁶

Auf der iberischen Halbinsel zogen die aus Gallien vertriebenen christlichen Nachkommen der Westgoten gegen die muslimischen Berberstaaten in al-Andalus. Auch dieser Feldzug wurde zum Heiligen Krieg erklärt. Die von Papst Urban einmal entzündete Flamme des Heiligen Krieges ließ sich über Jahrhunderte immer wieder und überall entfachen, gegen die Slawen in Osteuropa, später gegen die Ureinwohner Amerikas und Afrikas, gegen die Juden, gegen die Türken – immer mit den gleichen Mitteln, einer drastischen Dehumanisierung der betroffenen Völker durch gleichzeitiges Schüren von Angst, Hass und einer tiefen Verachtung, Vorstellungen, die bis heute nachwirken – und Mittel, die bis heute nachgeahmt werden.

5. Mit Kreuz und Schwert nach Osten – der mittelalterliche Sklavenhandel finanziert die Eroberungen

Auch für die im Heiligen Römischen Reich herrschenden Sachsen boten sich im Osten attraktive Ziele für Eroberer und Landräuber. Unter dem Mantel christlicher Bekehrung und mit dem Segen ihrer Kirche drängten sie ab 928 mit Kreuz und Schwert über die Elbe nach Osten gegen die dort ansässigen Slawen. Nach fast zweihundert Jahren kriegerischer Auseinandersetzungen nimmt der Askanier Albrecht der Bär 1157 endgültig die Brandenburg in Besitz, das Gründungsjahr der nunmehr christlichen Mark Brandenburg.

An der Ostseeküste lockte das reiche Pommern mit seinen fruchtbaren Böden, schiffbaren Flüssen und etablierten Handelsstädten wie Stettin, Stralsund, Wollin (Wolin) und dem sagenumwobenen Vineta (Wino). Dass es Vineta wirklich gegeben hat, wird durch den Reisebericht von Ibrāhīm ibn Ya‘qūb aus dem Jahre 965 belegt, einem zum Islam konvertierten sephardischen Juden, der im Auftrag des Emirs von Cordoba das ostfränkische Reich und die slawischen Fürstentümer an der Ostseeküste bereist hat. Auch beschreibt Adam von Bremen 1075/80 einen Seehandelsplatz auf einer Insel an der Mündung der Oder. Dort sollen Slawen, Barbaren, Griechen und Sachsen gewohnt und miteinander Handel getrieben haben.²⁷

Die Ostseeküste lieferte über die Grenzen Europas hinaus begehrte Handelsgüter wie Pelze, Honig und Bernstein, die Tränen der Götter – und Sklaven. Die Wikinger verkauften von ihren

²⁶ Auf dem Konzil zu Troyes erhielt der Templerorden die päpstliche Anerkennung, und er erhielt seine Ordensregel. Vgl. Clairvaux, *Schrift an die Krieger*.

²⁷ Vgl. Schmidt, *Das historische Pommern*, S. 70-72.

Hafenstädten von Haitabu bis Wollin oder der Jomsburg aus die Gefangenen ihrer Raubzüge, hauptsächlich Frauen und Kinder, über die Händler der Rūs bis nach Bagdad ins Zweistromland. Das Ausmaß dieses Menschenraubs soll im Ostseeraum so groß gewesen sein, dass im 10. Jahrhundert weite Landstriche Masoviens (Mazowsze) entvölkert wurden.²⁸ Da die Wikinger mehrheitlich „Heiden“ lieferten, war auch Byzanz ein großer Abnehmer von Sklaven aus dem Ostseeraum und aus dem heutigen Russland.

Aber nicht nur die Wikinger handelten in großem Stil mit Sklaven. Die slawischen Dynastien, die gegen Ende des ersten Jahrtausends Böhmen, Mähren, Polen und das Großreich der Kiewer Rus gründeten, die polnischen Piastenherzöge, die mährischen Mojmiriden, die böhmischen Přemysliden einten wie die Kiewer Rus ihre Länder mit Gewalt. Dazu benötigten sie auch damals schon große Geldmittel zur Gewinnung von bewaffnetem Gefolge, zum Kauf von Pferden, Waffen und Rüstungen, zur Sicherung ihrer Herrschaft durch den Bau von Burgen und, nach ihrem Übertritt zum Christentum, prestigeträchtiger Kirchen – und diese Geldmittel zogen sie im Wesentlichen aus dem internationalen Sklavenhandel, der größten verfügbaren Quelle von Reichtum in der Zeit des 9. und 10. Jahrhunderts. Teils zwangen die Fürsten die Sklavenhändler zu Abgaben, teils beteiligten sie sich selbst mit ihren bewaffneten Kräften an den lukrativen Menschenfang und Sklavenhandel.²⁹

Eine Hauptroute der Sklavenhändler führte den Dnjepr hinab bis ans Schwarze Meer, über das man nach Byzanz gelangte. Die zweite Hauptroute führte die Wolga hinab bis zur chasarischen Handelsmetropole Itil (oder Atil), wo die Rus auf die Händler aus dem Abbasidenreich trafen.

Der dritte Weg führte durch Böhmen, in dessen Mitte sich Prag zu einem Hauptumschlagplatz für den Sklavenhandel in Richtung Süden und Westen entwickelte.³⁰ Diese Sklavenroute begann in Kiew, führte über Krakau (Krakow) nach Prag und von hier aus über Regensburg durch Süddeutschland und Frankreich bis ins spanische al-Andalus. In Prag kamen Slawen und Waräger³¹ aus der Kiewer Rus zusammen mit Juden, Ungarn und muslimischen Händlern aus dem Kalifat von Cordoba und anderen Mittelmeerländern.³² In

²⁸ Raffield, Gardela, Toplak, Slavery, S. 34. Die Autoren stützen sich dabei auf Reiseberichte wie das Kitāb al-A'lāk al-Nafīsa des persischen Astronomen und Geographen Ahmad ibn Rustah aus dem frühen 10. Jahrhundert. Ibn Rustah hat Nordosteuropa bis nach Nowgorod bereist und eine Darstellung der Rūs geschrieben, in der er ausführlich die groß angelegten Überfälle und Versklavungen der Saqaliba (Slawen) durch Rūs-Räuber schildert.

²⁹ Vgl. Mikanowski, Adieu Osteuropa, S. 32-34; Heather, Invasion der Babaren, S. 492, 495. Hansen, Das Jahr 1000, S. 111-148.

³⁰ Vgl. Žemlička, Prager Westhandel, S. 4. Ferner Raffield, Gardela, Toplak, Slavery, S. 37.

³¹ Waräger (altisländisch Væringjar) war die Bezeichnung für aus Skandinavien stammende Wikinger-Händler und Krieger, die seit dem 8. Jahrhundert im Gebiet von Dnepr, Düna, Wolga und Don bis ins Kaspische und Schwarze Meer nachgewiesen sind.

³² Vgl. Heather, Invasion der Barbaren, S. 495 f.

Regensburg hatten die Kaufleute der Stadt von 1135 bis 1146 die einzige steinerne Brücke über die Donau zwischen Ulm und Wien errichtet und profitierten nun von den Sklaventransporten nach Süden.³³

Die Geschichte dieses slawischen Sklavenhandels wurde kaum in schriftlichen Quellen festgehalten, ihre Spuren finden sich in der Erde.³⁴ Bis heute werden an der pommerschen Küste ganze Schätze arabischer Münzen gefunden.³⁵ Die ältesten arabischen Münzfunde im Ostseeraum stammen schon aus dem 7. Jahrhundert.³⁶ Insgesamt sind bis heute in Nord- und Osteuropa an rund 1000 Fundstellen etwa eine Million arabischer Dirham-Münzen gefunden worden. Daraus auf die Menge der gehandelten Sklaven zurückzuschließen, ist jedoch schwierig, weil die meisten Dirhams nicht gehortet, sondern eingeschmolzen wurden.³⁷ Die Dirham-Funde entspringen den Handelswegen über die Flusssysteme von Dnjepr und Wolga in Richtung des Abbasidenreichs und nach Transoxanien.



Eine arabische Silbermünze (links Vorderseite) wie sie zahlreich an der Ostseeküste von Pommern und Pomerellen gefunden wurden. Diese trägt den Namen des Abbasidenkalifen Hārūn ar-Raschīd (*766, †809), berühmt durch seine diplomatischen Beziehungen zu Kaiser Karl dem Großen und verklärt durch zahlreiche Geschichten der arabischen Fassung der Märchen aus 1001 Nacht, in denen er eine Rolle spielt. Sammlung Brandenburg-Preußen Museum, Wustrau. (Foto: Andreas Bödecker)

³³ Vgl. Graichen, Wemhoff, Gründerzeit 1200, S. 54-56.

³⁴ Vgl. Mikanowski, Adieu Osteuropa, S. 32; Hansen, Das Jahr 1000, S. 121.

³⁵ Vgl. Rathke, Fund in Vorpommern; Flückiger, alte Dirham-Münzen; Achim, Zwei Münzfunde.

³⁶ Vgl. Beltz, Schatzfunde. Insgesamt sollen im heutigen Schweden rund 80 000, in Polen rund 37 000 und in Russland, Weißrussland und der Ukraine rund 207 000 arab. Silber-Dirhams aus dem Mittelalter gefunden worden sein. Vgl. auch Hansen, Das Jahr 1000, S. 111-148, insbes. S. 122.

³⁷ Jankowiak, Dirhams for Slaves, S. 41.

Aus dem Sklavenhandel über Prag gibt es kaum Dirham-Funde. Eine Ursache dafür ist, dass Prag nicht allein eine Zwischenstation auf dem Transportweg der verschleppten Sklaven war, sondern der größte Handelsplatz für Sklaven nördlich der Alpen. In Prag wurde, je nach Herkunft der Händler, in verschiedenen Münzen bezahlt, aber auch mit ungemünztem „Hacksilber“, und es fand auch regelrechter Tauschhandel „Ware gegen Ware“ statt. Als weitere gängige Währung, ausdrücklich auch im Prager Sklavenhandel, waren Tüchlein in Gebrauch, von denen je zehn einem Kinšár entsprochen haben.³⁸ In Prag wurden viele Sklaven von jüdischen Händlern gekauft, die sie ihrerseits nach Al-Andalus transportiert und dort an muslimische Händler weiterverkauft haben. Marek Jankowiak zitiert den arabischen reisenden Kaufmann Ibn Hawqal (d.i. Abū l-Qāsim Muḥammad b. ‘Alī al-Naṣībī, † nach 978 n. Chr.) aus Bagdad, der zwischen 943 und 973 die iberische Halbinsel bereiste: „Zu den berühmten Waren gehören schöne Sklavinnen und Sklaven, die im Land der Franken und in Galizien gefangen genommen wurden, sowie Ṣaḡālība³⁹-Eunuchen. Alle Ṣaḡālība-Eunuchen auf der Erde werden aus al-Andalus importiert, weil sie in der Nähe dieses Landes von jüdischen Händlern⁴⁰ kastriert werden.“⁴¹

Aber nicht nur die Wikinger, sondern auch die polnischen Piasten und die böhmischen Přemysliden raubten und versklavten im großen Stil Menschen während ihrer Eroberungen. Davon zeugen neben größeren Dirham-Funden im Landesinneren Polens ganze Regionen niedergebrannter oder verlassener Dörfer in Zentralpolen, Schlesien (Śląsk) und Kleinpolen (Małopolska), sowie große Wallburgen in Kleinpolen mit einer Fläche von über 20 ha, die höchstwahrscheinlich als Zwischenlager und Umschlagstation für größere Mengen Sklaven gedient haben, weil sie in ihrem Inneren keine nennenswerten Spuren einer Besiedelung aufwiesen und zudem direkt an Fernverkehrsadern lagen, an Orten, die sich kaum verteidigen ließen.⁴² Der Einfluss oder der Aktionsradius der Böhmen reichte im 10. Jahrhundert bis nach Schlesien und Kleinpolen. Teile Schlesiens und Kleinpolens fielen in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts sogar vorübergehend an Böhmen.

Um Pommern rangen die Dänen, die Polen und die Sachsen. Der dänische Wikingerkönig Harald Blauzahn (*um 910, †1. November 985 oder 986) hatte schon länger begehrrliche Blicke

³⁸ Vgl. Žemlička, Prager Westhandel, S. 3-5. Kinšár ist eine Sammelbezeichnung für Silbermünzen christlicher Herrscher, die der arabisch-jüdische Reisende Ibrahim ibn Jakub in seinen Reiseberichten aus der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts verwendet.

³⁹ Ṣaḡālība ist die lateinische Schreibweise für das arabische Wort für Slawen.

⁴⁰ Den Juden war der Handel mit Sklaven – außerhalb ihres eigenen Volkes – ausdrücklich erlaubt: Vgl. Leviticus (3. Buch Mose), 44-46.

⁴¹ Vgl. Jankowiak, Dirhams for Slaves, S. 7; zu der systematischen Kastration versklavter Knaben in Frankreich (vornehmlich wohl in Verdun) außerdem Biezuńska-Małowist, Małowist, Niewolnictwo, S. 267; und Verlinden, mittelalterliche Sklaverei, S. 159.

⁴² Vgl. Jankowiak, Dirhams for slaves, S. 11, 14; Raffield, Gardela, Toplak, Slavery, S. 37.

auf die pommersche Küste geworfen. Wiederholt hatten seine Schiffe dort Überfälle verübt. Im Jahr 950 hatte er bei der Odermündung die Jomsburg gegründet, eine große Festung mit einem Hafen, der angeblich 300 Wikingerbooten Platz bot. Doch ein auf Pommern gerichteter Eroberungszug hätte ihn in Konflikt mit dem Heiligen Römischen Reich gebracht, hatte doch Kaiser Otto erst zwei Jahre zuvor die Bistümer Havelberg und Brandenburg gegründet und damit seinen Anspruch auf die slawischen Gebiete östlich der Elbe angemeldet. So ließ sich Harald Blauzahn im Jahr 960 erst einmal taufen, wodurch er für andere christliche Fürsten koalitionsfähig wurde.

Wenige Jahre darauf (zwischen 963 und nach anderen Quellen 966) ließ sich auch der polnische Piastenherzog Mieszko I. (*um 945, †992) taufen, wahrscheinlich auf der Insel Ostrów Lednicki.⁴³

Die in Pommern ansässigen Slawenstämme (Ranen, Pomoranen, Circipanen, Tollenser) waren im 10. Jahrhundert nicht geeint und boten den umgebenden – nunmehr sämtlich christlichen – Fürsten eine treffliche Angriffsfläche, denn sie waren „Heiden“.

Auch Mieszko I. war durch die Taufe für die christlichen Herrscher bündnisfähig geworden. Nun suchte er zum einen die Annäherung an den römisch-deutschen Kaiser Otto I. Zum anderen legte Mieszko I. den Konflikt mit dem böhmischen Herzog Boleslav I. „dem Grausamen“ bei und besiegelte den Frieden, indem er dessen Tochter Dubrawka heiratete. Mit solcher „Rückversicherung“ ging er nun von Süden her gegen Pommern vor, traf aber vor Wollin auf ein dänisch-sächsisches Heer unter dem Wikingerkönig Harald Blauzahn, der den sächsischen Grafen Wichmann II. an seine Seite gebracht hatte. Diese Allianz fügte ihm eine schwere Niederlage zu. Erst beim zweiten Versuch war Mieszko I. – nun mit böhmischer Hilfe – erfolgreich, Graf Wichmann fiel vor Wollin. Bis 992 hatte Mieszko I. die westslawischen Stämme zwischen Oder und Bug geeint und große Teile Pommerns erobert.

Sein Sohn Bolesław I. „der Tapfere“ (Bolesław I. Chrobry; *965/967, †1025), der erste König von Polen, setzte das Werk seines Vaters energisch fort. Als der ehemalige Bischof Adalbert von Prag (tschechisch Vojtuch, polnisch Wojciech, *um 956, † 997) während seiner Prussenmission erschlagen wurde, sandte Bolesław I. Emissäre zu den Prussen und lies den Leichnam Adalberts kaufen und zurück nach Gniezno (Gnesen) bringen und im Vorgängerbau der späteren Kathedrale beisetzen. Die Prussen ließen sich den Toten in Gold aufwiegen, aber ein solcher Märtyrer mitten im Machtzentrum des aufstrebenden polnischen Reiches war für Bolesław I. von unschätzbarem Wert.

⁴³ Die Insel Ostrow Lednicki liegt im Lednica-See in Zentralpolen, kaum 20 km westlich von Gnesno. Auf ihr befand sich eine der wichtigsten Burgen der Piasten. Direkt am See vorbei führte eine wichtige mittelalterliche Handelsstraße von Magdeburg nach Kiew.

Auch dem jungen Kaiser Otto III. (*980, † 1002), der Adalbert auf seinem ersten Italienzug 996 zu seiner Kaiserkrönung in Rom kennen und schätzen gelernt hatte, war die Anziehungskraft und das politische Potenzial dieses prominenten Märtyrers sehr bewusst. Als er von den Ereignissen im fernen Polen erfuhr, ließ er in Aachen ein Adalbertstift errichten und bewegte Papst Sylvester II.,⁴⁴ seinen ehemaligen Lehrer Gerbert von Aurillac, dazu, Adalbert 999 heilig zu sprechen. Im Frühjahr 1000 unternahm Otto III. eine Pilgerreise nach Gniezno. Bolesław empfing ihn mit grosten Ehren und entfaltete vor seinem hohen Gast die ganze Pracht und Macht seines jungen Reiches.⁴⁵

Otto und seine Begleitung waren so tief beeindruckt, dass Otto sein kaiserliches Diadem vom Kopf nahm und es Bolesław aufsetzte. Außerdem überreichte der Kaiser Bolesław einen Nagel vom Kreuz Christi und eine Kopie der Heiligen Lanze. Bolesław erwiderte die Ehre und die Geschenke mit einem Arm des Heiligen Adalbert.

Damit ehrte der Kaiser Bolesław als den ersten König von Polen. Beide Herrscher gründeten gemeinsam das Erzbistum Gniezno, zum Erzbischof wurde Radim ernannt (Radzim Gaudenty, lat. Gaudentius; *um 970, † nach 1000), ein Halbbruder des von den Prussen erschlagenen Adalbert von Prag. Dem neuen Erzbischof Gaudentius wurden die Bischöfe Poppo von Kraków, Johannes von Breslau und Reinbern von Kolberg, und Unger von Posen unterstellt. Das Bistum Krakow war bisher dem Erzbischof von Prag unterstellt, die Bistümer Breslau (Wrocław) und Kolberg (Kołobrzeg) unterstanden dem Papst direkt, und das Bistum Posen (Poznań) hatte zum Erzbistum Magdeburg gehört. Unger von Posen legte zwar sein Veto ein, praktisch aber wurde auch die Eingliederung des Bistum Posens nach und nach vollzogen. Damit befestigten Otto und Bolesław nicht nur die Bindung Polens an die abendländische Christenheit,⁴⁶ sondern vor allem konstituierten beide Herrscher mit dem Akt von Gniezno eine eigenständige polnische Landeskirche.⁴⁷ Das war die eigentliche rechtliche Aufwertung Polens, das sich damit wesentlich vom benachbarten Böhmen unterschied, das noch bis 1344 zum Erzbistum Mainz gehörte.

Zu einer förmlichen Krönung Bolesławs fehlte im Jahr 1000 noch der päpstliche Segen. Da es zwischen dem Nachfolger Kaiser Ottos III., Heinrich II. (*973 oder 978, † 1024), und

⁴⁴ Sylvester II., d.i. Gerbert von Aurillac, Erzbischof von Reims (*um 950, † 1003, Pontifikat von 999-1003). Sylvester II. war nicht nur Priester, sondern auch Mathematiker, in seiner Zeit als Mönch im katalonischen Kloster Santa Maria de Ripoll (Ripolles) wandte er als erster Mathematiker im christlichen Abendland das aus Indien stammende und über die Araber nach al-Andalus importierte dezimale Zahlensystem an.

⁴⁵ Vgl. die ausführliche Schilderung bei Zamoysky, Poland, S. 9-11, und die von Thietmar von Merseburg in den Jahren 1012-1018 verfasste Chronik der sächsischen Geschichte: Merseburg, Chronik, IV. Buch, S. 117 f.

⁴⁶ Vgl. Kersken, Wiszewski, Neue Nachbarn, S. 31 f.

⁴⁷ Vgl. Bartlett, Geburt Europas, S. 19.

Bolesław zu Konflikten kam, wurde die Krönung erst nach dem Tod Heinrichs II., wenige Wochen vor Bolesławs eigenem Tod, am Ostersonntag, dem 18. April 1025 vollzogen, vermutlich in der Erzkathedrale von Gniezno. Die geweihte Krone hatte ihm Papst Johannes XIX. aus Rom gesandt. Sie wurde zum weithin sichtbaren Symbol der Anerkennung Polens als ebenbürtiges Mitglied der abendländischen Christenheit.⁴⁸

Auch wollte Bolesław I. Chrobry die Eroberung Pommerns vollenden. Doch die Pommern konnten zwischen 1005 und 1013 zunächst einmal ihre Unabhängigkeit zurück erkämpfen. Erst dem Enkel Bolesławs I., Bolesław III., genannt Schiefmund (Bolesław III. Krzywousty; *1085, †1138, Herzog von Polen ab 1102), sollte es im Winter 1121 mit einem brutalen Vernichtungsfeldzug gelingen, die Pommern und ihren Herzog Wartislav I. (*um 1100, † vor 1148) zu unterwerfen. Wartislav war als Kind als Kriegsgefangener von den Liutizen nach Merseburg verbracht worden, dort soll er bereits getauft worden sein. Das half ihm wenig.

Der Schriftsteller und preußische Generalleutnant Martin Ernst von Schlieffen, offenbar von der Philosophie der Aufklärung beeinflusst, fasst 1784 diese Geschichte trefflich in einem kurzen Absatz zusammen:

„Die größern Reiche, welche Pommern umgaben – Deutschland, Dänemark, Schweden, Polen – waren schon der Kirche einverleibt. Auch den pommerschen Wenden [andere Bezeichnung für Slawen, Erläuterung A.B.] hatte man das Evangelium schon lange, aber vergebens, gepredigt. Endlich unterstützten es ihre mächtigen Nachbarn mit Feuer und Schwert so nachdrücklich, daß jenen nur die Wahl übrig blieb, entweder ein Christenvolk zu werden, oder aufzuhören, ein Volk zu sein. Wartislav war klug genug, das erste lieber zu wollen; und als der neue Apostel – Otto Bischof von Bamberg⁴⁹ [im Missionsauftrag von Bolesław III., A.B.] erschien, begünstigte Wartislav gleich Anfangs dessen geistlichen Feldzug, so viel er es nur vor seinen verstockten Untertanen wagen konnte.“⁵⁰

⁴⁸ Vgl. Davies, *Geschichte Polens*, S. 258 f.; 1000 Jahre Krönung; Polen gedenkt den Anfängen.

⁴⁹ Otto (der Heilige), geboren wohl um das Jahr 1063, Bischof von Bamberg 1102–1139. Er bereiste Pommern in zwei Missionsreisen, 1124 bis 1125 und noch einmal im Jahr 1128.

⁵⁰ Schlieffen, *Nachricht*, S. 176.



Abbildung vorige Doppelseite:

Aus dem Evangeliar Kaiser Ottos III. entstanden auf der Insel Reichenau um 1000, Buchmalerei eines unbekanntes Meisters. (Bayerische Staatsbibliothek, Clm 4453). Linkes Bild: Die Personifikationen der vier „Provinzen“ des Heiligen Römischen Reiches – von links Scлавinia, Germania, Gallia und Roma – huldigen Kaiser Otto III., im rechten Bild. Aus dieser Darstellung wird deutlich, dass Kaiser Otto III. schon mit der Anerkennung Bolesławs I. im Akt von Gniezno Polen und die übrigen von Bolesław beherrschten slawischen Gebiete als ebenbürtige vierte „Provinz“ des Heiligen Römischen Reiches ansah.

Der Akt von Gniezno war ein Akt der Anerkennung der Herrschaft Bolesławs I. und seiner nunmehrigen Zugehörigkeit zum christlichen Abendland, das von diesen vier „Provinzen“ geografisch umfasst wurde. Dass der Begriff „Provinz“ hier nur in diesem symbolischen Sinne und nicht als Herrschaftsanspruch Ottos III. über Polen zu verstehen war, kann man schon daran ablesen, dass ja auch „Gallia“, also das Westfrankenreich, das spätere Frankreich, zur Zeit Ottos III. bis auf einen kleinen Rest nicht mehr zum Heiligen Römischen Reich gehörte.

Die Königskrone hat Bolesław I. auch nicht aus der Hand des Kaisers empfangen, sondern – wenn auch erst 25 Jahre später – vom Papst. Die in Gnesen begründete Ebenbürtigkeit der polnischen Herrscher drückt sich nicht nur in diesem Bild aus, sondern zeigt sich auch an späteren Heiraten. Schon in Gnesen hatte Kaiser Otto III. Bolesław I. die Hand seiner Nichte Richeza für dessen Sohn und Nachfolger Miesko II. versprochen. Władysław I. Herman (*um 1043, † 1102), der sechste historisch belegte Piastenherrscher, heiratete die kaiserliche Prinzessin Judith von Ungarn, jüngste Schwester Kaiser Heinrichs IV. Auch die Könige aus der Jagiellonendynastie haben mit Prinzessinnen aus dem Kaiserhaus die Ehe geschlossen: So heiratete König Kasimir IV. (*1427, † 1492) im Jahre 1454 Elisabeth von Habsburg, Tochter des römisch-deutschen König Albrecht II., außerdem König von Ungarn, Kroatien und Böhmen. Władysław, der älteste Sohn aus dieser Ehe, wurde später König von Böhmen und von Ungarn, drei weitere Söhne wurden Könige von Polen, und fünf Töchter heirateten deutsche Reichsfürsten. Elisabeth wird in Polen als „Mutter der Könige“ (*v matka krolow*) erinnert. Der letzte Jagiellonenkönig Sigismund II. August (Zygmunt II. August; *1520, † 1572) heiratete 1553 Katharina von Habsburg, eine Tochter König Ferdinands I., des jüngeren Bruders Kaiser Karls V. und selbst dessen Nachfolger als römisch-deutscher Kaiser.

Wartislav I. unterwarf sich und erhielt das Herzogtum Pommern von Bolesław zu Lehen; er wurde der Stammvater des Herrscherhauses der Greifen,⁵¹ die im geteilten und wieder vereinigten Pommern bis 1637 regierten. Der von Schlieffen gewählte Ausdruck eines „geistlichen Feldzuges“ ist wohl eher ironisch gemeint. Otto von Bamberg und die ihn begleitenden Priester gingen alles andere als „geistlich“ vor. Wie Ottos Biograf Herbord von Michelsberg schildert, begannen Bischof Otto und seine Priester ihre Missionstätigkeit im widerstrebenden Stettin damit, mit Äxten und Stangen die heiligen Stätten der Pomoranen niederzureißen. Erst nachdem die wahrnahmen, dass ihre Götter sich gegen ihre Zerstörung nicht wehrten, begannen sie, zum Christentum überzutreten. Dieses Vorgehen war begleitet von

⁵¹ Weder Wartislav I. selbst, noch sein Sohn Bogislaw I. (*1130, †1187) haben jedoch den Greifen im Wappen geführt. Überliefert ist das erst von dessen Sohn Kasimir II., der 1194 volljährig wurde. Und die älteste belegte Verwendung des Greifenwappens stammt von einer Urkunde aus dem Jahre 1219, die Kasimirs Bruder Bogislaw II. mit einem Greifenwappen gesiegelt hat. Sein Petschaft, in Stettin erhalten, ist möglicherweise schon 1214 gefertigt worden. Es zeigt ihn auf dem Pferd mit einem Wappenschild, das den Greifen abbildet. Selbst bezeichnet als „die Greifen“ hat die sich die Familie erst rund 200 Jahre später.

einem öffentlich verlesenen Sendschreiben des polnischen Herzogs Boleslaw an die Pommern und insbesondere die Stettiner:

„Polezlaus, omnipotentis Die favente clemencia dux Poloniorum et hostis omnium paganorum, genti Pomeranice et populo Stetinensi promisse fidei sacramenta servanti pacem firmam et longas amicitias, non servant vero cedem et incendia et eternas inimicitias“

„Boleslav, durch das Walten der Gnade des allmächtigen Gottes Herzog der Polen und Feind aller Heiden, entbietet dem Pommernvolk und der Bevölkerung von Stettin, soweit sie die Sakramente des versprochenen Glaubens bewahrt, starken Frieden und lange Freundschaft, denen aber, die sie nicht bewahren, Tod, Brand, und ewige Feindschaft.“⁵²

Ungeachtet der sicher erleuchtenden Wirkung einer so einleuchtenden Werbung für den christlichen Glauben sollte es noch Jahre dauern, bis die Mehrheit der Pomoranen Christen geworden waren. Schließlich musste der dreiköpfige Triglaff aber doch Christus weichen.

Nun blieben noch die Ranen auf Rügen und in Vorpommern, die sich 1160 der König Waldemar I. von Dänemark (*1131, †12. Mai 1182), der Sachsenherzog Heinrich der Löwe, sowie die nun christlichen Pommernherzöge Kasimir II. und Bogislaw II., die Enkel von Wartislav I., gemeinsam vornahmen. Doch auch die Ranen wehrten sich heftig, und erst 1168 gelang es den Verbündeten, die Jaormansburg und das slawische Heiligtum Arkona zu erobern. Waldemar I. ließ die Statue des Gottes Svantevit verbrennen und machte den Ranenfürsten Jaromar I., der sich taufen lassen musste, zu einem dänischen Lehensmann. Jaromar residierte nach der Zerstörung von Arkona in Bergen und errichtete dort die erste Kirche auf Rügen, die Marienkirche. So war endlich die gesamte Ostseeküste bis zur Weichsel von der christlichen Nächstenliebe durchdrungen – aber weitgehend verwüstet.

In den meisten osteuropäischen Ländern beginnen die schriftlichen Aufzeichnungen ihrer Geschichte erst mit dem Übertritt zum Christentum. Daher war es möglich, dass die Chronisten, meist christliche Mönche, sich im Auftrag ihrer Herrscher daran machen konnten, die brutale Geschichte der Quelle ihrer Herrschaft hinter frommen Legenden zu verschleiern. Das war umso leichter, als die Christen bei ihrer gewaltsamen Mission fast alle Spuren der vorchristlichen Kulturen vernichtet haben. Auf diese Weise ist der Mythos von Přemysl entstanden, dem Stammvater des böhmischen Herrschergeschlechts der Přemysliden, einem

⁵² Vgl. Michelsberg, *Leben und Werke*, S. 351-353, 395, 397; siehe auch Arndt, *Geschichte der Leibeigenschaft*, S. 99-101.

einfachen böhmischen Pflüger, der nie seine bäuerliche Herkunft vergaß und der seine abgenutzten Bastschuhe stets in der Nähe seiner Schatzkammer im Vyšehrad aufbewahrte – oder die Legende von dem gastfreundlichen Stellmacher Piast: Zwei Engel in Menschengestalt sollen zu einem Fest des bösen Fürsten Popiel in Gnesen nicht zugelassen worden sein. So seien sie der freundlichen Einladung des armen Piast gefolgt, der vor seinem Haus gesessen und ein Wagenrad gebaut habe. Die dankbaren Gäste hätten auf wundersame Weise das Bier und das Schweinefleisch vermehrt, die bei Piasts einfachem Mahl aufgetragen wurden, und sodann hätten sie die neue Dynastie von Piast bestätigt, die mit dessen Sohn Siemowit begonnen habe.⁵³ Die Anklänge dieser Legende an die Hochzeit zu Kanaan (Joh. 2, 1-11) unterstrichen die angebliche göttliche Legitimation Piasts.⁵⁴



Der gewaltsamen Unterwerfung folgt die milde Legende: Um 1160 beauftragt der Erzbischof von Gnesen, sehr wahrscheinlich Zdzisław I., niederländische Künstler, für die Kathedrale von Gnesen eine bronzene Türe zu schaffen, die in 18 Bildern das Leben und das Martyrium des heiligen Adalbert von Prag bei seinem Versuch, die Prussen zu missionieren, darstellt. Dieser Ausschnitt (Bild XI.) zeigt Adalbert, wie er seine segnende Hand nach einer ganzen Gruppe von Prussen ausstreckt, die sich ihm in ehrerbietiger Haltung nähern, um sich taufen zu lassen. Bild XIV. zeigt dann allerdings, wie die Prussen Adalbert mit der Axt erschlagen. (Foto: gemeinfrei)

⁵³ Vgl. Mikanowski, *Adieu Osteuropa*, S. 30 f.

⁵⁴ Vgl. auch Davies, *Geschichte Polens*, S. 258 f.

6. Die neuen slavischen Reiche werben um deutsche Kreuzritter, Klöster und Siedler – mit der hochmittelalterlichen Ostsiedlung kommen auch die Schönings nach Pommern

Der Übertritt dieser um die erste Jahrtausendwende entstandenen slawischen und nordischen Herrscherdynastien zum Christentum führte jedoch nicht zu einem radikalen Kulturwechsel und beendete auch den Sklavenhandel nicht. Es dauerte Generationen, bis die Mehrheit der Bevölkerung getauft war, lange lebten die alten Kulte und Gebräuche im Verborgenen weiter, und der Sklavenhandel blühte fort. Der erste historisch belegte Přemyslidenherrscher in Böhmen, Bořivoj I. (*zwischen 852 und 855; †zwischen 888 und 890), hatte sich zusammen mit seiner Frau Ludmilla schon im Jahr 875 taufen lassen.⁵⁵ Bořivojs Enkel, der heilige Wenzel (*um 908; †28. September 929 oder 935), Herrscher über Prag und Oberhaupt des böhmischen Stammesverbandes, wurde an einem Septembermorgen des Jahres 929 oder 935 von seinem eigenen Bruder Boleslav I. (dem Grausamen) vor der Kirchentüre in Altbunzlau erschlagen. Die von Boleslav angeführte Verschwörung gegen Wenzel richtete sich nicht nur gegen Wenzels Unterwerfung gegenüber dem ostfränkischen König Heinrich I. Wenzel wurde sehr wahrscheinlich auch deshalb ermordet, weil er den hoch einträglichen Sklavenhandel verbieten wollte.⁵⁶

Bischof Adalbert von Prag, der später während seiner Prussenmission erschlagen und deshalb heiliggesprochen wurde, musste Prag im Jahr 988 verlassen, weil er sich zu rigoros gegen die im böhmischen Adel nach wie vor übliche Polygamie und gegen den Sklavenhandel gewandt hatte, über hundert Jahre nach der Taufe von Bořivoj I.⁵⁷

Die Sklavenroute über das Schwarze Meer wurde ab dem 13. Jahrhundert von den Genuesern beherrscht. Für die Genueser Kaufleute in deren Stadt Caffa auf der Krim war bis zur Eroberung durch die Osmanen 1475 der Sklavenhandel eine Haupteinnahmequelle. Aufzeichnungen über die Handelsgeschäfte der Stadt aus dem Jahr 1386 belegen, dass von hier jährlich etwa 1500 Sklaven nach Italien, auf die iberische Halbinsel oder ins mameluckische Ägypten verkauft wurden. Um diese Größenordnung einordnen zu können: Caffa war zu dieser Zeit schon eine recht bedeutende Stadt, Bischofssitz seit 1322, und hatte im 14. Jahrhundert etwa 1000 Einwohner.⁵⁸

Es war auch nicht das Gebot christlicher Nächstenliebe, das die neuen Herrscher von Böhmen, Mähren, Polen, Pommern und dem Kiewer Reich allmählich umdenken ließ, was den

⁵⁵ Vgl. Graichen, Gretzschel, Die Prussen, S. 14.

⁵⁶ Vgl. Heather, Invasion der Barbaren, S. 406.

⁵⁷ Vgl. Querfurt, Leidensgeschichte, S. 81.

⁵⁸ Vgl. Bartlett, Geburt Europas, S. 230.

Handel mit Sklaven anging. Es war die ökonomische Erkenntnis, dass die dauerhafte Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft, insbesondere in der Landwirtschaft, weit mehr Ertrag versprach als der Verkauf in ferne Länder.

Und so bildete sich auch in Osteuropa allmählich das Rechtsinstitut der Leibeigenschaft heraus, die hier aber bis weit ins 18. Jahrhundert hinein der Sklaverei glich. Leibeigene waren schollenpflichtig, und ihre Kinder gehörten ebenfalls dem Gutsherrn. Der Gutsherr konnte seine Leibeigenen jederzeit auf eine andere Hofstelle umsetzen oder entlassen. Die Kinder von Leibeigenen waren erbpflichtig. Dem Gutsherrn stand beim Tod des Leibeigenen ein Teil von dessen Nachlass zu. Leibeigene bedurften zur Heirat der Erlaubnis des Gutsherrn. Noch 1694 wurde in Pommern eine Vorschrift in der Pommerschen Gemeindeordnung erneuert, nach der ein Bauer, der sich durch die Flucht seiner Leibeigenschaft zu entziehen versuchte, durch Anschlag seines Namens am Galgen unehrlich gemacht und er selbst vom Scharfrichter mit Brandmarken auf den Backen versehen werden sollte. Die gleiche Strafe sollte Kinder von Bauern treffen, die sich nicht freiwillig zum Zwangsdienst oder zur Führung einer Hofstelle stellten.⁵⁹

Zur Festigung ihrer Eroberungen holten die neuen Herrscherdynastien alsbald nicht nur Missionare ins Land, die den Missionserfolg festigen sollten. Sie holten die kirchlichen Orden ins Land, um es urbar zu machen und die Landwirtschaft auszubauen. Ritter sollten dabei helfen, die neue Herrschaft zu sichern.

Von Dänemark und vom Niederrhein, aus Polen und aus Sachsen kamen Augustiner, Benediktiner, Franziskaner, Karmeliter, Prämonstratenser, vor allem aber der Zisterzienserorden, der 1098 in einer sumpfigen Gegend bei Dijon gegründet worden war, um in strenger Befolgung der Regeln des heiligen Benedikt unbewohntes Land urbar zu machen. Diese Orden gründeten in Pommern zwischen 1140 und 1394 insgesamt 39 Mönchs- und Nonnenklöster, davon waren fast ein Drittel solche des Zisterzienserordens. Auch der Johanniterorden kam. Die Johanniter erhielten vom Pommernherzog Bogislaw I. in den 1180er Jahren ein Haus in Stargard sowie nach und nach, auch vom Sohn Bogislaw II., eine Anzahl Dörfer in dessen Umgebung.⁶⁰ In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts begründeten die Johanniter in Alt Schlawe (Sławsko) an der Wipper (Wieprza) ihre erste Kommende in Pommerellen. Aus den Händen des Herzogs Swantopolk II. dem Großen von Pommerellen (*um 1195, †1266) und später vom Camminer Bischof Herrmann von Gleichen (†1289) empfing der Orden weitere Dörfer in Pommerellen zu Lehen. Nach und nach erhielt die

⁵⁹ Vgl. Conrad, Elster, Lexis, Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. 5, S. 129.

⁶⁰ Vgl. Lindenhayn-Fiedorowicz, Stargard.

mittelalterliche Ballei [Ordensprovinz, A.B.] Saxoniam-Marchiam-Slaviam-Pomeraniam des Johanniterordens (später umbenannt in Balley Brandenburg) das Patronatsrecht über zahlreiche Stadtkirchen. Damit war der Johanniterorden im Nordosten des Heiligen Römischen Reiches nicht nur im geistlichen Leben zahlreicher Städte verankert, er partizipierte in 23 Städten auch an den Kircheneinnahmen, von Goslar im Westen bis nach Preußisch Stargard (Starogard Gdański) und Schöneck (Skarszewy) in Pommerellen.⁶¹ Den Orden und Rittern folgten Bauern, Handwerker und Kaufleute.

Die Orden brachten schreibkundige Mönche und Nonnen und Kenntnisse in der Verwaltung größerer Wirtschaftseinheiten mit. Das war die entscheidende Voraussetzung dafür, dass die Herrscher der neuen Königreiche ihre Einnahmen schrittweise vom Raub und vom Sklavenhandel auf die systematische Erhebung von Abgaben in Form von Ernteanteilen und Wegezöllen verlagern konnten, deren Erhebung nicht selten den Klöstern anvertraut wurde. Wie lange diese Umstellung jedoch gedauert hat, verraten beispielhaft böhmische Zolltarif-Listen aus dem 1058 gegründeten böhmischen Kollegiatkapitel in Leitmeritz (tschech. Litoměřice). Leitmeritz liegt nahe der böhmisch-sächsischen Grenze an einer Furt über die Elbe und war deshalb eine wichtige Zollstation. Die Tariflisten stammen aus dem Gründungsjahr des Klosters, vom Ende des 12. und aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. In allen drei Listen sind neben Salz, Vieh, Pferden, Töpferzeugnissen und anderen Waren auch „otroce“ (altslawisch für Sklaven)⁶² aufgeführt.⁶³

Der Strom an verschleppten Menschen aus dem slawischen Osteuropa nach Mitteleuropa und in die christlichen und muslimischen Mittelmeerländer war so bedeutend, dass *Sklave* und *Slawe* zu Synonymen für diese in die Unfreiheit Gezwungenen wurde. *Sclavus* ersetzte im mittelalterlichen Latein den Terminus *servus*. Im Englischen bildete sich das Wort *slave*, im Französischen *esclave*, im Spanischen *esclavo* (beide von lat. ex Slavonia – aus dem Slavenland – abgeleitet), im Griechischen *Skλάβος* (Σκλάβος), im Niederländischen *Slaaf*. Im Deutschen setzte sich erst im 18. Jahrhundert eine semantische Differenzierung zwischen der Herkunftsbezeichnung *Slawe* und dem *Sklaven* durch.⁶⁴ Adam Mickiewicz beklagt noch im 19. Jahrhundert, dass das historische Urteil einer „sklavenhaften Natur der Slawen“ nicht nur unverändert die Denkweise der westeuropäischen Völker prägte, sondern auch tief im Gefühl

⁶¹ Vgl. Lindenhayn-Fiedorowicz, Johanniter, S. 57 f.

⁶² Im heutigen Tschechisch: Sklave – otrok, Sklavin – otrokyně.

⁶³ Vgl. Žemlička, Prager Westhandel, S. 6.

⁶⁴ Vgl. Rudaś-Grodzka, Versklavtes Slawentum; siehe auch den Eintrag zu „Sklave“ im Etymologischen Wörterbuch der Deutschen Sprache (Online-Version). URL: <https://www.dwds.de/wb/etymwb/Sklave>, abgerufen am 09.01.2026.

der Slawen selbst verankert sei und es ihnen deshalb an dem zu einer Nationenbildung notwendigen Selbstbewusstsein fehle.⁶⁵



⁶⁵ Vgl. Rudaś-Grodzka, *Versklavtes Sklaventum*, Zitat S. 197.

Abbildungen vorige Seite:

Kolonialistische Darstellungen der deutschen Ostsiedlung. Das Vordringen der Zisterzienser und des Deutschen Ordens und die Verbreitung des Magdeburger Rechts im Mittelalter auf drei deutschen Schulwandkarten, die bis Ende der 1960er-Jahre in Gebrauch waren:

Auf allen drei Karten und in den dazu verbreiteten Schulgeschichtsbüchern⁶⁶ wurde das Vordringen der beiden Orden und die Verbreitung des Magdeburger Rechts unter dem Oberbegriff „Kulturtransfer“ vermittelt – verbunden mit der expliziten oder später eher inhärenten Behauptung, dass vor der Ausbreitung der Orden dort keine Kultur geherrscht habe. Das ist schon deshalb eine unhaltbare These, weil die älteste Quelle des Magdeburger Rechts aus dem Jahr 1188 stammt, da war Polen schon beinahe zwei Jahrhunderte ein christliches Reich, das allerdings auf diesen Karten vollkommen ignoriert wird. Die Zisterzienser kamen erst ab 1146 nach Polen und der Deutsche Orden sogar erst im 13. Jahrhundert, beide auf polnische Einladung. Der Deutsche Orden kam zudem nicht als Überbringer von Kultur, sondern als Eroberer.

Die These vom (einseitigen) Kulturtransfer aus Deutschland nach Osten ignoriert, dass die Polen und die Pommern die maßgebliche treibende Kraft der mittelalterlichen Wanderungsbewegung jenseits der Oder nach Osten waren. Gleichzeitig mit der westeuropäischen Zuwanderung nach Pommern, Schlesien und in die westlichen Gebiete Polens drangen die Polen selbst ostwärts vor und vermischten sich mit Litauern, Letten, Ruthenen, Tataren und Rumänen. Es ist eine eigene Kulturleistung der Piasten und der Jagiellonen, zwischen Oder und dem Dnjestr ein ethnisch vielfältiges Gebilde geschaffen zu haben, in dem eine Vielfalt von Völkern mit allen möglichen Sprachen und Glaubensbekenntnissen miteinander leben und sich gegenseitig bereichern konnten.

Die These vom deutschen Kulturtransfer nach Osten ist auch unhaltbar, weil im Mittelalter die polnischen Herzöge und Könige spätestens seit der Krönung Bolesławs I. mit den Reichsfürsten auf Augenhöhe interagiert haben, in Allianzen und Konflikten ebenso wie bei zahlreichen dynastischen Eheschließungen. Und sie ist zynisch, weil die Christen bei ihrem Vordringen im Osten gewaltsam fast alle Spuren der vorchristlichen Kulturen vernichtet haben. Als politisch missbräuchlich muss man den exzessiven Gebrauch der Konstruktion vom Kulturtransfer in den Osten ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ansehen, als auch Deutschland in dem europaweit verbreiteten Geist nationaler Überheblichkeit die Geschichte der mittelalterlichen Ostsiedlung dazu benutzte, um die angebliche Überlegenheit der Deutschen über die Völker Osteuropas historisch zu legitimieren.

Nicht nur die Pommern, auch die Polen warben um deutsche Einwanderer. Zum einen, um die entvölkerten Gebiete der paganen Stämme neu zu besiedeln, zum anderen hatte der Sturm der Mongolen und Tataren unter Batu Khan, der 1241 bei Liegnitz (Legnica) endete, eine breite Zone der Verwüstung hinterlassen. Sandomir (Sandomierz) und Krakau waren zerstört worden, ganze Landstriche waren entvölkert.

Außerdem rief der polnische Herzog Konrad von Masowien⁶⁷ (Konrad I Mazowiecki, *um 1187, †1247) im Jahr 1225 den Deutschen Ritterorden zu Hilfe für seinen Kampf gegen die

⁶⁶ Ein spätes Beispiel für die These vom „Kulturtransfer“ nach Osten in Schulbüchern stammt noch aus dem Jahr 1975: Kaiser, Grundzüge der Geschichte. Bd. 2, S. 108-118.

⁶⁷ Der Enkel von Bolesław III. „Schiefmund“. Masowien bestand bis 1526 als selbständiges Herzogtum unter der Herrschaft der Masowischen Piasten. Nach dem Tod der letzten masowischen Herzöge, Janusz III und Stanislaus, wurde das Lehen eingezogen, und Masowien kam unter die direkte Herrschaft der polnischen Krone.

heidnischen Prussen (oder Pruzzen). Die Prussen besiedelten die Ostseeküste westlich der Weichsel bis zur Memel. Ihre Hafenstadt Truso,⁶⁸ das „Atlantis des Nordens“ im Mündungsgebiet der Weichsel, war schon im 9. Jahrhundert ein bedeutendes Handelszentrum an der Kreuzung der Ost-West-Handelswege entlang der Ostsee mit einer der wichtigsten „Bernsteinstraßen“, die von Visby auf Gotland aus Skandinavien mit dem Mittelmeerraum verbanden. Die Prussen hatten zwar keine Schrift und auch nicht die heilige Dreifaltigkeit an ihrer Seite, waren aber geschickte Schmiede und äußerst wehrhaft, so dass Konrad von Masovien ihrer allein nicht Herr werden konnte. Selbst ein gemeinsamer Kreuzzug mit dem Herzog Heinrich dem Bärtigen von Schlesien 1218–1223 schlug fehl. Stattdessen geriet nun Konrad in Bedrängnis.⁶⁹

Der Orden hatte jedoch schlechte Erfahrungen mit den Versprechungen einheimischer Herrscher gemacht⁷⁰ und ließ sich bitten. Konrad musste seine Zusagen aufbessern und hat dem Orden schon 1229 das Dorf Orlow in Kujawien (Kujawy)⁷¹ als Einnahmequelle übertragen, gewissermaßen als „Anzahlung“. Aber erst, als Konrad von Masovien im Vertrag von Kruschwitz (Kruszwica) 1230⁷² alle Zusagen verbindlich gemacht hatte, sagte der Orden zu. Doch die neuen Alliierten der Polen erwiesen sich als zweischneidig. Die Ordensritter kamen nämlich nicht als Helfer, sondern als Eroberer, und dies mit der Unterstützung des Stauferkaisers Friedrich II. (Goldene Bulle von Rimini, 1226).

⁶⁸ Truso lag, Ausgrabungen in den 1920er Jahren folgend, in der Nähe des heutigen Elbing (Elbląg).

⁶⁹ Vgl. Boockmann, *Der Deutsche Orden*, S. 66-68, 78.

⁷⁰ König Andreas II. von Ungarn hatte den Orden 1211 gegen die Kumanen (ein Turkstamm) zu Hilfe geholt. Doch als die Deutschordensritter nach der erfolgreichen Vertreibung der Kumanen begannen, in Siebenbürgen eine eigene Herrschaft aufzubauen, trieb Andreas II. sie 1225 aus dem Land.

⁷¹ Kujawien erstreckt sich von Bromberg (Bydgoszcz) aus in südwestlicher Richtung zwischen der Weichsel und dem Oberlauf der Netze.

⁷² Die Echtheit des Vertrages von Kruschwitz ist umstritten. Dazu näher Boockmann, *Der Deutsche Orden*, S. 87. Der stellt aber auch heraus, dass es im Ergebnis nicht darauf ankam, ob Konrad von Masovien 1230 schon so unter Druck stand, dass er in diesem Vertrag eigene, künftige Souveränitätsrechte über das zu erobernde Prussenland von vornherein zu Gunsten des Ordens aufgab oder nicht.



Urkunde über die Schenkung des Dorfes Orlow 1229 durch Konrad von Masovien an den Deutschen Orden, gesiegelt vom Bischof von Kujawien (links, Siegel verloren gegangen) und von Konrad von Masovien (rechts, zu Pferde). Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, XX. HA Schiebl. 57 N. 4. (Digitalisat: GehStA PK)

Im Jahr 1231 gründete der Orden in Thorn (Toruń) bereits die erste Burg und Stadt im Prussenland. Dann lief im Reich die Kreuzzugspropaganda für den Feldzug an. 1233 folgte die Gründung der Stadt Kulm (Chełmno). Für die stellten der Hochmeister des Ordens, Herrmann von Salza, und Herrmann Balk, der Landmeister des Deutschen Ordens im Slawenland und in Preußen, sowie der Ordenskonvent für die Städte Thorn und Kulm die Gründungsurkunde aus, die nach ihrem Ausstellungsort Kulmer Handfeste benannt wurde – ohne dass Konrad von Masovien an diesem zentralen Rechtsakt beteiligt war. Die Kulmer Handfeste verlieh den beiden Städten das Magdeburger Stadtrecht, das sich dadurch gewissermaßen zum „Exportschlager“ entwickelte: Sie wurde Vorbild für alle weiteren Städtegründungen des Ordens, und das Magdeburger Stadtrecht verbreitete sich – mit Varianten – zusammen mit dem Sachsenspiegel in ganz Osteuropa. Breslau erhielt 1242 das Magdeburger Recht, Posen, 1253, Krakau 1257, Vilnius 1387, Kiew 1492. Das Magdeburger Recht galt teilweise bis in die Napoleonischen Kriege hinein, in Kiew sogar bis 1834. Kasimir der Große (Kazimierz III Wielki, *1310 in Kowal, †1370), gründete für das Magdeburger Recht eigene polnische Appellationsgerichtshöfe, wie den Krakauer Oberhof. Damit wurde der Weg zu einer Appellation nach Magdeburg verschlossen, das Magdeburger Stadtrecht wurde in Polen zu inländischem Recht. Kasimir lies auch das gesamte tradierte polnische Recht nach den

Vorbildern des Codex Hammurabi und der Corpus Iuris Civilis des römischen Kaisers Justinian aus dem 6. Jahrhundert sammeln und kodifizieren.



Die erneuerte Kulmer Handfeste für die Städte Kulm und Thorn von 1251 im Staatsarchiv in Thorn (Archiwum Państwowe w Toruniu). Das Original der Kulmer Handfeste vom 28. Dezember 1233 ging wahrscheinlich 1244 beim Brand des Kulmer Rathauses des Angriffs von Herzog Swantopolk von Pommerellen verloren. (Foto: Archiwum Państwowe w Toruniu)

Zwar konnte der Orden den Kaiser als Unterstützer seines Feldzuges im Osten gewinnen. Doch ohne die Benediktion des Papstes waren keine Kreuzritter zu werben, und mit den militärischen Kräften des Ordens allein mussten diese Städtegründungen punktuell bleiben.

Angesichts des Zwistes zwischen Kaiser Friedrich II. und Papst Gregor IX. ließ der Papst sich mit seinem Segen für das christliche Eroberungswerk Zeit. Erst 1234 erklärte er den Kreuzzug gegen die Prussen zum Heiligen Krieg, versprach den Kreuzrittern vollkommenen Sündenablass und garantierte dem Deutschen Orden in der Bulle von Rieti, dass alle vom Orden eroberten Länder östlich der Weichsel und alles weitere Prussenland dem Orden „zu ewigem und freiem Besitz“ gehören sollten und der Orden nur der Hoheit der Kirche allein und keiner weltlichen Herrschaft unterstehen sollten.⁷³ Dass es gelang, sowohl Kaiser Friedrich II. wie auch Papst Gregor IX. für den Kreuzzug des Deutschen Ordens im Prussenland zu gewinnen, ist dem diplomatischen Geschick des Hochmeisters Herrmann von Salza (*um 1162, †1239) und dem Vertrauen zu danken, dass er beim Kaiser und beim Papst als Vermittler zwischen ihnen genoss.

⁷³ Vgl. Bulle von Rieti.

Das hatte sich Konrad von Masovien wahrscheinlich anders vorgestellt. Nun kamen Kreuzritter aus Polen, aus Böhmen und dem Reich und verstärkten das Ordensheer. Innerhalb von nur 50 Jahren hatte der Deutsche Orden das Land der Prussen unter seine Herrschaft gebracht. Den Kreuzrittern strömten alsbald Siedler nach, die die Eroberungen konsolidierten. Es entstand der Ordensstaat, der bis 1525 hielt.⁷⁴ Konrad von Masovien ging leer aus, er erhielt kein Stück prussisches Gebiet.

Die besiegten Prussen erlitten das gleiche Schicksal wie die anderen dem Christentum unterworfenen Völker. Die Kreuzritter brachen mit rohester Gewalt die Macht ihrer Herrscher, die Missionare holzten die heiligen Haine ab, schließlich wurden die getauften Überlebenden zu Leibeigenen der neuen Grundbesitzer gemacht. Abgesehen von den Ehebräuchen der Prussen, Polygamie, Frauenkauf und Raubehen, die von den Eroberern hart bekämpft wurden,⁷⁵ blieb von der Kultur der Prussen, ihrer Naturreligion, ihren Gebräuchen, kaum eine vage Erinnerung zurück.⁷⁶ Einige Generationen lebten die alten Bräuche noch im Verborgenen weiter. Nur Beispiele der prussischen Schmiedekunst sind als Grabbeigaben überkommen, einige wenige Babenfiguren zeugen von einem Kult, von dessen Ritus und Inhalt jedoch nichts überliefert ist.



Prussische Schmiedekunst: Bronzene Hufeisenfibel mit Pferdekopfen und bronzenes Bärenklauenamulett, ausgegraben bei Unterplehnen, Kreis Rastenburg. MVF PM Pr. 3947, 6328. (Foto: Andreas Bödecker)

⁷⁴ Vgl. Boockmann, *Der Deutsche Orden*, S. 87-89.

⁷⁵ Vgl. ebenda, S. 72 und 99 f.

⁷⁶ Vgl. Mikanowski, *Adieu Osteuropa*, S. 23.



Babe. Gipsabguss einer prussischen Steinstele. Die Kopie war 1895 im Auftrag von Kaiser Wilhelm II. nach dem Original im Prussia Museum Königsberg angefertigt und von Königsberg nach Berlin transportiert worden. (B: 80 cm, H: 130 cm, T: 40 cm) Sammlung BPM. (Foto: Andreas Bödecker)



Schwertgriff mit kunstvoller Einlegearbeit auf Knauf und Parierstange, 13. Jahrhundert, wahrscheinlich aus dem Besitz eines höhergestellten Prussen. Zustand nach der Restaurierung. Fundort nahe Heiligenbeil (Świętomijsce). (MVF, Foto: Claudia Plamp)

Im polnischen Pommerellen kam es 1308 auch zum Bruch des Ordens mit Polen. Im Sommer 1307 hatten sich dort die regierenden Swenzonen im Bunde mit dem benachbarten Brandenburg gegen den polnischen König König Władysław I. „Ellenlang“ (Władysław I Łokietek, *1260, †1333) erhoben. Brandenburgische Truppen besetzten das Land und nahmen die Stadt Danzig (Gdańsk) ein. Der König musste den Deutschen Orden um Hilfe bitten. Bei der gemeinsamen Belagerung von Danzig im Jahr 1308 kam es zum Streit zwischen den beiden Alliierten, weil der polnische König dem Orden die für die Waffenhilfe versprochenen 10 000 Mark Silber nicht bezahlen konnte. Die Polen zogen ab, der Orden eroberte Danzig allein, gliederte Danzig in seine Herrschaft ein und Pomerellen gleich mit. Polen war nun von der Ostsee abgeschnitten. Im selben Jahr verlegte der Hochmeister des Deutschen Ordens seinen Sitz von Venedig auf die nahe bei Danzig gelegene Marienburg (Zamek w Malborku).



Reste des Helms von einem Fußsoldaten des Deutschen Ordens, 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts. Muzeum Okręgowe w Toruniu, Thorn. (Foto: Krzysztof Deczyński). Die Karte des Deutschordensstaates, Polens und Litauens um 1400 im Hintergrund zeigt, dass Polen durch den Deutschordensstaat von einem direkten Zugang zur Ostsee abgeschnitten war, eine der wichtigsten Ursachen für die dauerhaften Spannungen zwischen Polen und dem Ordensstaat bis zu dessen Ende.

Auch die christlichen Kreuzritter zögerten nicht, ihre Eroberungszüge gegen die paganen Völker entlang der Ostseeküste durch Verschleppung von Sklaven zu finanzieren. Für die Livländischen Schwertbrüder (lateinisch *Fratres militiae Christi de Livonia*, deutsch „Brüder der Ritterschaft Christi von Livland“)⁷⁷ bezeugt dies Heinrich von Lettland in seiner Anfang des 13. Jahrhunderts entstandenen Livländischen Chronik, beispielsweise bei einem Einfall der Schwertbrüder mit lettischen und livländischen Truppen in das sakkalanische Gebiet im Jahr 1211:

„Die Männer, welche sie funden, stessen Sie nieder, nahmen alle kleine Knaben und Mägden hinweg, trieben Pferde und Vieh nach dem Dorfe des Lembit, wo ihre Maja, das ist ihre Rendezvous war, und schickten des folgenden Tages die Liven und Letten durch die finsternen Klüfte der Wälder, wo die Esthen fast in Mauselächer gekrochen waren, suchten viel Männer und Weiber auf, zogen sie mit allen ihren Sachen aus den Wäldern heraus, machten die Mannspersonen nieder, und schlepten das übrige zu ihren Majen.“⁷⁸

Die Feldzüge der Deutschordensherren gegen die baltischen Heidenvölker wurden spätestens in der Mitte des 14. Jahrhunderts ein beliebtes Reiseziel des europäischen Adels. Die Prussen waren da schon geschlagen, aber der Krieg ging nahtlos über gegen die Samagiten und die Litauer, und so konnten die reisenden Adeligen noch ein wenig vom Segen des Heiligen Krieges auf sich laden. 1377 begleitete der Heroldsdichter Peter Suchenwirt Herzog Albrecht III. von Österreich auf dessen „Preußenfahrt“ und schildert das Vorgehen der christlichen Ordensritter in Versen so:

Die Heiden aber schrien sehr
 In dem Busch, dass sie in Not,
 330 Wenn man schlug ihrer viel zu Tod,
 Gefangen wurden Weib und Kind,
 Das war gleich ein Hofgesind!
 Man sah da viele Weiber
 Zwei Kind gebunden an ihren Leib
 335 Eins hinten und eins vorn;

⁷⁷ Der Schwertbrüderorden wurde 1202 durch den Zisterzienser Theoderich von Treyden für einen Kreuzzug gegen die Liven gegründet. Anfangs waren die Schwertbrüder erfolgreich. Doch schon 1237 erlitten sie in der Schlacht bei Schaulen (litauisch: Šiauliai) eine existentielle Niederlage gegen die Litauer, nach der die überlebenden Mitglieder des Ordens in den Deutschen Orden eingegliedert wurden.

⁷⁸ Lettland, Der Livländischen Chronik Erster Theil, S. 93.

Auf einem Pferde ohne Sporen
 Kamen sie barfuß her geritten! -
 Die Heiden großen Kummer litten,
 Man fing ihrer viel, und kurzerhand
 340 Die Hände man ihnen zusammenband;
 So führte man sie gebunden
 Gleich den jagenden Hunden.⁷⁹

Auch hier wurden, wie in dieser Zeit üblich, die Männer erschlagen und die Frauen und Kinder in die Gefangenschaft geführt. Peter Suchenwirt schildert das folgende Schicksal dieser Gefangenen nicht. Einige der unglücklichen Frauen und Mädchen werden jedoch in dem „Ketzerhain“ genannten Bordell gelandet sein, das der Deutsche Orden auf der Marienburg unterhielt und das mit ungetauften oder orthodoxen Frauen belegt wurde.⁸⁰

Pommern blieb auch nach seiner Christianisierung für die umgebenden Staaten eine begehrte Beute. 1138 versuchten Herzog Heinrich der Löwe von Sachsen und Bayern zusammen mit dem König von Dänemark, ihre Macht auf Pommern auszudehnen. 1147 drangen deutsche und polnische Kreuzfahrer im sogenannten „Wendekreuzzug“ in das doch bereits christlich gewordene Pommern ein. Nach dem Tod Heinrichs des Löwen erhob Kaiser Friedrich I. Barbarossa den Pommernherzog Bogislav I. in den erblichen Reichsfürstenstand. Das hinderte die Dänen nicht, 1185 erneut Pommern zu überfallen, sie besetzten es, bis die Schlacht bei Bornhöved 1227 die großdänischen Reichspläne entlang der Ostseeküste zum Scheitern brachte. Die jungen Herzöge Barnim I. (*zw. 1210 und 1218, †1278) in Pommern-Stettin und Wartislaw III. (*um 1210, †1264) in Pommern-Demmin verstanden es jedoch, ihre Herzogtümer zu stabilisieren, indem sie die brandenburgischen Markgrafen Johann I. und Otto III. als Lehensherren anerkannten. Auf diese Weise sicherten sich die Greifenherzoge wenigstens Unterstützung gegen dänische oder polnische Begehrlichkeiten.⁸¹

Zum Ausbau des Landes holten sie deutsche Siedler ins Land und warben Kloostergemeinschaften aus deutschen Mutterhäusern für die Gründung von Klöstern. Barnim I.,

⁷⁹ Vgl. Suchenwirt, Herzog Albrechts Ritterschaft, S. 8-15, Randnr. 328–340. Übertragung des oberdeutschen Textes in heutiges Deutsch durch den Autor. Der Österreicher Peter Suchenwirt (*um 1320/30, †nach 1395) war „der wichtigste Autor der deutschen Heroldsdichtung des Spätmittelalters“ (NDB).

⁸⁰ Vgl. Paravicini, Preußenreisen, S. 309.

⁸¹ Vertrag von Kremmen (1236) und Vertrag von Landin (1250), letzterer gilt als die rechtliche Geburtsstunde der Uckermark. 1348 erkannte Kaiser Karl IV. Pommern als reichsunmittelbares Herzogtum an. Das akzeptierte Brandenburg allerdings erst nach fast 200 Jahren Streit 1529 im Vertrag von Grimnitz. Im Gegenzug wurde den Brandenburger Markgrafen von den Greifen die Erbfolge im Falle des Erlöschens der Greifenlinie im Mannesstamm zugestanden, was 1637 eintrat.

der auch den Beinamen „der Städtegründer“ erhielt, verlieh zahlreichen Ortschaften das Stadtrecht. So zog er Handel und Handwerk an. Im Jahre 1243 bewidmete er den Ort Stargard,⁸² eine frühe Gründung des Johanniterordens, mit dem Magdeburger Stadtrecht.⁸³ In dieser Verleihungsurkunde ist der Ritter Conradus de Scheninghe als erster Schöning in Pommern als Zeuge aufgeführt.

Die Welle der deutschen Zuwanderung nach Pommern sollte bis weit ins 14. Jahrhundert anhalten. Dabei blühten die Städte viel rascher auf als das umgebende weitgehend wüste Land. Stargard zum Beispiel konnte schon weniger als 50 Jahre nach der Verleihung des Stadtrechts mit dem Bau der Kirche St. Marien beginnen, die heute als die schönste gotische Backsteinkirche in Polen gilt.

Abbildungen folgende Seite:

Links: Ein Beispiel für den raschen wirtschaftlichen Aufschwung Pommerns: Nicht einmal 50 Jahre waren seit der Verleihung des Stadtrechts an Stargard vergangen – schon 1292 konnte die Stadt mit dem Bau der Kirche St. Marien beginnen, deren Westfront mit den mächtigen gotischen Türmen hier zu sehen ist. Die Kirche stand unter dem Protektorat des Johanniterordens.⁸⁴ Die Marienstiftskirche (Kolegiata NMP Królowej Świata) ist das architekturhistorisch wertvollste Gebäude in Pommern und gilt gleichzeitig als die schönste gotische Backsteinkirche Polens. (Foto: Andreas Bödecker)

Rechts: Das restaurierte Innere der Marienstiftskirche zeigt gotische Kirchenarchitektur in ihrer reinsten Form: das in den Himmel strebende, von Spitzbögen gehaltene Gewölbe, klar gegliedert, auch durch das Licht, das die neuartigen hohen Fenster in das Kirchenschiff hineinholen. Die blauen Zierelemente der Decke lassen das durch die Fenster in den Obergaden hereindringende Licht in himmlischem Blau erscheinen, der Altarraum zieht durch das helle Goldgelb des Triforiums die Aufmerksamkeit auf sich, und die Säulen und Wände sind in strahlendem Weiß gehalten, der Farbe der Reinheit, der Unschuld, der Freude, der Vollkommenheit und der Gegenwart Gottes. Diese Architektur verkörpert sichtbar ein neues Lebensgefühl.⁸⁵ (Foto: Andreas Bödecker)

⁸² Stargard (slawisch stari gord = alte Burg) ist eine der ältesten pommerschen Städte, schon 1140 wird ein slawisches „castrum Stargord“ erwähnt. Seit dem 8. Jahrhundert gab es einige Kilometer von der heutigen Innenstadt entfernt eine slawische Ortschaft namens Osetno. Ab 1229 entstand in deren Nähe durch Zuwanderung deutscher Siedler eine neue, befestigte Ortschaft, der Herzog Barnim 1243 das Stadtrecht verlieh.

⁸³ Vgl. Lindenhayn-Fiedorowicz, Stargard. Schon 1292 bewilligten die Herzöge Bogislaw IV., Barnim II. und Otto I. der Stadt Stargard anstelle des bisherigen Magdeburgischen Stadtrechts das Lübisches Recht „in vollem Umfange“, womit die Stadt Stargard nun auch in den Kreis der rechtgleichen Seestädte eintreten konnte und für ihren wachsenden Seehandel von den damit verbundenen Handelserleichterungen profitieren konnte. Vgl. Schöttgen, Kreysig, Diplomataria, S. 15, Nr. 24. Ab 1363 nahm Stargard regelmäßig an den Hansetagen teil.

⁸⁴ Lindenhayn-Fiedorowicz, Johanniter, S. 57-74.

⁸⁵ Die Farbgebung im Inneren entspricht dem Zustand nach der Generalrenovierung unter Henryk Deneky von 1905 bis 1911. Dabei wurde die neugotische Umgestaltung nach Entwürfen von Friedrich Schinkel von 1817 bis 1819 rückgängig gemacht und, so weit möglich, der ursprüngliche gotische Zustand wiederhergestellt. Vgl. die Beschreibung auf der Website der Stargarder Pfarrei: URL: <http://parafia.stargard.pl/deutsch>, abgerufen am 11.01.2026.



Die polnische Begehrlichkeit auf Pommern ließ mit zunehmender Deutscher Besiedelung Pommerns nach, die Polen richteten ihre territorialen Bestrebungen in Richtung Osten.⁸⁶

Mit der Welle der Kreuzzüge und der Besiedelung des Ostens kamen im 13. Jahrhundert auch die Schönings nach Pommern. Sie erwarben große Ländereien, die sie von leibeigenen Bauern bewirtschaften lassen konnten, und sie wurden wohlhabend. Über 600 Jahre lang stellten die Schönings ihren jeweiligen Landesherren Ritter und Offiziere, Domherren und Beamte, Landräte, Minister und Feldherren.

Zahlreiche pommersche Adelsfamilien sind im 12. und 13. Jahrhundert auf diese Weise aus deutschen Ländern nach Pommern gekommen, die Dewitz, die Flemmings, die Heydebrecks, die Heydens, die Marwitz, die Puttkamers, die Sydows, die Wedels, um nur einige zu nennen.

Norman Davies erinnert daran, dass mit dieser großen Ostwanderung nicht nur Deutsche, sondern auch Holländer, Juden und Tschechen aus dem Westen nach Polen zuwanderten – und dass polnische Siedler in derselben Zeit ihrerseits nach Osten drängten, wo sie sich mit Letten, Litauern, Ruthenen, Rumänen, und Tataren vermischten.⁸⁷ „Das Ergebnis war ein herrlicher Flickenteppich von Völkern, die in allen möglichen Zungen sprachen und eine Fülle von Glaubensbekenntnissen besaßen.“⁸⁸

Das Gebiet des heutigen Polens wurde nicht nur von Polanen bewohnt, deren Zentrum um Posen, Bistum seit 966, und Gnesen, Erzbistum seit 1000, lag. Westlich dieser beiden Städte lebten die Stodoranen (westlich der Oder), die Lausitzer (westlich und östlich der Oder), Böhmen, Dadosanen, Pomoranen, Pyritzer, Bobranen, Slenzanen. Östlich und nördlich von Posen und Gnesen wohnten die Kaschuben, die Kujawier, die Masovier, die Pruzzen, die Jadwinger, die Lendizi, die Bužanen, Litauer, Letten, Dregovičen, Wolhynier, weiter östlich die Kiewer Rus, ihrerseits ein Gemisch von Warägern (Wikingern) und Slawen, im Süden die Opolanen, die Wislanen, die Golensizi und Slowaken. Der Einfluss des Heiligen Römischen Reiches und das Siedlungsgebiet der zuwandernden Deutschen reichte im Jahr 1000 etwa bis an den westlichsten Punkt der Weichsel, dort, wo heute die Stadt Bydgoszcz (Bromberg) liegt. Die Polanen erstreckten ihren Einfluss von Naumburg und Merseburg, Meißen und Prag bis nach Kiew, und die westliche Grenze des Einflussbereichs des Kiewer Reiches ist etwa bei der Stadt Sandomierz und beim Zusammenfluss von Weichsel und Bug zu ziehen. Innerhalb dieser sich überlappenden Einflusssphären mischten sich die Völker, und die Vereinigung eines

⁸⁶ Davies, Geschichte Polens, S. 260. König Kasimir I. der Große eroberte 1364 Rotreußen (Rotruthenien, auch Rot(h)reußen; Ruś czerwona) und überschritt 1366 mit der Eroberung Podoliens den Dnjestr.

⁸⁷ Die Ruthenen sind die Vorfahren der heutigen Weißrussen und der Ukrainer.

⁸⁸ Davies, Geschichte Polens, S. 256.

großen Teils dieser Völker unter der polnischen Krone war das Ergebnis einer gewaltsamen Eroberung. Zum Bindemittel wurde der – vielfach aufgezwungene – christliche Glaube.

Doch auch den Juden wurden schon 1264 durch Herzog Bolesław dem Frommen (Bolesław Pobożny, *1224/27, †1279) im Statut von Kalisch (Statut kaliski) weitgehende Rechte und Schutzgarantien gegeben. Kasimir III., der Große, der letzte der Piastenkönige, bestätigte und erweiterte diese Rechte anlässlich seiner Thronbesteigung 1334 im Statut von Wiślica (Statut wiślicki). Dadurch fanden viele Juden, die während der großen Pestepidemie im 14. Jahrhundert in deutschen Landen Verfolgung erlitten, Zuflucht in Polen. Polen wurde zur bedeutendsten jüdischen Heimstätte in Europa.⁸⁹

Ethnische Vielfalt war von Anfang an bis in die jüngste Zeit eines der Hauptmerkmale der Bevölkerung Polens.⁹⁰



Osteuropa zur Zeit der Piasten um das Jahr 1000. (Karte gezeichnet von Danish PuthanValiyandi)

⁸⁹ Vgl. ebenda, S. 261

⁹⁰ Vgl. ebenda, S. 256-264. Davies weist auch darauf hin (S. 258), dass der Name Polen (Polska) erst im 10. Jahrhundert aufkam, und zwar nur für das Gebiet des an der Warthe um Posen siedelnden slawischen Volkes der Polanen.



Lebensgroßes Doppeldenkmal für den ersten Piasten-Herrscher, Herzog Mieszko I. (*ca. 960; †992), links mit dem Kreuzstab, und für Bolesław I. Chrobry (*992; †1026), den ersten polnischen König, rechts mit dem Schwert, in der Goldenen Kapelle des Posener Doms. Die Figurengruppe von Christian Daniel Rauch, gegossen 1840 in der Gießerei Lauchhammer, gilt als eines der bedeutendsten Werke der Bildhauerei des Klassizismus.⁹¹ (Foto: gemeinfrei, bearbeitet Danish Puthan Valiyandi).

⁹¹ Die Errichtung eines Doppeldenkmals für die beiden als „Väter des Vaterlandes“ (ojcowie ojczyzny) verehrten polnischen Fürsten war bereits kurz nach dem Wiener Kongress 1815 von Fürst Antoni Radziwiłł, dem gerade ernannten Statthalter des Großherzogtums Posen, initiiert worden. 1816 veröffentlichte der Posener Erzdiakon und Domprobst von Gnesen Teofil Wolicki den ersten öffentlichen Spendenaufruf. Doch erst nach einem Beschluss der Ständeversammlung (Provinziallandtag) 1827 kam das Projekt in Bewegung. Die Spendenaufrufe fanden eine breite Resonanz unter den Polen wie auch den Deutschen. Deutsche Gutsbesitzer spendeten ebenso wie Beamte, Katholiken ebenso wie Protestanten und Juden. Diese breite Zustimmung bewegte auch König Friedrich Wilhelm III. und den Kronprinzen dazu, das Vorhaben zu billigen und öffentlich zu unterstützen. Maßgeblicher Geldgeber war der polnische Mäzen Graf Edward Raczyński. Vgl. Simson, Rauch. Oevre-Katalog, S. 269-271.

7. Der berühmteste Schöning: Hans Adam von Schöning, Generalfeldmarschall des Großen Kurfürsten

Der berühmteste der pommernschen Schönings war Hans Adam von Schöning (*1641, †1696) aus Tamsel (Dąbroszyn) bei Küstrin. Er diente dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, dem Großen Kurfürsten und dessen Sohn, Kurfürst Friedrich III., als Diplomat und Offizier und brachte es bis zum Generalfeldmarschall. Er bewährte sich 1675 bis 1679 im Verteidigungskrieg gegen die nach Brandenburg und Preußen eingedrungenen Schweden. Er war an der Seite des Kurfürsten bei der Eroberung von Stettin, Rügen und Stralsund, und er nahm teil an der wagemutigen Jagd erst über das Frische Haff, dann über das Kurische Haff nach Ostpreußen im Januar 1679.

Beide Haffs waren in diesem sehr harten Winter vollkommen zugefroren. Mit Hilfe von 1200 Schlitten brachte der Kurfürst 5500 Reiter und 3500 Infanteristen mit 30 Geschützen über das Eis und dann in Eilmärschen nach Ostpreußen. Die Schweden wandten sich zur Flucht. Von den ursprünglich 12–16 000 in Ostpreußen eingedrungenen Schweden gelang nach mehreren Zusammenstößen nur noch etwa 1000 Reitern und 500 Fußsoldaten die Flucht über die Grenze ins schwedische Livland. Doch Brandenburg war ungeachtet seiner Erfolge gegen die Schweden zu klein, um als Verhandlungspartner auf internationalem Parkett ernst genommen zu werden. Die Großmächte Frankreich und Schweden waren sich in einem einig: Sie wollten keine neue Großmacht in Mitteleuropa heranwachsen lassen. Im Frieden von St. Germain vom 29. Juni 1679 (greg.) musste Brandenburg daher den größten Teil des rückeroberten Pommerns wieder an Schweden herausgeben.⁹² Er verlor Stralsund und die Odermündung mit Stettin wieder, Brandenburg blieben lediglich Teile von Hinterpommern.

Im Jahr 1686 kommandierte der General von Schöning das Brandenburgische Armeecorps von 8269 Mann, das der Kurfürst als Reichsfürst dem Kaiser gegen die Türken zu stellen hatte. Ende Mai 1686 stieß Schöning mit seinen Truppen zu den Belagerern von Ofen (heute Budapest) unter der Führung von Karl von Lothringen. Am 2. September wurde nach dreimonatiger Belagerung und mehreren Gefechten die Stadt gestürmt. Die Angreifer richteten unter der Bevölkerung ein Massaker an. Wenige Türken überlebten, die große jüdische Gemeinde von Ofen wurde restlos ausgelöscht. Der kurfürstliche Feldscher Johann Dietz war Augenzeuge:

⁹² Vgl. Schöning, Schöning, Nachrichten, S. 113-115; Förster: Friedrich Wilhelm, S. 149-151; Orlich, Friedrich Wilhelm, S. 165-179; Hüttl, Friedrich Wilhelm, S. 411-420.

„Da ward das Kind im Mutterleibe nicht geschonet. Alles, was angetroffen ward, mußte sterben. Wie ich dann mit Augen gesehen, als ich auch vom Berge her über die Bresche in die Stadt gedrungen, dass Weiber dagelegen und die gelösten Pistolen noch in der Hand haltend, teils bloße Säbel. So aber nackt ausgezogen, die Leiber mit Partisanen durchstochen, durch die Geburt; die Leiber aufgerissen, daß die noch nicht gebornen Kinder herausgefallen; welches mich am meisten gejamert. Nackete Kinder von ein bis zwei Jahren aufgespießet und an die Mauern geschmissen wurden!

Ich bin erstaunt, was da ist vorgegangen, daß auch Menschen viel grausamer, als Bestien sich gegeneinander bezeigten.“⁹³



Hans Adam von Schöning (*1641, †1696), kurbrandenburgischer und kursächsischer Feldmarschall, Kupferstich von August Christian Fleischmann, nach 1691. (Privatsammlung)

5131 Mann seiner Armee brachte Hans Adam von Schöning aus dem Türkenkrieg zurück, 3138 Mann waren gefallen. Unter den wenigen Überlebenden des Blutbades von Ofen waren zwei junge Türken und zwei heranwachsende Mädchen, die die brandenburgischen Generäle Hans Adam von Schöning und sein Stellvertreter Johann Albrecht von Barfuß (*1635, †1704) mit nach Brandenburg brachten. Alle vier wurden getauft, ein feierlicher Akt, der damals als gleichwertig mit unserer heutigen Einbürgerung angesehen wurde. Die Kirchenbücher pflegten

⁹³ Consentius, Meister Johann Dietz, S. 75-77.

bei den sogenannten „Türkentaufen“ neben den neuen christlichen Namen der Täuflinge „gewesene Türkin“, „gewesener Türke“ zu notieren.⁹⁴

Die beiden Knaben, Brüder, kamen an den Hof der Kurfürstin Charlotte. Der ältere wurde auf den Namen Christian Friedrich Aly getauft und erwarb als Kammertürke das besondere Vertrauen der Kurfürstin und ersten preußischen Königin Sophie Charlotte. Er heiratete eine der beiden aus Ofen nach Brandenburg verbrachten jungen Türkinnen, die ebenfalls am Hofe Sophie Charlottes unterkam und auf den Namen Sophie Henriette Zollin getauft worden war. Das andere Mädchen war in eine Adelsfamilie gegeben worden. Nach dem frühen Tod der Königin im Februar 1705 erhielt Christian Friedrich Aly vom König das Freihaus-Privileg und eine Pension und konnte sich an der Charlottenburger Schloßstraße 4 ein Haus errichten. Unter dem sparsamen Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. wurde ihm zwar seine Pension gestrichen, Friedrich Aly wurde aber zum Stadthauptmann⁹⁵ von Charlottenburg ernannt und als solcher besoldet. Mehr als hundert Nachfahren von Christian Friedrich Aly leben heute in mehreren europäischen Ländern.⁹⁶

Bei einem weiteren Einsatz Schönings im Pfälzischen Erbfolgekrieg (1688–1697) eskalierte Hans Adam von Schöning die zwischen ihm und dem ihm nachgeordneten General von Barfuß seit langem bestehenden persönlichen Spannungen, indem er ihn vor Zeugen beleidigte und durch eine Stockattacke nötigte, gegen ihn den Degen zu ziehen. Dieses eines Offiziers unwürdige Verhalten führte 1689 nach einer Gerichtsverhandlung zur Entlassung von Hans Adam von Schöning, der danach in kursächsische Dienste übertrat. Doch wurde er auf kaiserlichen Befehl wegen eines – unrichtigen – Verdachts der Kollaboration mit den Franzosen von 1692 bis 1694 zwei Jahre in Festungshaft gesperrt, wodurch seine Gesundheit erheblich beeinträchtigt wurde. Bald nach seiner Freilassung aus der Haft starb er mit 55 Jahren.⁹⁷

8. Lüdeke III. von Schöning aus Lübtow und sein Epitaph

Der auf dem Epitaph abgebildete Lüdeke III. von Schöning (*1554, †1613) aus Lübtow war dagegen nicht berühmt. Über sein Leben ist nichts aus den Geschichtsbüchern, sondern nur aus

⁹⁴ Zu den Türkentaufen im 17. Jahrhundert, vgl. Theilig, *Muslimische Lebenswelten*, S. 68-70, mit einer Auflistung von 69 „Türken- und Mohrentaufen“ in brandenburgischen Kirchenbüchern auf S. 99-101; vgl. auch Cosan, *Leidenswege*, S. 48-50.

⁹⁵ Der Stadthauptmann war Kommandeur der Stadtmiliz und er war für Stadttore, die Marktaufsicht und die Aufrechterhaltung der inneren Ordnung zuständig, ein sehr verantwortungsvoller Posten also.

⁹⁶ Vgl. Theilig, *Muslimische Lebenswelten*, S. 90-92.

⁹⁷ Ausführliche Biografie von Hans Adam von Schöning bei Schöning, *Schöning, Nachrichten*, S. 108-171, und bei Fontane, *Wanderungen*, S. 342-363.

seiner Leichenpredigt zu entnehmen:⁹⁸ Geboren fast 100 Jahre früher als Hans Adam von Schöning, war er der erbberechtigte älteste Sohn auf den Gütern Lübtow und Muscherin (Moskorzyn). Lüdeke III. von Schöning war verheiratet mit Anne von der Marwitz. Deren Familie stammt aus der Neumark, ist dort seit Mitte des 13. Jahrhunderts nachgewiesen und gehört ebenfalls zum Uradel.

Lüdeke wurde zunächst zu Hause erzogen, anschließend besuchte er sechs Jahre lang die Schule in Stargard. Nach dem Schulabschluss begab sich Lüdeke III. „auf Kriegserfahrung nach Polen.“⁹⁹ Das 16. und 17. Jahrhundert waren die hohe Zeit der Söldner und Landsknechte. Gemeint ist hier sehr wahrscheinlich der Livländische Krieg von 1558 bis 1583, auch als Erster Nordischer Krieg bezeichnet, einer von mehreren Konflikten zwischen Schweden, Polen-Litauen, Dänemark und dem Zarentum Russland um die Vorherrschaft im Ostseeraum. Sein jüngerer Bruder Hans folgte ihm.



Holzchnitt der Belagerung von Polozk (heute Полацк, Polazk in Belarus) durch das von Stephan Batory geführte polnisch-litauisch-ungarische Heer 1579 im Livländischen Krieg gegen Iwan den Schrecklichen.¹⁰⁰ Anonymes Flugblatt, Nürnberg 1579. Hier waren die Brüder Lüdeke und Hans von Schöning möglicherweise unter den Belagerern. (Zentralbibliothek Zürich. PAS II 17/5-6 G)

⁹⁸ Vgl. Schöning, Schöning, Nachrichten, S. 90-92.

⁹⁹ Ebenda, S. 90.

¹⁰⁰ Polozk gehörte seit 1307 zum Großfürstentum Litauen und war eine wohlhabende Handelsstadt. 1563 wurde sie von den Truppen Iwans des Schrecklichen erobert. Alle Juden wurden in der Düna ertränkt, die Mönche des Zisterzienserklosters ermordet und tausende Einwohner verschleppt. 1579 konnte Stephan Batory, König von Polen, Großfürst von Litauen und Fürst von Siebenbürgen mit 42 000 Soldaten aus Polen, Litauen und Ungarn die Stadt zurückerobern. 1772 fiel Polozk durch die erste polnische Teilung an Russland und sank zu einer unbedeutenden Provinzstadt herab.

Nach Kriegsende zogen beide Brüder nach Frankreich, wo die Hugenottenkriege für kampferprobte Ritter Beschäftigung boten. Das 36-jährige gewalttätige Ringen zwischen Katholiken und Protestanten in Frankreich endete erst mit dem Edikt von Nantes 1598.

Nach dem Tod des Vaters Lüdeke II. zwischen 1590 und 1593 kehrte Lüdeke III. nach Lübtow zurück. Die Führung des Gutes wollte er eigentlich seinem jüngeren Bruder Hans überlassen, und so brach er zu einer, wie man das später, im 18. Jahrhundert nannte, mehrjährigen „Kavalierstour“ durch Deutschland und Italien auf. Doch Hans fiel in Frankreich, und so musste Lüdeke III. doch nach Lübtow zurückkehren.

Dort heiratete er 1597, im Alter von jetzt 43 Jahren, Anne von der Marwitz. Ein Kind bekommen die Eheleute erst neun Jahre später. 1606 wird der erste Sohn Curt Ludwig I. geboren.



Hugenottenkriege: Darstellung der Schlacht von Coutras an der Gironde am 20. Oktober 1587. Die Armee von Heinrich von Navarra (dem späteren König Heinrich IV. von Frankreich) besiegte hier die Katholiken unter Herzog Anne de Joyeuse, der in der Schlacht fiel. Kupferstich von Frans Hogenberg. (Privatsammlung).

Lüdeke III. erfreute sich hohen Ansehens bei den Pommern-Herzögen Barnim IX. und Philipp I. aber auch bei dessen Sohn und Nachfolger Barnim X. Ihm wurde die Erbhuldigung der Städte Pyritz und Gartz an der Plöne (Gardziec) übertragen. Außerdem sollte er zum Aufseher des Landkastens in Stargard bestellt werden, eine Art Finanzminister. Dieses Amt lehnte er jedoch ab. 1601 nimmt er an der Landeshuldigung für den Herzog Barnim X. teil, das

ist der letzte dokumentierte offizielle Akt seines Lebens. Am 17. November 1613 starb er und wurde im Januar 1614 in der Lübtower Kirche feierlich beigesetzt. Ein Jahr später starb im Alter von neun Jahren der kleine Curt Ludwig. Er soll, so berichtet die Familiengeschichte, von einem Diener ermordet worden sein, in der Leichenpredigt wurde allerdings Wassersucht als Todesursache angegeben, was auf eine angeborene Herzschwäche hindeutet.¹⁰¹

Die erschütterte Witwe setzte den beiden letzten Schönings aus dieser Lübtower Linie das aus Buntsandstein gefertigte und ursprünglich farbig gefasste Epitaph, um das es hier geht. Lüdeke steht darauf in einer Panzerrüstung der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, in der rechten Hand einen Hetmanstab und in der linken ein Schwert tragend, am Hals eine spanische Halskrause, rechts zu seinen Füßen abgestellt der mit einem Busch verzierte Helm mit offenem Visier.

Der Sohn präsentierte sich ebenso nach spanischer Mode, im engen, verzierten Wams mit Stehkragen. In der linken Hand hält er einen Handschuh und in der rechten eine Rose. Das spanische Erscheinungsbild der beiden Figuren hängt wahrscheinlich damit zusammen, dass die Witwe das Epitaph entweder bei einem aus den (damals noch spanischen) Niederlanden stammenden Steinmetz in Auftrag gegeben oder bei einer niederländischen Werkstatt in Danzig bestellt hat. Gegen einen örtlichen Steinmetz könnte auch die Tatsache sprechen, dass die Oberkante der beiden Sockel mit den Inschriften, auf denen der Vater Lüdeke und das Kind Karl Ludwig stehen, unterschiedlich hoch sind. Ein örtlicher Steinmetz hätte das Maß vor Ort genommen und diesen Fehler vermieden. Auch die polnische Denkmalbehörde schreibt die spanische Kleidung nicht der Biografie der beiden Schönings, sondern der künstlerischen Handschrift des Steinmetzes zu, indem sie das Epitaph als ein Beispiel „manieristischer Epitaphe vom niederländischen Typ“ einordnet.¹⁰² Die Inschriften unter den beiden Figuren lauten:

Links: „DER L. G. v. L. LUDEKE v.SCHENING WEILAND AUF LUBBETOW ERGESESN DESEN VATER AUCH LUDEKE v.SCHENING DIE MUTTER BARBARA v.KUSSOWEN GEHEISEN HAT 15 JAHR IM EHSTAND GELEBT DA IN EINEN SOHN GEZEWGT IST 17 NOVEM IM HERRN ENTSCHLAFEN, SEINES ALTERS 59 JAR. ANNO 1613“

¹⁰¹ Vgl. Schöning, Schöning, Nachrichten, S. 91 f.

¹⁰² Woiwodschaftsamt, Kultur- und Kunstabteilung Denkmalkonservator der Woiwodschaft, Szczecin: Schreiben vom 11.1.1983 an das Polizeirevier II der Bürgermiliz, (Komisariat II Milicji Obywatelskiej), Szczecin, polizeil. Aktenz. Kl. I. 5332/1/83.

Rechts: „DER L. v. L. CURT LUDOWIG V. SCHE/NING DESSEN VATER LUDIKE v. SCHENING DIE MUTTER ANNA v. DER/MARWITZE IST IM 9 JAHR SEINES ALTERS DEN 9 DECEM. Ao 1615 IN CHRISTO SHELICH ENTSCHLAFEN.“¹⁰³



Die einzigen auffindbaren Fotos des vollständigen Epitaphs für Lüdeke III. von Schöning und für seinen im Alter von neun Jahren gestorbenen Sohn Curt Ludwig stammen aus den 1960er Jahren. Beim Vergleich dieses Fotos mit dem Eingangsfoto des Epitaphs im heutigen Zustand am Beginn dieses Buches fällt auf, dass das Familienwappen oben links über Lüdekes Ellenbogen und die steinerne Blume oben rechts über ihm 1961 noch vorhanden waren, heute aber verschwunden sind. (Foto aus dem Wojewódzki Urząd Ochrony Zabytków w Szczecinie – Woiwodschaftsdenkmalamt Westpommern in Szczecin, 1962 oder 1963).

Die letzte Formulierung „SHELICH ENTSCHLAFEN“ für das Kind spricht eher für die Erlösung von einer Krankheit als für eine Gewalttat als Todesursache. Unter den beiden Inschriften, auf dem Sockel des Epitaphs, steht zu lesen: „Die Edle Ehrenreiche und viel tugendsame Frawa Anna von der Marwitz hat dies Epitaphium ihrem in Gott ruhenden

¹⁰³ Die Inschriften werden zitiert nach der Denkmal-Karteikarte von Oktober 1962 der Gemeinde Przelewice mit einem Schwarzweiß-Foto. Die kunsthistorischen Angaben darauf zu dem Epitaph stammen aus Lemcke, Bau- u. Kunstdenkmäler, S. 404-407.

Ehewirthe und Söhnlein aus herzlicher Liebe und ihren Ehren und Gedächtnis nachsetzen lassen.“¹⁰⁴

In der oberen linken Ecke, über dem Ellenbogen von Lüdeke, war das Familienwappen der Schönings mit dem aus einem Busch hervorspringenden roten Hirsch angebracht, das gleiche Wappen in der rechten oberen Ecke über dem Knaben, nur spiegelverkehrt, so dass beide Hirsche von außen nach innen in das Bild hineinsprangen. Unten links in der Ecke findet sich das Familienwappen der Mutter von Lüdeke, Barbara von Kussow, ein entwurzelter schwarzer Baumstamm, aus dem drei rote Blätter wachsen. Rechts unten das Familienwappen der Mutter des Knaben, Anne von der Marwitz, einen aufgerichteten, ausgerodeten, natürlichen Baumstamm auf blauem Grund, der oben schräg nach außen Äste austreibt, die je drei goldene Blätter tragen. In der Mitte des Sockels waren noch einmal die Familienwappen der Schönings und der Marwitz dargestellt.

Mit dem Tod des kleinen Curt Ludwig stirbt die Linie der ersten Schönings auf Lübtow aus. Das Gut erbte der Onkel des kleinen Curt Ludwig, Richard von Schöning. Der starb aber – kinderlos – schon im Jahr 1621 und hinterließ Lübtow seine beiden Neffen Heinrich und Wolff IV. von Schöning.

1637 starb das pommersche Herrschergeschlecht der Greifen aus. Eigentlich hätte Brandenburg unmittelbar das Erbe zugestanden,¹⁰⁵ doch die Schweden dachten gar nicht daran, das von ihnen besetzte Pommern zu räumen. Im Westfälischen Frieden von 1648 erhielt Brandenburg erst einmal nur Hinterpommern mit Kammin (Kamień Pomorski). Damit war auch Lübtow brandenburgisch geworden.

Um 1730, während der Regierungszeit des Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm I., wurde in der Kirche über dem Altar eine Predigtkanzel in Gold und Weiß eingebaut, in deren Kassettenfelder mittig das Schöningsche Wappen, rechts die Wappen derer von Borke und von Sack, links die Wappen derer von Burggsdorff und von Hagen eingesetzt waren. Das Epitaph für Lüdeke und Curt Ludwig von Schöning befand sich oben links in der Giebelwand neben der Predigtkanzel, es stieß mit seiner Oberkante unten an den Ringbalken des Daches.¹⁰⁶

¹⁰⁴ Alle Inschriften in der Kirche und auf dem Epitaph sind in einer ausführlichen Beschreibung der Kirche aufgeführt bei: Schöning-Lübtow, Nachträge, S. 49-53.

¹⁰⁵ Dieses Erbrecht der brandenburgischen Hohenzollern beruht auf den Verträgen von Pyritz (1493) und von Grimnitz (1529), in denen die brandenburgischen Hohenzollern und die Herzöge von Pommern den Stettiner Erbfolgestreit beigelegt hatten. Im Gegenzug mussten die Herzöge von Pommern dem Kurfürstentum Brandenburg die Erbfolge für den Fall des Aussterbens des pommerschen Herzogshauses der Greifen zusichern. Der letzte Pommernherzog aus dem Haus der Greifen, Bogislaw XIV., starb 1637 an den Folgen eines Schlaganfalles.

¹⁰⁶ Vgl. Schöning-Lübtow, Nachträge, S. 49; und Schwarzweiß-Foto an der Denkmal-Karteikarte von Oktober 1962 der Gemeinde Przelewiec. Es handelte sich hier um einen sogenannten Kanzelaltar, wie er in calvinistisch-reformierten Kirchen üblich war. Die Auslegung des Wortes Gottes steht für die Calvinisten im Mittelpunkt des Gottesdienstes, deshalb lehnen sie Bilder in Kirchen ab.



Das Gutshaus Lübtow A um 1870, in einer kolorierten Lithografie aus Alexander Duncers Grafiksammlung preußischer Schlösser.¹⁰⁷ (Bild aus dem Besitz der Familie von Schöning) Das Gutshaus im südöstlichen Teil des Dorfes ist nicht mehr erhalten. Erhalten von Lübtow A sind nur ein Doppelhaus aus dem Jahr 1872 und ein Stall, heute Lagerraum, erbaut im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts.¹⁰⁸

9. Das Ende der Schönings auf Lübtow

Um die Wende zum 18. Jahrhundert wurde das Gut Lübtow in zwei Güter, Lübtow A und Lübtow B, aufgeteilt. 1840 jedoch ist Joachim Moritz von Schöning wieder Besitzer beider Lübtower Güter. Nachdem dieser 1854 kinderlos gestorben war, wurden die beiden Güter erneut getrennt und durch das Los unter die nächstverwandten Neffen Herrmann, Fritz und Wilhelm aufgeteilt.

Bisher waren die Güter den Gutsherren von den Landesherren zu Lehen ausgegeben, also im Austausch gegen persönliche Treuepflichten (Vasallenpflichten). Mit dem Gesetz des Norddeutschen Bundes betreffend die Aufhebung der Lehnsverhältnisse und die Ablösung der damit verbundenen Lasten vom 3. März 1867 wurden diese Lehnsverhältnisse auch in

¹⁰⁷ Duncker, Wohnsitze.

¹⁰⁸ Bartosz, Słomiński, Katalog Zabytków Sztuki, S. 97.

Pommern abgeschafft. Der damalige Besitzer, Hermann Richard Gustav von Schöning (*1825, †1898), wandelte darauf das Gut in einen Familien-Fideikommiss um. Das ist eine stiftungsartige, hauptsächlich in Adelsfamilien gebräuchliche Eigentumsform, bei der das übertragene Vermögen auf ewig ungeteilt im Familieneigentum verbleiben soll und nur ein Familienmitglied allein, der Fideikommiss-Besitzer, das Nießbrauchsrecht innehatte. Der durfte das Vermögen selbst aber nicht angreifen. Im Gegensatz zur Stiftung bildet der Fideikommiss keine eigenständige juristische Person, er bleibt – allerdings gebundenes – Privateigentum der Familie. Das Gut Lübtow A war damals 477 Hektar groß.

1905 war Ernst Herrmann von Schöning durch Erbschaft Fideikommiss-Besitzer auf Lübtow A geworden, gleichzeitig Herr auf Succow (Żuków) und später, durch Erbschaft, auch von Schöningsburg (Karsko). Er sollte der letzte Schöning auf diesen Stammgütern der Familie sein. Er selbst schildert im Familienblatt der Schönings das Ende aus seiner Sicht:¹⁰⁹

Danach habe er trotz schlechter Zeiten nach Kräften in das Gut investiert, er habe Feuchtwiesen durch Drainagen trockengelegt, Wald aufgeforstet. Vor allem habe er eine Feldbahn bauen lassen, die ihm ermöglichte, den Zuckerrübenanbau aufzunehmen. Denn dazu sei von seinen Feldern eine Verbindung zur Zuckerfabrik in Klützw (Kluczewo) erforderlich gewesen.

Doch mit diesen Investitionen stieg die Verschuldung der Güter weiter an. Auf der Suche nach Lösungen für die finanzielle Krise ließ er sich einen renommierten Experten empfehlen, dem er Generalvollmacht zur Leitung seiner Güter erteilte. Doch der habe alles nur noch schlimmer gemacht, indem er weiter auf Kredit investierte – die Profitabilität blieb dennoch auf der Strecke.

Am 21. März 1932 wurden die drei Stammgüter der Familie von Schöning versteigert. Ersteigerer war die Kreissparkasse Naugard (Nowogard), die die Güter bald an den Dampfmaschinenbesitzer Karow in Stargard weiterveräußerte. Die Schönings zogen nach Potsdam.¹¹⁰

Die Darstellungen Herrmann von Schönings über die Ursachen für das wirtschaftliche Scheitern seiner Güter wecken jedoch Zweifel: Zwar war schon vor dem Ersten Weltkrieg die Lage der ostelbischen Güter dramatisch, ganz besonders in Hinterpommern. Die meisten hinterpommerschen Böden sind karg, das Klima rau. Hauptsächlich Kartoffeln und Roggen gedeihen hier, Weizen kaum. Die moderne Dampfschiffahrt und die Eisenbahn brachte – trotz dem weiten Transportweg – billigen Weizen aus England und Argentinien nach Deutschland.

¹⁰⁹ Vgl. Schöning, Verlust der Familiengüter, S. 1 f.

¹¹⁰ Vgl. ebenda.

Viele der überwiegend adligen Gutsherren waren einer Modernisierung ihrer Anbaumethoden wie dem Einsatz von chemischem Dünger und von Maschinen gegenüber skeptisch und setzten eher darauf, ihre Anbauflächen durch Zukäufe zu vergrößern, doch damit erhöhte sich die langfristige Verschuldung.¹¹¹ Man hatte große Herrenhäuser, die sich in den Sommern mit der zahlreichen Verwandtschaft aus der Stadt füllten. Um die Kinder standesgemäß zu erziehen, wurden sie nach der Volksschule entweder von Hauslehrern unterrichtet oder in ein Internat gegeben, denn im dünn besiedelten Hinterpommern gab es selten ein Gymnasium in erreichbarer Nähe. Diese Ausgaben drückten so sehr, dass im täglichen Leben das Geld immer knapp war. Gerd Endres¹¹² berichtet von einem Rittmeister im Kreis Stolp (Słupsk), der als Einziger der Familie jeden Sonntag ein gekochtes Ei bekam und reihum das „Hütchen“ unter seinen Kindern verteilte. Das mag nicht in jeder Familie so gewesen sein, die Anekdote gibt aber ein eindrucksvolles Bild vom Leben auf vielen Gütern in Hinterpommern.

Das gilt jedoch kaum für die Güter der Schönings: In den mittelpommerschen Landkreisen Greifenhagen (Gryfice), Stargard und Pyritz, in denen die meisten Schöningschen Güter beheimatet waren, gab es gute bis sehr gute Böden.¹¹³ Das belegen die Investitionen in den Zuckerrübenanbau, der hier bis zu einem Viertel der Anbaufläche einnahm,¹¹⁴ die Trockenlegung von neuen Anbauflächen und der kostspielige Bau einer Feldbahn zur Zuckerfabrik in Klützw. Im Landkreis Pyritz gab es sogar zwei Zuckerfabriken, eine in Klützw, eine in Friedrichsthal (Okunica). Der Anbau der hochrentablen Zuckerrüben verlangt tiefgründige, strukturstabile und nährstoffreiche Böden der obersten Güteklassen. In den 1920er Jahren verarbeitete die Zuckerfabrik in Klützw täglich 32 000 Tonnen Zuckerrüben.¹¹⁵

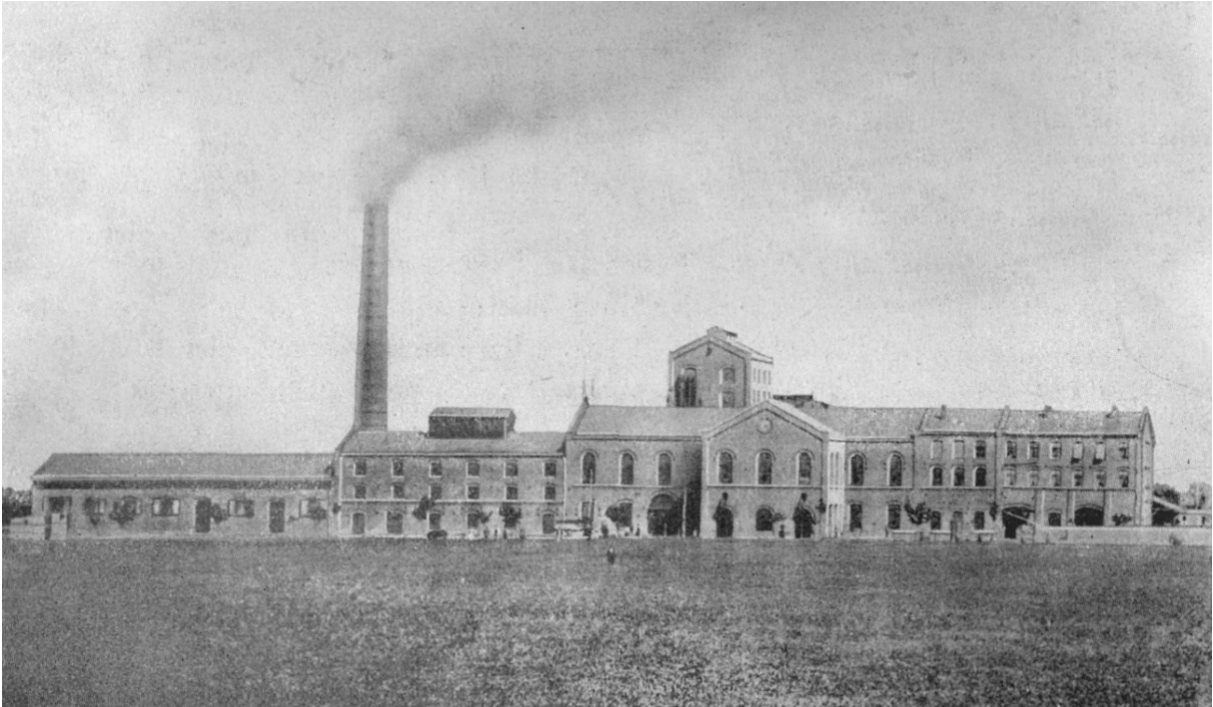
¹¹¹ Vgl. Endres, Gutsherren- und Pferdland, S. 211-213.

¹¹² Vgl. ebenda, S. 204.

¹¹³ Vgl. Weber, Verhältnisse der Landarbeiter, S. 330 f.

¹¹⁴ Vgl. Ebenda, S. 331

¹¹⁵ Torff, Neitzel, Stargarder Jahresblatt, S. 39-49.



Die Zuckerfabrik in Klützwitz, Ansichtskarte aus den 1880er Jahren. (Foto: Privatsammlung)



Eine von einer Hanomag-Dampflok gezogene Feldbahn mit einem Zug Zuckerrüben vor der Zuckerfabrik in Klützwitz im Jahr 1925. (Foto: Privatsammlung)

Natürlich waren die politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen der Nachkriegsjahre für alle ostelbischen Landwirte noch schwerer als vor dem Weltkrieg, auch für die Schönings. Sie brachten nicht nur die Inflation durch die hohen Reparationsverpflichtungen Deutschlands und die Hyperinflation von 1923 in Folge der französischen Besetzung des Ruhrgebietes. Danzig, seit 15. November 1920 der Stadtstaat Freie Stadt Danzig,¹¹⁶ lag jetzt inmitten der neuen Republik Polen und fiel als Absatzmarkt oder Verschiffungshafen aus. Nach Berlin war es weit und der Transport war teuer. Der Tierbestand war durch die Zwangsbewirtschaftungsmaßnahmen im Krieg dramatisch geschwunden, und Kunstdünger an Stelle des tierischen Dungs war unerschwinglich.

Mit der Gründung der Republik Polen war Hinterpommern plötzlich Grenzland geworden, und da die junge Republik Polen nach Autarkie in der Ernährung strebte, war für die Güter in Hinterpommern ein großer Teil des bisherigen Absatzgebietes weggebrochen. Doch auch diese Umstände waren für die Landwirte im Kreis Pyritz weniger gravierend als in den entfernteren Teilen Hinterpommerns und erst recht als in Ostpreußen. Die beiden Zuckerfabriken in Klützow und in Friedrichsthal hatten Eisenbahnanschluss und liegen kaum 70 km von Stettin entfernt, und über Küstrin (Kostrzyn nad Odrą) nach Berlin waren es nur rund 175 Bahnkilometer.

Zur Finanzierung der Reparationsverpflichtungen hatte der Reichstag am 22. Juli 1922 beschlossen, eine Zwangsanleihe zu begeben, die alle Vermögenssteuerpflichtigen zeichnen mussten, die Höhe war abhängig vom Vermögen. Ab 100 000 Mark Vermögen waren 1 % zu zeichnen, der Höchstsatz von 10 % griff bei Vermögen ab eine Million Mark. Durch die Hyperinflation 1923 wurde das in der Zwangsanleihe steckende Vermögen vollständig vernichtet, die Zwangsanleihe wurde so, wirtschaftlich gesehen, nachträglich zu einer Steuer. Landwirte traf dieses Gesetz besonders hart, weil in den Gütern hohe Vermögenswerte mit einer vergleichsweise geringen Ertragskraft zusammentrafen. Ernst Herrmann von Schöning musste für 266 000 Mark von dieser Zwangsanleihe zeichnen, die er nur über eine weitere Hypothek finanzieren konnte, die er noch im Februar 1923 aufnahm.¹¹⁷

Während die in der Zwangsanleihe steckenden Vermögen durch die Hyperinflation komplett entwertet wurden, erfuhren dagegen die Hypothekenschulden eine Aufwertung:

¹¹⁶ Vgl. Friedensvertrag von Versailles vom 28. Juni 1919, Teil III, Abschnitt XI., Artikel 100-108. Sh. Gesetz über den Friedensschluss zwischen Deutschland und den alliierten und assoziierten Mächten. Vom 16. Juli 1919. [Ratifizierungsgesetz] Reichsgesetzblatt 1919 (Nr. 140 vom 12.08.1919) S. 687-1349, hier S. 869 ff (online). URL: <https://www.reichsgesetzblatt.de/D/RGBl-D/1919/index.htm>, abgerufen am 20.01.2026.

¹¹⁷ Vgl. Bericht des Präsidenten des Auflösungsamtes Stettin über die Familienfideikommiss Lübtow A und Succow an den preußischen und Reichs-Justizminister vom 12. November 1934, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA PK), I. HA Rep. 167 Nr. 789.

Aufgrund des Aufwertungsgesetzes von 1925 wurden sie mit 25 % ihres Nominalwertes in die neue Währung Reichsmark übernommen.

Händler- und Lieferantenkredite waren unter diesen Rahmenbedingungen längst eingefroren. Die Nachkriegsjahre brachten außerdem eine ganze Reihe unterdurchschnittlicher Getreideernten.¹¹⁸ Die Hektarerträge bei dem in Pommern hauptsächlich angebauten Roggen der Jahre 1920 bis 1927 waren durchweg zwischen 10 % und 39 % niedriger als im letzten Vorkriegsjahr 1913. Im Durchschnitt dieser ersten acht Nachkriegsjahre betrug sie 14,2 dz/ha, also kaum dreiviertel der Vorkriegserträge. Bei Weizen, Gerste und Hafer lagen die Verhältnisse ähnlich.¹¹⁹ Gleichzeitig verfielen die Preise aufgrund von Billigimporten.¹²⁰ Doch gerade, als zur Jahreswende 1924/25 die Getreidepreise ihren Tiefpunkt erreicht hatten, nahm Ernst Herrmann von Schöning über 22 500 Zentner Roggen (225 t) zu 10 % Zinsen eine sogenannte Roggenpfandbriefhypothek auf. 22 500 Zentner Roggen entsprachen zu damaligen Berliner Börsenpreisen (161,50 RM/t) 363 475 Reichsmark.¹²¹ Roggenpfandbriefe waren von Spezialbanken emittierte Pfandbriefe, die auf Naturalien lauteten und durch Hypothekenkredite in Naturalien gedeckt waren, hier in Zentnern Roggen. Zinszahlungen und Tilgung erfolgten zwar in Mark, aber auf der Basis der amtlichen Notierung der Roggenpreise an der Berliner Getreidebörse zum jeweiligen Fälligkeitstermin.

In Zeiten schlechter Ernten erhöhten sich die Roggenpreise und dementsprechend die Zins- und Tilgungsleistungen. Auch die von der Reichsregierung wieder eingeführten Getreideschutzzölle wirkten preistreibend. So begannen die Roggenpreise schon im auf die Darlehensaufnahme folgenden Jahr 1925 wieder zu steigen. 1927 erreichten die Roggenpreise 249 RM/t im Jahresdurchschnitt. Und im April 1928 lagen sie bei 279 RM/t, fast 73 % über dem Roggenpreis, zu dem Ernst Herrmann von Schöning die Roggenpfandbriefhypothek aufgenommen hatte.

Das sollte für den landwirtschaftlichen Schuldner im Normalfall kein Problem sein, denn er erzeugt ja die Währung, in der er tilgen muss, selbst auf seinen Feldern, doch Gefahr droht, wenn die Ernteerträge nicht zur Bedienung der Zins- und Tilgungsverpflichtungen ausreichen. Das war hier wohl der Fall, die Jahre 1926 und 1927 waren extrem regenreich, was auch in Lübtow die Ernten – im doppelten Sinne des Wortes – verhagelt hat.¹²² Für den schon hoch

¹¹⁸ Vgl. Drescher, Entschuldung, S. 1-3. Zu den Zinssätzen der Zwischenkriegszeit, vgl. Deutsche Bundesbank, Geld- und Bankwesen, S. 278.

¹¹⁹ Vgl. Statistisches Reichsamt, Grain Prices.

¹²⁰ Zum Verfall der Getreide- und Kartoffelpreise (allein 1927/28 minus 18 % beim Roggen und minus 12 % bei Kartoffeln) siehe Drescher, Entschuldung, S. 5.

¹²¹ Vgl. Statistisches Reichsamt, Grain Prices.

¹²² Vgl. Schöning, Verlust der Familiengüter, S. 1.

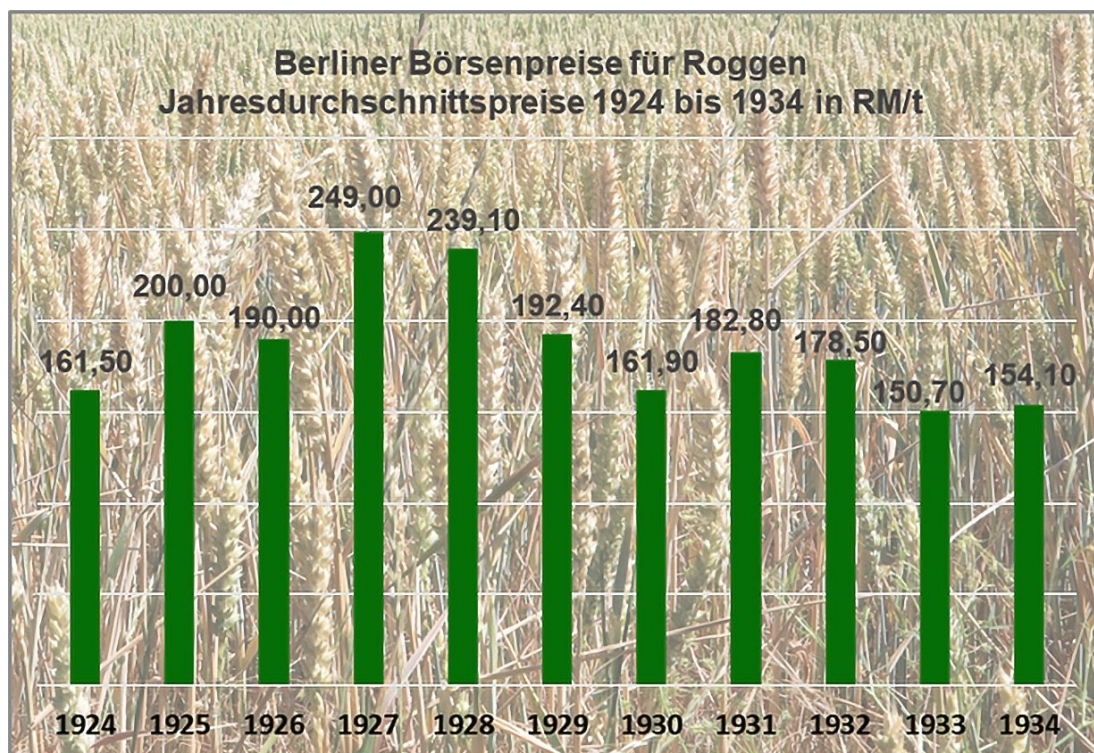
verschuldeten Ernst Herrmann stellten die stark steigenden Roggenpreise ohne entsprechende eigene Ernten ein existenzbedrohendes Risiko dar.



Preußischer Roggenpfandbrief über 50 Zentner Roggen von 1923, verzinslich zu 5 % p. a. (Privatsammlung)

Als er nur zwei Jahre nach der Darlehensaufnahme im April 1928 im Rahmen einer Umschuldung die Roggenpfandbriefe vorzeitig tilgen wollte, konnte er dies nur zum Teil finanzieren, und er musste die vorzeitige Teiltilgung zu über 70 % über dem Roggenpreis der Darlehensaufnahme bewirken. Die folgende Grafik zeigt die Entwicklung der Roggenpreise (Jahresdurchschnittspreise) an der Berliner Getreidebörse von 1924 bis 1934.¹²³

¹²³ Zahlen aus Statistisches Reichsamt, Grain Prices (Grafik: Andreas Bödecker).



Die Getreidepreise in Deutschland 1791 bis 1934¹²³ (Grafik: Andreas Bödecker)

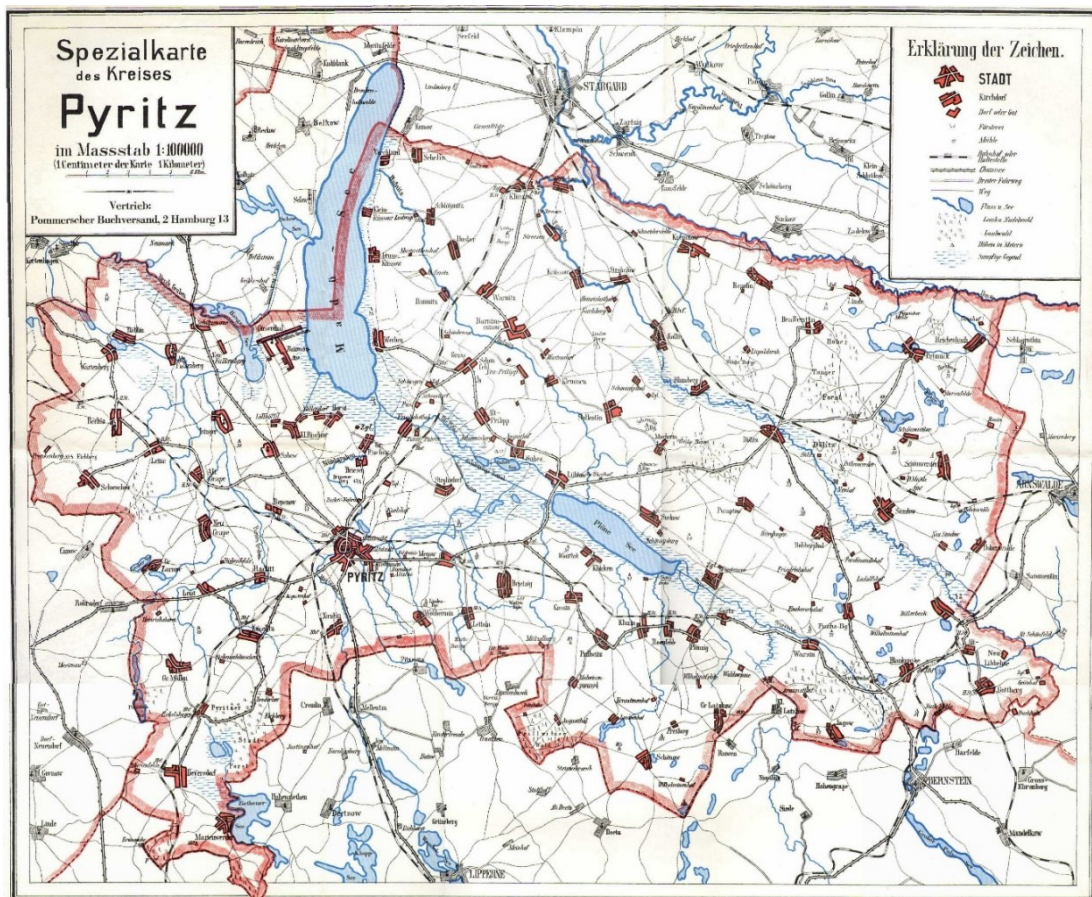
Gleichzeitig mit der Erneuerung der Schutzzollpolitik des Kaiserreichs etablierte die Reichsregierung zusammen mit der Regierung des Freistaates Preußen ein agrarpolitisches Förderprogramm für die Güter im Osten. Die sogenannte Osthilfe war jedoch umstritten, der sozialdemokratische preußische Ministerpräsident Otto Braun – er hatte sich schon in Ostpreußen für die Landarbeitergewerkschaft engagiert – wollte die Osthilfe vor allem verwenden, um neue bäuerliche Familienbetriebe gründen zu helfen. Damit machte er sich erneut die mächtige Lobby der meist adeligen Gutsbesitzer zum Feind. Die Osthilfe wurde bald zu einem schwer durchschaubaren Geflecht aus 61 Gesetzen, Verordnungen, Richtlinien und 60 amtlichen Erlassen, die für keine Seite wirklich hilfreich wirken konnte und die zudem Ende 1932 in einen Korruptionsskandal mündete, in den auch Reichspräsident Paul von Hindenburg verstrickt war.¹²⁴ Das westliche Hinterpommern mit der Region um Stargard wurde allerdings erst im Mai 1931 überhaupt als Notstandsgebiet in die staatlichen Entschuldungsprogramme aufgenommen, zu spät für Lübtow A.

Doch es gibt gewichtige Anhaltspunkte dafür, dass die geschilderten äußeren Umstände nicht oder zumindest nicht allein für das wirtschaftliche Scheitern von Lübtow A, Schöningsburg und Suckow verantwortlich waren. Da wäre zuerst der Vergleich mit dem wirtschaftlichen Erfolg des Hans von Schönig (*1864, †1945) auf den benachbarten Gütern Muscherin, Klemmen (Kłeby), Ückerhoff (Ukiernica) und Sallenthin anzustellen:

¹²⁴ Unter anderem vgl.: Bericht über die Abholung; Randle und Krawallszenen; Osthilfesumpf.

„Zu meiner Zeit habe ich den Zuckerrübenanbau eingeführt. Um das zu ermöglichen, ist der Steindamm von Sallentin bis zur Waitendorfer Grenze durch mich mit Provinzial- und Kreisbeihilfe in den Jahren 1899 bis 1902 erbaut, die Rübenbahn nach Klützwow 1901, die 1927 Lokomotivbetrieb erhielt. 696 Morgen (d.i. 174 Hektar) wurden 1903 bis 1905 dräniert, 188 Morgen der Hufenitz Ausbaugenossenschaft 1932 angeschlossen.“¹²⁵

So Hans von Schöning in einem im Familienblatt der Schönings von 1936 veröffentlichten Beitrag. Wie die Familie berichtet, konnte sein Sohn Karl von Schöning von den Erträgen aus dem elterlichen Zuckerrübenanbau 1940 das prächtige, im Tudorstil erbaute Schloss Brunn (Bezrzecze) bei Stettin mit dazugehörigem Ackerland sowie einem kleinen Forstbetrieb erwerben.



Karte des Kreises Pyritz, um 1930. Lübtow liegt direkt nördlich der Spitze des Plönesees (Jeziro Płoń). Die beiden Zuckerfabriken liegen entlang der Bahnlinie, die zwischen dem Plönesee und dem Madüsee (Jeziro Miedwie) in nord-nordöstlicher Richtung hindurchläuft, Friedrichstahl zwischen den beiden Seen, Klützwow nahe der nördlichen Kreisgrenze. Succow (oder Suckow) liegt südöstlich von Lübtow am Plönesee und Schöningzburg liegt in nordöstlicher Richtung, zwischen Sallenthin und den Sümpfen der Faulen Ina (Mała Ina). (Karte aus einer Privatsammlung)

¹²⁵ Schöning, Klemmen, S. 1 und 211.

Es ist nicht erkennbar, dass die äußeren Verhältnisse in Lübtow A Schöningsburg und Suckow wesentlich anders lagen. An die Rübenbahn konnte Ernst Hermann von Schöning sich jedenfalls anschließen, er musste nicht die ganze Feldbahnstrecke von Lübtow bis Klützow selbst bauen, und die staatliche Beihilfe ist sicher auch seiner Anschlussstrecke zugutegekommen.

Die Akten zum wirtschaftlichen Untergang des Gutes Lübtow A im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA PK) legen den Schluss nahe, dass in Lübtow wirtschaftliche Fehlentscheidungen und übermäßige Entnahmen zur Insolvenz geführt haben:

Die Ehefrau von Ernst Herrmann von Schöning hatte sich am 26. September 1934 mit einem ausführlichen Brief¹²⁶ an den preußischen und (seit dem gewaltsamen Preußenstaatsstreich des Reichskanzlers von Papen 1932) gleichzeitig Reichs-Justizminister Franz Gürtner, gewandt, weil sie der Meinung war, die Versteigerung des im Fideikommiss gebundenen Vermögens hätte nicht erfolgen dürfen, weil ihre Kinder dadurch mittellos und einkommenslos geworden seien.

Der Minister forderte am 29. Oktober 1934 von dem für die Auflösung der Fideikommisse in Hinterpommern zuständigen Auflösungsamt in Stettin eine Stellungnahme zu der Eingabe ein.

Auflösungsämter: Nach dem Ersten Weltkrieg konstituierte Art. 155 der Weimarer Reichsverfassung¹²⁷ besondere gesellschaftliche Verpflichtungen des Grundvermögens und bestimmte unter anderem, dass alle Fideikommisse aufzulösen seien. Der ebenfalls 1919 neu gegründete demokratische Freistaat Preußen erließ zur Ausführung dieses Artikels am 23. Juni 1920 das Gesetz über die Aufhebung der Standesvorrechte des Adels und die Auflösung der Hausvermögen¹²⁸ und schuf zur Durchführung der Auflösung der Fideikommisse sogenannte Auflösungsämter.

¹²⁶ Vgl. GStA PK, I. HA Rep. 167 Nr. 789.

¹²⁷ Artikel 155 WRV lautet: (1) Die Verteilung und Nutzung des Bodens wird von Staats wegen in einer Weise überwacht, die Mißbrauch verhütet und dem Ziele zustrebt, jedem Deutschen eine gesunde Wohnung und allen deutschen Familien, besonders den kinderreichen, eine ihren Bedürfnissen entsprechende Wohn- und Wirtschaftsheimstätte zu sichern. Kriegsteilnehmer sind bei dem zu schaffenden Heimstättenrecht besonders zu berücksichtigen. (2) Grundbesitz, dessen Erwerb zur Befriedigung des Wohnungsbedürfnisses, zur Förderung der Siedlung und Urbarmachung oder zur Hebung der Landwirtschaft nötig ist, kann enteignet werden. Die Fideikommisse sind aufzulösen. (3) Die Bearbeitung und Ausnutzung des Bodens ist eine Pflicht des Grundbesitzers gegenüber der Gemeinschaft. Die Wertsteigerung des Bodens, die ohne eine Arbeits- oder Kapitalaufwendung auf das Grundstück entsteht, ist für die Gesamtheit nutzbar zu machen. (4) Alle Bodenschätze und alle wirtschaftlich nutzbaren Naturkräfte stehen unter Aufsicht des Staates. Private Regale sind im Wege der Gesetzgebung auf den Staat zu überführen.

¹²⁸ Vgl. Gesetz über die Aufhebung der Standesvorrechte des Adels und die Auflösung der Hausvermögen, in: Preußische Gesetzsammlung, Jahrgang 1920, Nr. 32, S. 367-369, lfd. Nr. 11932.

Die 16-seitige Stellungnahme¹²⁹ des Präsidenten des Stettiner Auflösungsamtes lag dem Minister zusammen mit den Akten und mit 17 Anlagen schon innerhalb von zwei Wochen vor. Sie leitet mit der Darstellung ein, dass der nunmehr ehemalige Landwirt Hans Herrmann von Schöning sich bereits vor dem Weltkrieg „einem ausschweifenden Lebenswandel“ hingegeben habe und deshalb durch Beschluss des Amtsgerichtes Schlawe (Sławno) vom 5. März 1910 entmündigt worden sei. Der Bericht verweist auf den Beschluss in den Akten. Die Entmündigung sei 1913 wieder aufgehoben worden. 1914 sei „durch die Landschaftsbezirksdirektion in Stargard die Zwangsverwaltung beider Güter angeordnet“, aber 1915 wieder aufgehoben worden.

Nach dem Weltkrieg begann die Verschuldung der Güter Lübtow A und Succow von Neuem zu steigen. Obwohl Ernst Herrmann von Schöning im Januar 1924 auch noch das Familiengut Schöningsburg erbt, besserte sich seine wirtschaftliche Lage nicht; weitere Schulden wurden aufgenommen. Der zweite der beiden nächsten Anwärter, Major a.D. Hans von Schöning, ein Neffe, forderte im Oktober 1926 beim Auflösungsamt die Bestellung einer Familiengutsverwaltung, wenn der Gutsherr nicht der Begleitung durch einen Wirtschaftsberater zustimmte. Jürgen, der erstberechtigte Sohn von Ernst Herrmann, war noch minderjährig. Am 1. November 1926 fand unter Leitung des Präsidenten des Auflösungsamtes eine regelrechte Sanierungsverhandlung statt, an der auch die Ehefrau, Eva von Schöning, teilnahm, dazu vier Beamte der Landwirtschaftskammer und ein Vertreter der Pyritzer Kreisbank. Als Ergebnis musste Ernst Herrmann von Schöning die Oberleitung der Bewirtschaftung aller drei Güter dem Leiter der Wirtschaftsberatungsstelle der Landwirtschaftskammer in Stettin, Dr. Kuhn, übertragen.

Auch weitere Darlehensaufnahmen brachten keine Besserung. Im Februar 1928 beantragte Ernst Herrmann von Schöning in einer weiteren Sanierungssitzung dennoch Zustimmung zu einer weiteren Beleihung, dieses Mal, um die Roggenpfandbriefe wenigstens teilweise zurückkaufen zu können, die ständig weiter im Wert stiegen. Hierfür wurde eine Kreditaufnahme in Höhe von 284 000 RM genehmigt. Doch die Roggenpreise hatten 1927 den Spitzenwert von 279 RM je Tonne erreicht,¹³⁰ zu diesem Kurs hatten sich die Roggenpfandbriefschulden auf 627 750 RM erhöht, das Eineinhalbfache des zwei Jahre zuvor aufgenommenen Betrages. Deshalb reichte der vom Auflösungsamt und der Familie bewilligte Darlehensbetrag nur für eine Teiltilgung.

¹²⁹ Vgl. GStA PK, I. HA Rep. 167 Nr. 789, Bl. 1/7 ff.

¹³⁰ Preußisches Statistisches Landesamt, Statistisches Jahrbuch, VIII. Tab. 8., S. 194.

Da die Unterstellung der Gutsverwaltung unter die Wirtschaftsberatungsstelle der Kammer keine Besserung erbracht hatte, ergriff im August 1928 Ernst Herrmann von Schöning wieder die Initiative und schloss mit Zustimmung der Gläubiger einen Vertrag mit dem Regierungsdirektor a.D. Wilhelm von Flügge, dem er, verbunden mit einer Generalvollmacht, die alleinige Leitung der drei Güter übertrug. Das Wirtschaftsjahr 1928/1929 erbrachte einen Verlust von 77 000 RM.¹³¹ Im Oktober 1929 legte von Flügge der Gläubigerversammlung und der Familie einen Wirtschaftsplan für die beiden Folgejahre vor, der im ersten Jahr einen kleinen Überschuss von 14 340 RM und im zweiten Jahr dann einen substantiellen Gewinn von 173 240 RM prognostizierte. Da niemand diesem Ausblick widersprach, stimmte auch das Amt zu. Doch 1930 mussten schon wieder 100 000 RM zur Finanzierung von Maschinen oder Maschinenteilen, der Zinsen auf die bestehenden Schulden und für das Saatgut aufgenommen werden. Die Kreisbank in Pyritz wollte sich an dieser Finanzierung nicht mehr beteiligen. Dem Generalbevollmächtigten gelang es jedoch, die Verbindlichkeiten auf die Sparkasse Naugard umzuschulden.

Im Oktober 1931 stellte sich heraus, dass die liquiden Mittel nur noch bis Mitte Dezember ausreichten. Die Gesamtschuld auf den Gütern betrug damals 725 000 RM. Darin sind die vor der Hyperinflation aufgenommenen Hypotheken und Grundschulden in alter Währung (Mark) mit dem gesetzlichen Umrechnungssatz von 25 % berücksichtigt. Hinzu kamen noch Verbindlichkeiten aus restlichen Roggenpfandbriefen in Höhe von 11 500 Zentnern Roggen, was damals weiteren 210 000 RM entsprach.¹³²

Mehrere Lösungen wurden zwischen der Familie und den Gläubigern gegeneinander abgewogen, aber die Durchführung eines Umschuldungsverfahrens erwies sich als aussichtslos. Nun beantragte die Sparkasse Naugard als größte Hypothekengläubigerin die Zwangsversteigerung. Am 31. März 1932 wurden die drei Güter der Sparkasse Naugard zugeschlagen.

In seiner abschließenden Bewertung der Vorgänge weist der Präsident darauf hin, dass alle grundbuchlichen Belastungen der Fideikommission mit Zustimmung der Familie erfolgt seien. Er erklärt, dass das Auflösungsamt nur dem Zugriff persönlicher Gläubiger auf das Fideikommission-Vermögen entgegentreten könne, durch Hypotheken dinglich gesicherten Gläubigern stünde der Zugriff offen. Schließlich erwähnt der Bericht noch, dass das

¹³¹ Die Reichsmark (RM) wurde durch das Münzgesetz vom 30. August 1924 eingeführt. Einer Reichsmark wurde eine fiktive Golddeckung von 1/2790 kg Feingold gesetzlich zugeordnet, wie bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges. Die Einlöseverpflichtung der Reichsbank, § 31 Reichsbankgesetz, wurde aber nicht in Kraft gesetzt. Dennoch wurde eine Reichsmark mit einer Goldmark (GM) gleichgesetzt.

¹³² Vgl. die Aufstellung der auf Lübtow A und den beiden anderen Gütern liegenden Verbindlichkeiten per 31.12.2031 in GStA PK unter Signatur I. HA Rep. 167 Nr. 789, Bl. 122.

Auflösungsamt zwischenzeitlich Anlass gehabt hatte, gegen die Zweckentfremdung von Darlehensmitteln durch Ernst Herrmann von Schöning für private Zwecke einzuschreiten, er verweist auf neun Blätter in den Akten, die sich auf ein Tätigwerden des Amtes bezüglich eines privaten Kontos von Ernst Herrmann von Schöning beim Bankhaus Cämmerer in Stargard beziehen.

Das Schicksal von Lübtow B, das nach dem Ersten Weltkrieg Ernst von Schöning gehörte, ist noch nicht gleichermaßen gründlich erforscht.¹³³ Aus Briefen, die in der Familie aufbewahrt werden, und aus dem Typoskript der Fortsetzung der Familiengeschichte durch Hans Wilhelm Paul von Schöning von 1935/36 muss der Schluss gezogen werden, dass Lübtow B in derselben Zeit ebenfalls unfreiwillig verlorenging. Hans Wilhelm Paul von Schöning schreibt: „Marie Schönings Sohn Ernst hat durch seinen leichtsinnigen Lebenswandel den Verlust des Gutes Lübtow B herbeigeführt.“ [...Er] „starb an Lungenentzündung, die er sich im Krieg zugezogen hatte.“¹³⁴

Damit endete nach fast 700 Jahren die Familiengeschichte der Schönings auf Lübtow.

¹³³ Vgl. Hans Wilhelm Paul v. Schöning: privates Typoskript, Familien- und Gutsgeschichte 1935 (Landesarchiv Greifswald, Rep. 38d v. Schöning-Muscherin Nr. 2), dort Nr. 50. Fideikommiss Succow und Lübtow der Familie von Schöning, 1934–1935, GStA PK, I. HA Rep. 167, Nr. 789.

¹³⁴ Schöning, Typoskript 1935 (wie Anm. 133), dort Nr. 60.



Gegenüber der Kirche liegt das ehemalige Herrenhaus des früheren Gutes Lübtow B, das zu einem großen Teil erhalten und heute in Wohnungen aufgeteilt ist. (Foto: Andreas Bödecker, 2025)



Neben dem Herrenhaus ein achteckiger Stall aus dem 19. Jahrhundert mit zweifarbigen Ziermauerwerk, das an das Herrenhaus angepasst ist. Ein Taubenschlag bildete die Dachspitze. Foto: Andreas Bödecker, 2025)

10. Das Kriegsende 1945 und die erste Nachkriegszeit in Pommern

Im Februar oder März 1945, kurz vor dem Kriegsende, hat eine Panzergranate ein Loch in das Dach der Lübtower Kirche gerissen, und der hölzerne Oberbau des Turms mit der barocken Spitze ist zerstört worden. Im Übrigen war die Kirche erhalten geblieben.¹³⁵ 1945 waren die meisten der deutschen Bewohner aus Lübtow geflohen oder vertrieben worden. Statt ihrer zogen 1948 zahlreiche polnische Siedler aus Kielce in das nun polnische Lubiatowo zu.¹³⁶

Man vermag sich das Chaos und das Leid der Menschen im Osten im letzten Kriegsjahr 1944/45 und in den ersten Nachkriegsjahren kaum vorzustellen. Die folgende Karte kann nur eine ungefähre Vorstellung vermitteln, wie viele Menschen, teilweise unter Beschuss, über zerstörte Straßen und Bahngleise unterwegs waren oder über die Ostsee flohen, mehrfach ausgeplündert im Winter unter freiem Himmel kampieren mussten und schließlich mit kaum mehr als ihren Kleidern auf dem Leib irgendwo ankamen, wo sie eine neue Heimat finden sollten. Über allen schwebten die düsteren Reiter der Apokalypse: Hunger, Gewalt, Seuchen und der allgegenwärtige Tod.¹³⁷

Ab Oktober 1944 begann Stalin mit der Westverschiebung Polens, das heißt mit der zwangsweisen Aussiedlung der Polen aus den 1919–1921 von der Polnischen Republik unter Marschall Józef Piłsudski eroberten polnischen Ostgebieten östlich des Flusses Bug, jenseits der sogenannten Curzon-Linie. Bereits im September hatte das Lubliner Komitee, die von Stalin eingesetzte provisorische kommunistische polnische Regierung, mit den sowjetischen Unionsrepubliken Litauen, Ukraine und Weißrussland Verträge über den „Austausch von Bevölkerungsteilen“ geschlossen. In Viehwaggons oder zu Fuß wurde diese „Repatriierung“ parallel zum Vorrücken der sowjetischen Truppen eiligst in Gang gesetzt. Wochenlang waren die Menschen unterwegs, eingepfercht in überfüllten Güterwagen, ohne Verpflegung, um am Ende in einer ihnen völlig unbekanntem Gegend zu landen, die sie nun Heimat nennen sollten. Die meisten Dorfgemeinschaften wurden dabei zerrissen.¹³⁸

¹³⁵ Vgl. Rymar, Kościół, S. 1, 20.

¹³⁶ Vgl. ebenda.

¹³⁷ Vgl. ausführlich Zaremba, Polen 1944–1947, S. 393–438.

¹³⁸ Vgl. Halicka, Polens Wilder Westen, S. 121–123.



Zwei Bilder von der Kirche in Lübtow (Lubiatowo).

Oben: Zustand 1891. (Foto aus einem Familienalbum der Schönings)

Unten: Zustand in den 1960er Jahren. (Foto: Wojewódzki Urząd Ochrony Zabytków w Szczecinie – Woiwodschaftsdenkmalamt Westpommern in Szczecin)

Vor der schnell heranrückenden Roten Armee flohen die Deutschen aus Ostpreußen, Schlesien und Pommern. Doch Hitler versuchte die Deutschen im Osten noch mit Durchhalteparolen oder blanken Drohungen zu hindern, als die militärische Lage längst aussichtslos war. So wurden Millionen von Deutschen in ihren Heimatorten oder auf der Flucht von der Front überrollt. Am Ende blieb nur die Flucht über das Eis oder mit den letzten Schiffen aus Gdingen (Gdynia) in der Danziger Bucht.



Karte zur Flucht und Vertreibung von Deutschen und Polen am Ende des Zweiten Weltkrieges. Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr (ZMSBw).

Polen hatte im Zweiten Weltkrieg den Verlust von etwa 240 000 Soldaten zu beklagen.¹³⁹ Was die Gesamtverluste in Polen so ungeheuerlich macht, sind die zivilen Verluste: Zwischen 5,21¹⁴⁰ und 5,65¹⁴¹ Millionen Polen und Polinnen, die nicht Kombattanten waren, verloren zwischen 1939 und 1945 ihr Leben, einer von sechs Einwohnern vor dem Krieg – ein Fünftel von ihnen Kinder. Darin sind 2 bis 2,7 Millionen polnische Juden eingerechnet, die in den fünf in Polen gelegenen Vernichtungslagern der Nazis umgebracht wurden. Die Zahl der Juden, die

¹³⁹ Vgl. National World War II Museum, Worldwide Deaths.

¹⁴⁰ Vgl. Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten der Republik Polen, Bericht.

¹⁴¹ Vgl. National World War II Museum, Worldwide Deaths; Doyle, Der Zweite Weltkrieg in Zahlen; Rauschenberger, Einsamkeit der Opfer.

außerdem in Polen in Ghettos und Arbeitslagern oder durch Tötungsaktionen vor Ort umgebracht wurden, wird auf weitere mindestens 700 000 geschätzt.¹⁴²

Die nichtjüdischen Polen waren während der Besetzung sowohl von Seiten der Nazis als auch von sowjetischer Seite Ziele einer Unterwerfungs- und Vernichtungsstrategie, die sich vor allem gegen Offiziere, Beamte und gegen die gesamte Intelligenz des Landes richtete, die möglicherweise Keimzelle eines Widerstandes hätte werden können.¹⁴³

Alle diese Zahlen beruhen auf von Wissenschaftlern weltweit über viele Jahre hinweg so sorgfältig wie möglich erarbeiteten Schätzungen. Fast alle Forschenden haben darauf hingewiesen, dass die vielen Deportationen von deutscher und von sowjetischer Seite, die Fluchtbewegungen und die Opfer unter den Aufständischen und den Widerstandskämpfern nur lückenhaft erfasst werden konnten. Am Ende des Zweiten Weltkrieges befanden sich in Deutschland über elf Millionen „Displaced Persons“, Kriegsgefangene, befreite KZ-Häftlinge, verschleppte Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen, verschleppte Kinder.

Allein aus Polen waren zwischen 2,1 Millionen¹⁴⁴ und nahezu drei Millionen¹⁴⁵ Menschen zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschleppt worden. Rund 200 000 polnische Kinder waren zur „Germanisierung“ nach Deutschland entführt worden, von denen nach dem Krieg nur 30 000 wieder zurückgeholt werden konnten.¹⁴⁶ Viele der entführten Kinder haben durch diesen Raub unwiederbringlich ihre Identität verloren oder ihre wirkliche Familie nie wiedergefunden.¹⁴⁷

¹⁴² Vgl. United States Holocaust Memorial Museum, *Wie viele Menschen*; Golczewski, *Polen*.

¹⁴³ Allein in der gründlich vorbereiteten „Intelligenzaktion“ zwischen September 1939 und April 1940 wurden 60 000 Polen und Polinnen von der SS und Einheiten der Sicherheitspolizei umgebracht und weitere 50 000 in Konzentrationslager verschleppt. Diese Aktion war der Auftakt einer über die gesamte Besatzungszeit fortgesetzten gezielten Vernichtungsstrategie, nicht nur gegen Gebildete, sondern gegen alle, deren Haltung und Aktivitäten als mögliche Bedrohung für die dauerhafte Unterwerfung der Polen durch die Besatzer angesehen wurde. Mindestens ebenso brutal gingen die Sowjets gegen die polnische Oberschicht vor. Am 5. April 1940 ordnete Stalin auf Vorschlag des damaligen NKWD-Chefs Lawrenti Beria die Erschießung von 25 000 in Gefangenschaft gehaltener „erklärter und hoffnungslose Feinde der Sowjetmacht“ an. Der von Stalin und den Mitgliedern des Politbüros unterzeichnete Befehl ist abgedruckt in Piotrowski, *Poland's Holocaust*, S. 269. Ein symbolträchtiger Höhepunkt war das Massaker von Katyń, die Erschießung von 4000 kriegsgefangenen polnischen Offizieren im April und Mai 1940 durch NKWD-Kommandos. Beide Besatzungsmächte setzten die gezielte Vernichtung und Deportation der polnischen Oberschicht während des gesamten Krieges fort. Vgl. Davies: *Geschichte Polens*, S. 92; Davies, *Katastrophe*, S. 137, 280, 510-513; Osinski, *Intelligenzaktion*; Instytut Pileckiego, *Katyń*; Wardzyńska, *Był rok 1939*. Umfassend, siehe Böhler, Mallmann, Matthäus, *Einsatzgruppen*.

¹⁴⁴ Vgl. Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten der Republik Polen, *Bericht*, S. 22 f.

¹⁴⁵ Vgl. *Polen Erlasse*.

¹⁴⁶ Vgl. Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten der Republik Polen, *Bericht*, S. 24; Sieradzka, *Geraubte Kinder*; Heinemann, *Zwangsgermanisierung*, S. 5-7.

¹⁴⁷ Vgl. Karpínska-Morek, Wróblewski, Waś-Turecka et al., *Kinderraub in Polen*, insbesondere S. 323-325.

wurden nun nach und nach aus den von der Sowjetunion eroberten Ostgebieten Polens und aus Zentralpolen in diese deutschen Gebiete umgesiedelt.¹⁵⁰

Über die meisten der polnischen Umsiedler war der Krieg dreimal hinweggezogen, erst 1939 die Rote Armee, dann 1941 die Wehrmacht und 1944 wieder die Rote Armee. Jetzt wurden sie regelmäßig Opfer von Überfällen durch Gruppen von Rotarmisten. Es gab kaum Züge, die Umsiedlung vollzog sich bei Weitem nicht so planvoll wie die offizielle Propaganda es darstellte. Tausende saßen wochenlang irgendwo fest, hungerten und froren. Viele Dorfgemeinschaften wurden bei dieser Umsiedlungsaktion zerrissen. Die versprochene neue Heimat war immer noch von Millionen Deutschen bewohnt. Die konnten nicht mehr flüchten, denn die Rote Armee hatte eine 25 km breite Zone der Oder und einen 15 km breiten Streifen der Ostseeküste abgeriegelt, der ihr als Aufmarschzone für den Marsch auf Berlin diente. Die verbliebene deutsche Bevölkerung dieser Gebiete wurde nun erst einmal wieder in Richtung Osten evakuiert.¹⁵¹ Auf diesen Deutschen entlud sich nun die verständliche Verbitterung der Polen. Beata Halicka, Professorin für Kulturgeschichte Ost-Mitteleuropas an der Adam-Mickewicz-Universität in Poznań (Posen), überschreibt die Zustände des letzten Kriegsjahres und der unmittelbaren Nachkriegsjahre in den ehemaligen deutschen Ostgebieten bildhaft mit „Polens Wilder Westen“.

Im März 1945 begann die von Stalin eingesetzte Polnische Provisorische Regierung, in den östlich von Oder und Neiße gelegenen Gebieten eine Zivilverwaltung einzurichten. Parallel reiften die Pläne, die deutsche Bevölkerung aus diesen Gebieten zu vertreiben. Stalin wollte auch im Westen vor der Potsdamer Konferenz (7. Juli bis 2. August 1945) vollendete Tatsachen schaffen. Die Deutschen sollten aus Ostpreußen, Pommern und Schlesien endgültig vertrieben und die Gebiete vollständig mit Polen aus dem Osten besiedelt werden.¹⁵²

Im Juni 1945 übernahm die neue polnische Armee die Durchführung der Vertreibungen. Am 10. Juni 1945 ordnete der Oberbefehlshaber der neuen polnische Armee an, die Aussiedlung der Deutschen durchzuführen und die Rückkehr von Deutschen hinter die Oder und die Lausitzer Neiße zu unterbinden.¹⁵³ Die Befehlshaber der 2. und 3. Armee des Polnischen Heeres befahlen den Einheiten vor Ort, „mit den Deutschen so umzugehen, wie sie

¹⁵⁰ Vgl. die Karte „Flucht und Vertreibung von Deutschen und Polen 1944 bis 1948“ (online). URL: https://www.bpb.de/system/files/dokument_pdf/Flucht%20und%20Vertreibung%20Deutsche%20und%20Polen.pdf, abgerufen am 11.01.2026. Die verwendeten Zahlen wurden vom Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr zusammengestellt.

¹⁵¹ Vgl. Halicka, Polens Wilder Westen, S. 110 f.

¹⁵² Vgl. Davies, Geschichte Polens, S. 67-76.

¹⁵³ Vgl. Befehl des Oberbefehlshabers des Polnischen Heers N4. 0236 vom 10. Juni 1945, Archiwum Wojskowego Instytutu Historycznego, IV/96/31, S. 48; deutsche Übersetzung zitiert nach -Halicka, Polens Wilder Westen, S. 112.

mit uns umgegangen sind.“ Die Härte, mit denen die Tschechen vorgegangen seien, sollte als Vorbild dienen.¹⁵⁴

Insgesamt wurden 8,25 Millionen Deutsche aus den ehemals preußischen Gebieten östlich der Oder über die Oder nach Westen vertrieben. In den kriegszerstörten früheren deutschen Gebieten hinter der Oder kreuzten sich gewaltige Menschenströme in einer Weise, die man sich heute kaum mehr vorstellen kann: Aus Deutschland fluteten die Elendsgestalten ehemaliger Zwangsarbeiter und Häftlinge zurück nach Osten gegen den Strom der Flüchtlinge und der polnischen Neusiedler, dazwischen die Kolonnen der Roten Armee, letztere in beiden Richtungen.

Die Vertreibung der Deutschen und die Westverschiebung Polens 1945 bedeuteten natürlich erst recht auch das Ende der großen adligen Güter im Osten.



An einer Notbrücke im Winter 1944/45: Flüchtlinge auf dem Weg nach Westen, umgeben von Infanteristen der Wehrmacht, ebenfalls auf dem Weg nach Westen. (Foto: AKG images)

¹⁵⁴ Vgl. Befehl vom 24. Juni 1945 für die 2. und 3. Armee der Polnischen Volksarmee, Centralne Archiwum Wojskowe, Ludow Wojsko Polskie, III/60/5, S. 135; deutsche Übersetzung zitiert nach Halicka, Polens Wilder Westen, S. 112.



Flüchtlinge aus den Gebieten östlich der Oder kommen 1945 in Berlin an. Links im Bild sowjetische Soldaten, ganz im Hintergrund der Turm des Rathauses Charlottenburg. (Foto: Privatsammlung)



„Szczęśliwej drogi“! (Gute Reise!) Die verfügbaren Bilder von der von Stalin erzwungenen „Repatriierung“ der Polen aus den polnischen Ostgebieten signalisieren eine Reibungslosigkeit, die mit den überlieferten Berichten der Betroffenen in deutlichem Widerspruch steht – von wochenlangen, immer wieder unterbrochenen Reisen in überfüllten Viehwaggons ohne Verpflegung, von Überfällen, von Hunger und Durst, alles bei Eis und Schnee... Was offenbar funktioniert hat, war die Propaganda, die die zwangsweise Umsiedlung der rund 1,7 Millionen Polen aus diesen Ostgebieten begleitete, von der unter anderem dieses Foto zeugt. (Foto: Narodowe Archiwum Cyfrowe)

11. Nach 1945: Lübtow wird Lubiatowo und die Odyssee des Epitaphs für Lüdeke von Schöning

Nachdem die Waffen schwiegen, erschienen auch katholische polnische Priester in Pommern. Im rund 15 km von Lubiatowo entfernten Dolice war Pater Waclaw Perz ab 1945 als „Pionierpfarrer“ zuständig für rund 20 Kirchen des Kreises in unterschiedlichem Zustand. An ihn wandten sich die neuen Bewohner von Lubiatowo, mit der Bitte, für eine Instandsetzung der Kirche zu sorgen. Doch in der Zeit des Stalinismus (bis 1955) und noch lange danach gab es keine günstigen Umstände für Baumaßnahmen an Kirchen. Das von Stalin eingesetzte Lubliner Komitee unter der Führung von Bolesław Bierut verfolgte auch kirchenpolitisch einen harten stalinistischen Kurs und hatte die ehemals deutschen evangelischen Kirchen in den polnischen Staatsschatz vereinnahmt. Die Kirche war dem Verfall preisgegeben, und Pater Perz wurde schon 1949 versetzt.¹⁵⁵

In der Denkmalkarteikarte des Schöning-Epitaphs in der Gemeinde Przelewiec (Pyritz) von 1961 war die Kirche in Lubiatowo als „unbenutzte, geplünderte Kirche“ und als „zerstört“ beschrieben worden. Die verlassene Kirche in Lubiatowo wurde im Laufe der Jahre baufällig, und schließlich stürzte das Dach ein.¹⁵⁶

Am 23. Juni 1971 beschloss der Sejm der Volksrepublik Polen ein Gesetz über die Übertragung des Eigentums an bestimmten, in den West- und Nordgebieten gelegenen ehemals deutschen Immobilien auf juristische Personen der römisch-katholischen Kirche und anderer Kirchen und religiöser Vereinigungen.¹⁵⁷ Auf Grundlage dieses Gesetzes übertrug das Präsidium des Wojwodschafts-Nationalrates in Szczecin – Abteilung für religiöse Angelegenheiten – durch Beschluss vom 6. Dezember 1973 das Eigentum an den Immobilien, auf denen sich die Kirche in Lubiatowo befindet, mit Wirkung vom 29. Juni 1971 auf die römisch-katholische Pfarrei Christkönig in Dolice.¹⁵⁸ Daraufhin wurde 1976 mit dem Wiederaufbau der Kirche begonnen. Bereits am 30. August 1977 wurde die Kirche geweiht und nach „Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hilfe“ benannt.¹⁵⁹

¹⁵⁵ Vgl. Rymar, Kościół; und ergänzende Auskünfte gegenüber dem Autor. Der Historiker und Mediävist Prof. Dr. Edward Rymar (*1936) hat seinen Forschungsschwerpunkt in der Geschichte Pommerns und der Neumark. Er war von 1958 bis 1997 der Leiter der Bezirks- und Stadtbibliothek in Pyritz und etablierte dort ein Regionalmuseum. 1997 wurde er zum außerordentlichen Professor am Institut für Geschichte und Internationale Beziehungen an der Universität Stettin berufen.

¹⁵⁶ Rymar, Kościół.


¹⁵⁷ Vgl. Polnisches Gesetzblatt 1971, Nr. 16, Pos. 156.

¹⁵⁸ Vgl. Präsidium des Nationalrates der Woiwodschaft in Stettin, Abteilung für religiöse Angelegenheiten: Beschluss Nr. Wz. 40 79/1/73 vom 6. Dezember 1973.

¹⁵⁹ Vgl. Rymar, Kościół.

gm. Przelewice

254

Nr		[A B C D E F G H I J K L M N O P R S T U V W X Y Z]																																							
1. Określenie zabytku EPITAFIUM											2. materiał, technika wapień ?											11. LUBIATOWO miejscowość Pyrzyce powiat Lubiatowo gromada Szczecin województwo																			
3. styl Horesans			4. czas powst. 1613 r.			5. autor, szkoła, warsztat					6. wymiary wys. szer. gł. 225 x 165cm			7. ilość —		12. miejsce przechowywania kościół fil. zrujnowany gm. MB. Przelewice																									
8. historia epitafium poświęcone pamięci Ludeke von Schöning i jego synowi o imionach Curt Ludowig ufundowane mężowi i synowi przez Annę von der Marwitz											9. opis przedmiotu, sygn. napisy Epitafium z reliefem dawniej polichromowanym, stanowi jakby dwie części, z których lewa poświęcona jest ojcu, prawa synowi. Po stronie lewej znajduje się zajmująca całą wysokość płyty, ustawiona frontalnie do widza, postać rycerza w zbroi i pełnym rynsztunku, z hełmem-przyłbicą u stóp. Po prawej 2/3 wys. płyty zajmuje jego syn, przedstawiony w stroju hiszpańskim. Po obu stronach płyty kartusze herbowe. U góry po prawej i lewej herb v. Schöning. U dołu: po lewej v. Kussov, po prawej v. Marwitz. Pod postaciami zmarłych napisy uformowane w 4 i 5 rzędów. Po lewej: "DER L.G. v. L. LUBEKE v. SCHENING WEILAND AUFF LUBBIATOW ERBGE/SBEN DESEN VATER AUCH LUDEKE v. SCHENING DIE MUTTER BARBARA v. KUSSOWEN GEHEISEN HAT 15 JHAR IM EHSTAND GEBLEBT DA IN EINEN SOHN GEZEWGT IST 17 NOVEM/IM HERN ENTSCHLAFEN, SEINES ALTERS 59 JAR. ANNO 1613" Po prawej: "DER L. v. L. CURT LUDOWIG v. SCHE/NING DESEN VATER LUDIKE v. SCHENING DIE MUTTER ANNA v. DER/MARWITZE IST IM 9 JHAR SEINES ALTERS DEN 9 DECEM./Ao 1615 IN CHRISTO SHELICH ENTSCHLAFEN."											13. właściciel, jego adres kościół nieużytk., zdewas- parafia w Żukowie gm. Przelewice					14. udostępnienie					15. data i nr rejestru					16. akta				
											17. ikonografia i negatywy fotograficzne Neg. WKZ-Szczecin, nr. inw. 245/5785-6																														
<p>H. Lemche - Die Bau- u. Kunstdenkmäler des Pogr. Slettin H. V. Slettin 1906, s. 404-407</p>																																									

6



Karteikarte des Schöning-Epitaphs in der Denkmalkartei der Gemeinde Przelewice von 1962 oder 1963 und eine Vergrößerung des dieser Karteikarte anhängenden Fotos. Man erkennt trotz der schlechten Abbildungsqualität gut die zerstörte Predigt Kanzel über dem Altar. Aus einem der geplünderten Wappenfelder hängt das Altarkreuz heraus. Zu diesem Zeitpunkt sind offenbar die Inschriften noch erhalten. Im Feld 13. der Karteikarte wird die Kirche als „unbenutzte, geplünderte Kirche“ und „zerstört“ eingestuft. (Fotos: BPM Wustrau)

Das Epitaph ist irgendwann, vermutet wird in den 1970er Jahren, aus der Kirche verschwunden. Nähere Umstände sind nicht bekannt und konnten auch bis heute nicht ermittelt werden.¹⁶⁰

Im Januar 1983 entdecken Beamte des Stettiner Polizeireviers II den „großen Schöning“, das Epitaphstück für Lüdeke III., bei dem Stettiner Bürger Stanisław Sienkiewicz in der ul. Bolesława Śmiałego und lassen es dort durch das Woiwodschaftsamt, Kultur- und Kunstabteilung Denkmalkonservator der Woiwodschaft, in Augenschein nehmen. Das geht aus der Stellungnahme des Denkmalkonservators der Woiwodschaft an das Stettiner Polizeirevier II – Kultur- und Kunstabteilung der Bürgermiliz – vom 11. Januar 1983¹⁶¹ hervor, in der der Denkmalkonservator gegenüber der Miliz die kunsthistorische Bedeutung des Epitaphs beschreibt:

„Die Platte von hohem künstlerischem Wert gehört zur Gruppe manieristischer Epitaphen vom niederländischen Typ und stammt aus der Filialkirche in Lubiato, die sich im Denkmalregister Stettiner Woiwodschaft (Rejestr zabytków województwa szczecińskiego), laufende Nummer 459, befindet. [...]

Das Epitaph, als ein mit der Kirche für immer verbundenes Denkmal, darf nicht in private Hände geraten. Die Tat der Verwüstung oder auch des Transportes eines Denkmalobjektes war beim Konservatorischen Amt in Stettin (Urząd Konserwatorski w Szczecinie) anzumelden, was nicht stattgefunden hat.

Zugleich möchten wir informieren, dass während der Augenscheinnahme der zweite Teil des Epitaphs, der einen 10-jährigen Knaben in spanischer Tracht (Curt Ludwik, der Sohn von Ludeke von Schening) darstellt, nicht vorgefunden wurde.“

Die Miliz hat das Epitaph aber nicht beschlagnahmt und zurückgeführt, und offenbar wurde das Auffinden des Epitaphs auch sonst nicht weiterverfolgt. Es spricht viel dafür, dass die damalige Bürgermiliz keine Energie auf die Ermittlung von Kirchengut verwendet hat.¹⁶² Überraschend ist an diesem Schreiben, dass das Verschwinden des Epitaphs von der Kirche selbst bis 1983 der zuständigen Denkmalbehörde nicht angezeigt worden war. Seitdem das

¹⁶⁰ Vgl. ebenda.

¹⁶¹ Vgl. Schreiben des Woiwodschaftsamts, Kultur- und Kunstabteilung Denkmalkonservator der Woiwodschaft, Szczecin, zum polizeilichen Aktenzeichen Kl. I. 5332/1/83 vom 11.1.1983 an das Polizeirevier II der Bürgermiliz (Komisariat II Milicji Obywatelskiej), Szczecin.

¹⁶² So erklärte der Hauptkommissar Dr. Marek Łuczak, Koordinator für Kunstdiebstähle im Woiwodschaftspolizeipräsidium Szczecin, gegenüber dem Autor am 1. Juli 2025 in Lubiato das fehlende Verfolgungsinteresse der damaligen Miliz. Vgl. auch Polnisches Ministerium für Kultur und Nationales Erbe, Hauptabteilung für Kulturerbe im Ausland und Kriegsverluste, die Direktorin Dr. Elżbieta Rogowska, in einem Schreiben vom 14.6.2019 an den Autor (Aktenzeichen DDZ-SW.741.17.2018.KZ): „Stümperhaftigkeit und Trägheit der damaligen Strafverfolgungs- und Denkmalschutzbehörden“.

Epitaph aus der Kirche in Lubiadowo weggekommen war, waren ja nunmehr mindestens sechs bis sieben Jahre vergangen. Umgekehrt gibt es auch in den Akten der Denkmalbehörde keinen Beleg dafür, dass sie beim Wiederaufbau der Kirche ab Januar 1976 in irgendeiner Weise zum Schutz des Epitaphs tätig geworden sei oder dass sie 1983 bei der Kirche nachgeforscht hat, wie ein eingetragenes Denkmal zerbrechen und aus der Kirche entfernt werden konnte.

Insgesamt kann man bis hierher das Fazit ziehen, dass mindestens bis 1983 weder die Kirchengemeinde selbst, noch die Denkmalbehörde, noch die Miliz an dem Verlust des Epitaphs Interesse gezeigt haben. Nicht einmal, als der Teil mit Lüdeke III. 1983 bei einem polizeibekanntem Kunstdieb und -hehler¹⁶³ wieder aufgefunden wurde, hat irgendeine Stelle etwas unternommen, um das Epitaph nach Lubiadowo zurückzubringen.

Jedoch sollte die Untätigkeit der Behörden im Lichte der damaligen Verhältnisse betrachtet werden: Polen litt schon Mitte der 1970er Jahre unter einer Wirtschaftskrise, die sich in Form einer Teuerungswelle verschärfte, als die Regierung sich genötigt sah, eine Reihe von Preissubventionen abzuschaffen. 1976 wurde das Land durch eine Protest- und Streikwelle erschüttert. Eine weitere massive Streikwelle im August 1980 mündete in die Gründung der unabhängigen Gewerkschaft *Solidarność* und führte zum Sturz des Parteichefs Edward Gierek, der durch den Hardliner General Wojciech Jaruzelski ersetzt wurde. Jaruzelski wurde im Februar 1981 auch Regierungschef und stellte Polen vom 13. Dezember 1981 bis zum 22. Juli 1983 unter Kriegsrecht. In dieser Zeit standen andere Themen im Vordergrund als die Rettung eines halben Epitaphs aus einer pommerschen Dorfkirche.

1989 wurde die Volksrepublik Polen durch die III. Polnische Republik abgelöst. Es herrschte eine optimistische Aufbruchsstimmung, die auf vielen Gebieten ein rasches Umdenken bewirkte. Ganz offenbar entwickelt sich auch für den Umgang mit kirchlichen Kulturgütern schnell ein verändertes Bewusstsein: 1993 wurde im Warschauer Auktionshaus REMPEX der Teil des Epitaphs für das verstorbene Kind Curt Ludwig von Schöning entdeckt und sofort beschlagnahmt. Mit Schreiben vom 2. August 1993 benachrichtigt das Hauptstädtische Polizeipräsidium Warschau sogleich den Denkmalkonservator der Woiwodschaft (Wojewódzki Konserwator Zabytków) in Szczecin:

„Die Ermittlungsabteilung des Hauptstädtischen Polizeipräsidiums in Warschau hat ein Vorverfahren Nr. RSD – 118/93 in der Straftatsache nach Art. 215 § 1 Strafgesetzbuch eingeleitet, während dessen auf dem Gelände des Auktionshauses „Rempex“ in Warschau,

¹⁶³ Auskunft von nadkom (Oberkommissar) Dr. Marek Łuczak an den Autor.

ul. Krakowskie Przedmieście 4/6, die Grabplatte zum Andenken an Ludwik von Schening (Objekt im Renaissancestil) gesichert worden ist.“¹⁶⁴

Das Polizeipräsidium bittet anschließend um Übernahme des Epitaphteils. Bereits acht Tage später findet am Sitz der Kurie der Erzdiözese Stettin-Cammin (Kuria Archidiecezjalna Szczecińsko-Kamieńska) unter Leitung von Bischof Jan Gałęcki eine gemeinsame Sitzung der Denkmalbehörde und der Kirche statt, auf der die unverzügliche Rückführung des Epitaphteils des kleinen Curd Ludwig von Schöning organisiert wurde. Den Transport legte man in die Hände des zuständigen Gemeindepfarrers Andrzej Miś.¹⁶⁵

Gleichzeitig wurde beschlossen, „alle Bemühungen zu unternehmen, die zur Wiedergewinnung fehlender Plattenteile führen, das heißt derjenigen, die einen stehenden Mann in Rüstung (Ludwik v. Schening)¹⁶⁶ darstellen. Dies ist nach vorheriger Datenbestimmung in Zusammenarbeit mit dem Pfarrer und der Polizei zu erledigen.“ Am 15. Oktober 1993 gab die Bezirksstaatsanwaltschaft das Epitaphteil mit dem Kind Curd Ludwig darauf zur Rückgabe frei,¹⁶⁷ und es konnte nach einer zwanzigjährigen Odyssee nach Lubiatowo zurückkehren.

Nun wurde das Epitaph auch in die polnische Nationale Liste der gestohlenen oder illegal ins Ausland verbrachten Denkmäler eingetragen, als „Diebstahl“, der sich in einem Zeitraum zwischen dem 1. Januar 1976 und dem 3. August 1977 ereignet haben soll.¹⁶⁸ Als online zugängliche Datenbank wurde diese Liste allerdings erst 2006 in Betrieb genommen, und dies nach wie vor nur in polnischer Sprache.¹⁶⁹

¹⁶⁴ Vgl. Hauptstädtisches Polizeipräsidium Warschau: Schreiben vom 2. August 1993 an den Denkmalkonservator der Woiwodschaft in Stettin, Aktenz. RSD – 118/93.

¹⁶⁵ Vgl. Staatlicher Denkmalpflegedienst Woiwodschaftsfiliale in Stettin: Dienstnotiz vom 11.8.1993 über das Gespräch vom 10.8.1993 am Sitz Kurie der Erzdiözese Stettin-Cammin (Kuria Archidiecezjalna Szczecińsko-Kamieńska).

¹⁶⁶ D.i. Lüdeke III. von Schöning.

¹⁶⁷ Vgl. Beschluss der Bezirksstaatsanwaltschaft für den Ortsteil Warszawa-Śródmieście vom 15.10.1993, Aktenzeichen 3 Ds.-318/93/IV.

¹⁶⁸ Vgl. Krajowy wykaz zabytków skradzionych lub wywiezionych za granicę niezgodnie z prawem [Eintrag in die polnische Nationale Liste der gestohlenen oder illegal ins Ausland verbrachten Denkmäler], Kartennummer: 10861, nach 1993., Kartennummer: 10861. Die Liste ist seit 2006 als Datenbank ausgerüstet und online zugänglich. URL: <https://www.gov.pl/web/kultura/listy-objektow-skradzionych>, abgerufen am 11.01.2026. Als zuständig für den Fall ist eingetragen das Landespolizeiamt der Woiwodschaft Szczecin Aktenzeichen: L.dz. WP-3376/16. Das Datum der Eintragung in die Liste ist aus der Karteikarte nicht ersichtlich.

¹⁶⁹ Nadkom. (Oberkommissar) Dr. Marek Łuczak, Koordinator für Kunstdiebstähle im Woiwodschaftspolizeipräsidium Szczecin, in einem Interview: Skradzione epitafium.



Der 1993 wiederentdeckte und nach Lubiatowo zurückgeführte rechte Epitaphteil mit dem Bildnis des verstorbenen Knaben Curt Ludwig von Schöning. (Foto: Andreas Bödecker)

Ein konkreter Hinweis darauf, wer wann das Epitaph zuletzt in der Kirche gesehen hat, fehlt allerdings in dem Eintrag, ebenso jeder Hinweis auf die Umstände des Verschwindens. Erstaunlicherweise scheint es auch keine Bauakte zu geben, die den Zustand der mittelalterlichen Kirche dokumentierte, bevor mit dem Wiederaufbau begonnen wurde, auch nicht bei der Denkmalbehörde.

Die Annahme, dass das Epitaph durch Diebstahl aus der Kirche weggekommen sei, bleibt mehr als zweifelhaft: Das Epitaph ist ein großes, rund eine halbe Tonne schweres Objekt, und nach dem Foto in der Denkmalakte und der Beschreibung in der Familiengeschichte der Schönings, war es hoch in der Wand der Kirche neben dem Altar und der Predigtkanzel eingemauert. Es muss eines Gerüsts oder großer Hebewerkzeuge, wenn nicht eines Krans bedurft haben, um das Epitaph aus der Wand zu lösen. Wie sollte ein tonnenschweres Kunstwerk, das selbst in drei oder vier Bruchstücken (auch das Epitaphteil mit dem Kind Curt Ludwig ist durchgebrochen) nur von mehreren Männern durch die schmale Kirchenpforte nach draußen gewuchtet werden und nur mit einem LKW abtransportiert werden konnte, unbemerkt aus der mitten im Dorf gelegenen Kirche geholt worden sein? Und über 18 Monate hinweg Monate soll niemand den Verlust des Epitaphs bemerkt haben, bis die Kirche im August 1977 fertig restauriert war und geweiht wurde?

Es gibt noch einen anderen Grund, der gegen einen Diebstahl aus der Kirche spricht: Das Epitaphteil für Lüdeke von Schöning ist nicht mehr komplett, es fehlt ein großes Stück in der oberen linken Ecke mit dem Familienwappen der Schönings, die obere rechte Ecke mit der steinernen Blume fehlt ebenfalls, und auch der linke Rand ist auch nicht mehr vollständig. Die Fehlstellen sind mit einer Spachtelmasse ausgefüllt worden, sie machen mehr als ein Viertel der Fläche aus. Außerdem ist das Epitaph unterhalb der Knie durchgebrochen. Wären die fehlenden Teile bei einem Diebstahl herausgebrochen, hätten die Diebe sie wohl ebenfalls mitgenommen und die Teile später wieder komplett zusammengesetzt.

Diese Gesichtspunkte stützen die Vermutung, dass das Epitaph entweder schon vor dem Beginn des Wiederaufbaus durch herabstürzende Dachteile heruntergebrochen war oder es beim achtlosen Abnehmen von der Wand zu Beginn der Bauarbeiten zerbrach und die Bruchstücke auf dem Bauschutt gelandet sind. Auch der rechte Epitaphteil für den Knaben Curt Ludwig von Schöning ist oberhalb des Kopfes durchgebrochen. Der Bruch ist auf dem Foto deutlich erkennbar. Die Annahme liegt nahe, dass auch die Kirche damals, in den 1970er Jahren, den protestantischen Kanzelaltar und das deutsche Epitaph als nicht erhaltenswert empfunden haben könnte. Mit den wahrscheinlich knappen finanziellen Mitteln für den Wiederaufbau musste es wohl erst einmal darum gehen, die Altarwand zu schließen und glatt

zu verputzen, um Platz für den Gekreuzigten und für einen Altar mit einem Bild „Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hilfe“ zu schaffen, der die Kirche im August 1977 geweiht wurde.



Das innere der Kirche von Lubiatowo.

Oben Ende der 1960er Jahre: Man erkennt deutlich, dass das Dach auf der Nordseite (links im Bild) großflächig offen liegt und der Kirchenboden darunter durchgefault ist. Das Epitaph ist noch komplett erhalten. (Foto: Wojewodzki Urząd Ochrony Zabytków w Szczecinie – Wojewodtschaftsdenkmalamt Westpommern in Stettin)

Unten der heutige Zustand: Die barocke Predigtkanzel über dem damaligen Altar ist ebenso verschwunden wie die dahinterliegende Türöffnung. Deren Stelle nimmt nun der Gekreuzigte und das Altarbild ein. Das Epitaph hing früher etwa auf Höhe des linken Seitenflügels des heutigen Altares und direkt links davon. (Foto: Andreas Bödecker)

Ungeachtet aller Fragwürdigkeit wurde in der nationalen Liste als Verlustgrund „Diebstahl“ eingetragen. Allerdings bewirkten weder die Kirche selbst noch die staatliche Denkmalpflege noch das Kulturministerium eine Eintragung des Epitaphs in internationale Verlust-Register wie die Datenbank THE ART LOSS REGISTER,¹⁷⁰ was sich sechs Jahre später als schicksalhaft erweisen sollte.

Im Januar 1995 tauchte bei dem Einlieferer des 1993 in Warschau beschlagnahmten Epitaphteils für das Kind Curt Ludwig von Schöning auch die Basis des Doppelepitaphs auf, die ebenfalls beschlagnahmt und nach Lubiatowo zurückgeführt wurde.¹⁷¹

Während der nächsten Jahre blieb der Hauptteil des Epitaphs, der für Lüdeke III. von Schöning, verschollen und setzte seine Odyssee fort. 1999 wurde das Epitaph von einem Dr. Massimiliano D'Andrea aus dem italienischen Parma in Deutschland beim Auktionshaus Schloss Ahlden im niedersächsischen Ahlden eingeliefert und dort nach den üblichen Prüfungen am 18. September 1999 versteigert. Im Auktionskatalog war als Ursprung des Epitaphs angegeben: „Brandenburg. Um 1613.“

Ersteigerer war Ehrhardt Bödecker, Berlin (der Vater des Autors), der das Epitaph für das von ihm im Jahr 2000 gegründete und gestiftete Brandenburg-Preußen Museum in Wustrau, etwa 80 km nordwestlich von Berlin, erwarb.

Weder dem Auktionshaus noch dem Ersteigerer waren die vorstehend geschilderten Umstände bekannt, unter denen das Epitaph aus dem pommerschen Lubiatowo verschwunden war, noch dass es vom polnischen Staat gesucht wurde.

2016 zeigte das Brandenburg-Preußen Museum eine zusammen mit dem Zentrum für Historische Forschung Berlin der Polnischen Akademie der Wissenschaften erarbeitete zweisprachige Sonderausstellung „Prusi y Polska – Polen und Preußen“. Seitdem kamen immer wieder auch polnische Besuchergruppen ins Museum. So kam am 26. November 2016 eine deutsch-polnische Besuchergruppe, zu der auch ein Mitglied der Familie von Schöning zählte. Als sich herausstellte, dass die wissenschaftliche Mitarbeiterin und der damalige wissenschaftliche Leiter des Museums fließend polnisch sprachen, begann ein Herr aus der Gruppe heraus intensive Fragen nach dem Epitaph zu stellen. Er stellte sich im Verlauf des

¹⁷⁰ Das ART LOSS REGISTER wurde 1990 in Zusammenarbeit zwischen zahlreichen Auktionshäusern (darunter die weltweit bedeutendsten Auktionshäuser Sotheby's und Christie's), internationalen Verbänden des Kunsthandels, Vertretern der Versicherungswirtschaft und der Stiftung International Foundation for Art Research (IFAR) gegründet. Es ist die weltweit größte Datenbank verlorener und gestohlener Kunstwerke. URL: <https://www.artloss.com/>, abgerufen am 11.01.2026.

¹⁷¹ Staatliche Denkmalpflege, Woiwodschaftsfiliale in Stettin (Państwowa Służba Ochrony Zabytków Oddział Wojewódzki w Szczecinie), Aktenz. 453/D/03/95: Schreiben vom 23. Januar 1995 an das Polizeipräsident der Woiwodschaft (Komendant Wojewódzki Policji w Szczecinie), deren Aktenz. 07 Nr. 0.724/95 II, Außerdem, vgl. Pit., Odzyskano kolejny.

Gesprächs als Oberkommissar von der Kriminalpolizei Stettin vor, dort Koordinator für Kunstdiebstahl der Wojewodschaft. Er fahnde im Rahmen eines Interpol-Verfahrens nach diesem Epitaph und wolle gern die Akten des Museums einsehen. Nach Rücksprache mit dem Vorstand der Museumsstiftung, dem Autor, wurde dann eine gegenseitige Akteneinsicht auf freiwilliger Basis vereinbart. Der Stifter hatte die Leitung des Museums 2013 mit 88 Jahren an seinen Sohn abgegeben und war im Dezember 2016 verstorben. Auf dem Wege über diese gegenseitige Akteneinsicht wurde den Beteiligten die jüngste Geschichte des Epitaphs klar.



So kam das Schöning-Epitaph im Oktober 1999 vom Auktionshaus in Wustrau an und wurde an prominenter Stelle, gleich neben dem Eingang in die Ausstellungsräume, in die Wand der Hauptausstellung des Museums eingemauert. Man kann auch bei dem liegenden Epitaph erkennen, dass das Familienwappen oben links und die steinerne Blume oben rechts schon nicht mehr vorhanden sind. (Foto: Brandenburg-Preußen Museum)

12. Die Auseinandersetzung über das Epitaph und Lüdekes Rückkehr nach Lubiatowo im Sommer 2025

Zwei Jahre später, im September 2018, erreichte das Museum ein Schreiben des polnischen Ministeriums für Kultur und nationales Erbe, Abt. für Kulturerbe im Ausland und Kriegsverluste.¹⁷² Es handele sich bei dem Epitaph um gestohlenen Gut, das von der Museumsstiftung illegal erworben und unrechtmäßig ausgeführt worden sei. Die Republik

¹⁷² Polnisches Ministerium für Kultur und nationales Erbe, Abt. für Kulturerbe im Ausland und Kriegsverluste: Schreiben an das Brandenburg-Preußen Museum vom 7. 9.2018, Aktenz. DDZ-SW.741.17.2018.KZ.

Polen sei unverändert Eigentümerin des Epitaphs, das Museum habe seine Pflichten nach 2.2. und 2.3. der Ethischen Richtlinien für Museen der Internationalen Museumsrates ICOM¹⁷³ verletzt, denn es wäre nicht schwierig gewesen, vor der Ersteigerung die Herkunft des Epitaphs zu bestimmen. Das Ministerium verlangte, das Epitaph unverzüglich an die Republik Polen als Eigentümerin herauszugeben.

Im Oktober mandatierte das polnische Ministerium den Berliner Rechtsanwalt Professor Dr. Peter Raue. Dieser hat die zuständige Hauptabteilungsleiterin des Ministeriums, Frau Rogowska, wie auch den Autor als Vorstand der Stiftung, die das Brandenburg-Preußen Museum trägt, zu Gesprächen eingeladen. Es schloss sich im Februar 2019 ein gemeinsamer Ortstermin in Wustrau an, zu dem das Ministerium auch einen Restaurator aus Warschau mitbrachte.

In beiden Gesprächen und in einer umfangreichen Korrespondenz wurden alle Aspekte der Odyssee des Schöning Epitaphs erörtert. Dazu gehörten die begründeten Zweifel daran, dass das Epitaph tatsächlich durch einen Diebstahl aus Lubiatowo weggekommen sei, einen Diebstahl, den sieben Jahre lang, von 1976 bis 1983, niemand bemerkt haben will und niemand angezeigt hat.¹⁷⁴

Im Juni 2019 erreichte den Vorstand der Museumsstiftung ein weiteres direktes Schreiben des Ministeriums,¹⁷⁵ in dem der Forderung nach Rückgabe an den polnischen Staat durch den Hinweis auf die für eine illegale Ausfuhr drohende Freiheitsstrafe Nachdruck verliehen werden sollte. Während gleichzeitig der Anwalt des Ministeriums versuchte, eine gütliche Einigung zu moderieren, war dieser Brief nicht gerade hilfreich.

Zum besseren Verständnis der Auseinandersetzung soll der rechtliche Hintergrund des Erwerbs des Epitaphs kurz dargelegt werden:

¹⁷³ ICOM, Ethische Richtlinien. Das International Council of Museums (ICOM; deutsch Internationaler Museumsrat) ist eine internationale, nichtstaatliche Organisation für Museen, die 1946 in Zusammenarbeit mit der UNESCO gegründet wurde. Das ICOM besteht aus 118 nationalen Komitees und 32 internationalen Fachkomitees. Das Generalsekretariat befindet sich in Paris. Das Netzwerk hat in über 138 Ländern weltweit etwa 45 000 Mitglieder. Die ICOM-Richtlinien, insbesondere der „Code of Ethics for Museums“, sind keine Gesetze, aber sie haben eine hohe ethische und professionelle Verbindlichkeit für Museumsfachleute weltweit. Durch die Mitgliedschaft bei ICOM verpflichten sich die Mitglieder, diese Richtlinien zu respektieren und einzuhalten. Vgl. der entsprechende Eintrag auf der Website von ICOM Deutschland. URL: <https://icom-deutschland.de/netzwerk/ethische-richtlinien-fuer-museen/>, abgerufen am 11.01.2026.

¹⁷⁴ Vgl. Woiwodschaftsamt, Kultur- und Kunstabteilung Denkmalkonservator der Woiwodschaft, Szczecin: Schreiben vom 11.01.1983 an das Polizeirevier II der Bürgermiliz (Komisariat II Milicji Obywatelskiej), Szczecin zum polizeilichen Aktenzeichen Kl. I. 5332/1/83: „Die Tat der Verwüstung oder auch des Transportes eines Denkmalobjektes war beim Konservatorischen Amt (*Urząd Konserwatorski*) in Szczecin anzumelden, was nicht stattgefunden hat.“

¹⁷⁵ Polnisches Ministerium für Kultur und nationales Erbe, Abt. für Kulturerbe im Ausland und Kriegsverluste: Schreiben an das Brandenburg-Preußen Museum vom 14.06.2019, Aktenz. DDZ-SW.741.17.2018.KZ.

Nach den Grundsätzen des Internationalen Privatrechts kommt bei sachenrechtlichen Vorgängen – Eigentumsübertragung – die *lex rei sitae*, also das Recht desjenigen Landes zur Anwendung, in dem sich der Erwerbstatbestand vollzieht.¹⁷⁶ Für die Beurteilung der Ersteigerung des Epitaphs im Jahr 1999 ist also deutsches Recht maßgeblich.

Nach deutschem Recht, § 935 Abs. 1 BGB, kann an einer Sache, die dem Eigentümer oder dem Besitzer „gestohlen worden, verloren gegangen oder sonst abhandengekommen war“ grundsätzlich auch gutgläubig *kein* Eigentum erworben werden. Eine Ausnahme bildet jedoch der gutgläubige Erwerb in einer öffentlichen Versteigerung, § 935 Abs. 2 BGB. Diese Ausnahme steht von Anfang an, also seit dem 1. Januar 1900, im BGB. Es müssen also zwei Voraussetzungen gegeben sein: (1) Der Erwerb erfolgt in einer öffentlichen Versteigerung, (2) Der Ersteigerer muss im guten Glauben sein.

Warum der Erwerb in einer *öffentlichen Versteigerung* privilegiert ist und unter den Voraussetzungen des § 935 Abs. 2 BGB sogar Diebesgut erworben werden kann, bedarf ebenfalls einer Erläuterung:

§ 383 III BGB gibt eine gesetzliche Definition der öffentlichen Versteigerung. Danach hat eine Versteigerung durch einen Gerichtsvollzieher oder einen zur Versteigerung befugten anderen Beamten oder durch einen öffentlich angestellten Versteigerer öffentlich, also für jedermann zugänglich, zu erfolgen. Die Versteigerung muss öffentlich bekanntgemacht und jedermann zu ihr zugelassen sein. Das gilt auch für freiwillige Versteigerungen, wie zum Beispiel Kunstauktionen.¹⁷⁷ Einen öffentlich bestellten und vereidigten Versteigerer treffen besondere Sorgfaltspflichten und die Öffentlichkeit einer solchen Versteigerung schafft eine weitere Kontrolle, deshalb wird „das Vertrauen auf die unter öffentlicher Autorität vorgenommene Veräußerung“ in einer Versteigerung durch § 935 Abs. 2 BGB privilegiert. Dass dadurch der Eigentümer ein erhöhtes Risiko erleidet, sein Eigentum zu verlieren, ist mit dem Schutz des Eigentums nach Art. 14 Abs. 2 Grundgesetz vereinbar. So hat der Bundesgerichtshof in seinem Urteil vom 5. Oktober 1989¹⁷⁸ entschieden. Heutzutage kann der Eigentümer sein abhandengekommenes Kulturgut in das internationale ART LOSS REGISTER eintragen und damit leicht den guten Glauben jedes Versteigerers oder anderer Erwerber in das Eigentum eines nicht berechtigten Veräußerers zerstören und einem gutgläubigen Erwerb eine kaum zu überwindende Hürde entgegensetzen.

¹⁷⁶ Bundesgerichtshof, Urteil vom 08.04.1987, VIII ZR 211/86, in BGHZ 100,321.

¹⁷⁷ Bundesgerichtshof, Urteil vom 05.10.1989 - IX ZR 265/88 – gutgläubiger Erwerb eines Hamburger Stadtsiegels aus den frühen 14. Jahrhundert. Weitere Fundstellen: NJW 1990, 899 ff., mit weiteren Nachweisen. Online unter URL: <https://www.saarheim.de/Entscheidungen/BGH%20%20-%20IX%20ZR%20265aus88.htm>, abgerufen am 11.01.2026.

¹⁷⁸ Ebenda.

Auch andere Rechtsordnungen, zum Beispiel die Schweiz, privilegieren den Erwerb abhanden gekommener Sachen im Wege öffentlicher Versteigerung.¹⁷⁹

Die zweite Voraussetzung des § 935 Abs. 2 BGB: Der Ersteigerer muss jedoch in gutem Glauben (lateinisch: *bona fide*) sein. Nicht in gutem Glauben ist der Ersteigerer einer Sache, wenn ihm bekannt oder infolge grober Fahrlässigkeit unbekannt ist, dass Sache nicht dem Veräußerer gehört (§ 932 II BGB).¹⁸⁰

Beide vom Bundesgerichtshof näher ausgeführten Voraussetzungen eines gutgläubigen Erwerbs nach § 935 Abs. 2 BGB sind auch bei dem Schöning-Epitaph gegeben:

1. Es wurde *in einer öffentlichen Versteigerung* erworben. Die Auktion wurde von einem öffentlich bestellten und vereidigten Versteigerer durchgeführt.¹⁸¹ Das Auktionshaus Schloss Ahlden hatte das Epitaph im Auktionskatalog Nr. 108 ganzseitig abgebildet.¹⁸² Der Katalog war mit einer Auflage von 3000 Stück an Sammler, Museen und Händler versandt worden. Einige polnische Museen und Sammler hatten ebenfalls die Kataloge des Auktionshauses erhalten. Auch die zentrale Erfassungsstelle des Bundeskriminalamtes in Wiesbaden hatte ein Exemplar zur Prüfung erhalten.¹⁸³ Bei der Bearbeitung des Epitaphs hatte das Auktionshaus auch im ART LOSS REGISTER recherchiert, ohne ein negatives Ergebnis. Während der 12 Tage dauernden Vorbesichtigungszeit haben nach Auskunft des Auktionators mehrere hundert Interessenten die Objekte der Auktion besichtigt. Es habe bis zur Nachfrage des Autors im Dezember 2016 keinerlei Nachfrage hinsichtlich der Provenienz des Epitaphs gegeben.¹⁸⁴
2. Und der Ersteigerer war beim Erwerb des Epitaphs in gutem Glauben: Trotz aller Sorgfalt des Auktionators war zwar die im Auktionskatalog angegebene Provenienz mit „Brandenburg, nach 1613“ nicht zutreffend. Doch lagen Zweifel an dieser Provenienz und den anderen Katalogangaben für den Ersteigerer, damals ein Privatsammler, der für ein noch zu gründendes privates Museum sammelte, nicht auf der Hand. In einem 2019

¹⁷⁹ Bundesgerichtshof, Urteil v. 08.04.1987, VIII ZR 211/86, BGHZ 100, 321, zur Anwendbarkeit deutschen oder schweizer Zivilrechts auf den Anspruch auf Herausgabe ersteigter aber gestohlener Münzen.

¹⁸⁰ Bundesgerichtshof, Urteil vom 05.10.1989 - IX ZR 265/88.

¹⁸¹ Landkreis Fallingb. Ostel: Öffentliche Bestellung und Vereidigung des Versteigerers Florian Seidel vom 8. Mai 1981, Aktenz. 32g /42-16

¹⁸² Vgl. Auktionshaus Schloss Ahlden, Ahlden/Aller: Auktionskatalog der Auktion Nr. 108 am 18. September 1999, LOT Nr. 2177.

¹⁸³ Ebenso wie in dem vom Bundesgerichtshof entschiedenen Fall des Hamburger Stadtsiegels, Urteil vom 05.10.1989 - IX ZR 265/88.

¹⁸⁴ Schriftliche Auskunft von Florian Seidel, öffentlich bestellter Versteigerer und im Jahr 1999 Inhaber der Auktionshauses Ahlden, Ahlden/Aller, vom 07.04.2007.

ergangenen Urteil hat der Bundesgerichtshof zum guten Glauben klargestellt, dass eine generelle, auch Laien auf dem Gebiet der Kunst und des Kunsthandels treffende Pflicht zur Nachforschung bei dem Erwerb eines Kunstwerks als Voraussetzung für den guten Glauben nicht besteht; der Erwerber kann erst [im Sinne grober Fahrlässigkeit, Anm. d. Autors] bösgläubig sein, *wenn besondere Umstände seinen Verdacht erregen mussten* und er diese unbeachtet lässt.¹⁸⁵ Solche Umstände lagen hier nicht vor.

Selbst wenn der Stifter des Museums damals die Herkunftsangabe des Auktionshauses hätte hinterfragen wollen, wäre er wahrscheinlich zu keinem anderen Ergebnis gelangt, denn der einzige Artikel, der über die Geschichte und das – ungeklärte – Verschwinden dieses Epitaphs und den ursprünglichen Standort Lubiatowo berichtet, war von Prof. Dr. hab. Edward Rymar in einer regionalen Kirchenzeitung in Hinterpommern veröffentlicht worden.¹⁸⁶ Dieser Artikel ist bis heute nicht digital zugänglich. Dem Museum ist er erst seit 2016 durch die Einsicht in die Polizeiakte aus Szczecin bekannt geworden. Aus diesem Artikel gehen im Übrigen auch keine konkreten Umstände hervor, die darauf schließen lassen, dass das Epitaph gegen den Willen der Eigentümerin aus der Kirche entfernt wurde. Die hier mehrfach zitierte Familiengeschichte der Schönings ist nicht öffentlich zugänglich, sie ist dem Autor erst 2024 zur Einsichtnahme gegeben worden. Und die Nationale Liste der gestohlenen oder illegal ins Ausland verbrachten Denkmäler war damals noch ein analoges, aktenbasiertes Verzeichnis, unzugänglich für Außenstehende. Selbst die beiden Dörfer mit dem Namen Lubiatowo in Pommern sind erst seit 2012 beziehungsweise 2022 im deutschsprachigen Internet aufzufinden.

Das Museum hatte daher das Eigentum an dem Epitaph gutgläubig in einer öffentlichen Auktion erworben, gemäß § 935 Abs. 2 BGB, und zwar selbst dann, wenn das Epitaph tatsächlich aus Lubiatowo gegen den Willen der rechtmäßigen Besitzerin abhandengekommen gewesen wäre. Für einen Diebstahl konnte das polnische Ministerium jedoch keinen konkreten Sachverhalt vortragen. „Diebstahl“ blieb eine bloße Behauptung. Deshalb bestätigte der Anwalt des polnischen Kulturministeriums, Professor Raue, dem Stiftungsvorstand am 4. September 2019, es sei „klar, dass es einen durchsetzbaren Rechtsanspruch meiner Mandantin [das polnische Kulturministerium, A.B.] auf Restituierung nicht gibt.“

Professor Raue hatte daraufhin die Frage einer freiwilligen Rückgabe gestellt, die der Stiftungsvorstand auch damals schon ernsthaft erwogen hat. Doch der unabhängige

¹⁸⁵ Bundesgerichtshof Urteil vom 19.07.2019 – V ZR 255/17 (online). URL: <https://www.bundesgerichtshof.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/2019/2019097.html>, abgerufen am 11.01.2026.

¹⁸⁶ Rymar: Kościół, S. 1, S. 20.

Sachverständige, den das Museum auf Empfehlung der Stiftung Preußischer Schlösser und Gärten eingeschaltet hatte, empfahl in seiner Aufwandsschätzung dringend, vor dem Ausbau des eingemauerten Epitaphs den großen Ausstellungssaal durch eine Kunstspedition komplett leer räumen zu lassen.¹⁸⁷ Die Gesamtkosten, die der Sachverständige einschließlich der notwendigen zeitweisen Schließung der Ausstellung ermittelt hat, überstiegen den ursprünglichen Auktionspreis des Epitaphs. Das polnische Ministerium wollte sich an diesen Kosten nicht beteiligen. Und auf Seiten des Museums überstieg der erwartete Aufwand dessen personelle und finanzielle Möglichkeiten. So teilte schließlich Professor Raue am 27. April 2021 mit, seine Mandantin werde „die Sache nicht weiterverfolgen.“

Im Oktober 2025 begeht das Brandenburg-Preußen Museum sein 25-jähriges Jubiläum. Aus diesem Anlass wird die Hauptausstellung ein weiteres Mal seit der Gründung vollkommen überarbeitet und erweitert. Unter anderem werden die Ausstellung um die Geschichte des demokratischen Freistaates Preußen (1919–1932) erweitert und die Räume des Museums baulich verändert. Hierfür musste die komplette bisherige Ausstellung ausgeräumt werden.

Dieser Umbau eröffnete die Möglichkeit für den Stiftungsvorstand, noch einmal auf die drei Jahre zuvor beendeten Gespräche zurückzukommen. Der Stiftungsvorstand, die Museumsleitung und der Stiftungsbeirat kamen überein, den Umbau als Gelegenheit zu ergreifen, das Epitaph aus der Wand ausbauen zu lassen – immer noch kein triviales Vorhaben – und es der Kirchengemeinde in Lubiatowo als Geschenk aus Anlass des Museumsjubiläums anzubieten. Dieses Angebot unterbreitete der Stiftungsvorstand am 9. April 2024 dem Rechtsanwalt Professor Raue mit der ausdrücklichen Maßgabe, dass diese freiwillige Geste nicht mit dem Ruch einer „späten Einsicht in begangenes Unrecht“ behaftet sein dürfe.

Doch genau über diese Frage – freiwilliges Geschenk oder Rückgabe gestohlenen Gutes – hat das polnische Ministerium für Kultur und nationales Erbe mit dem Stiftungsvorstand erneut ein Jahr lang gerungen, denn überraschenderweise bestand das Ministerium ungeachtet der entgegenlautenden Bestätigung Ihres Anwaltes vom 4. September 2019 darauf, dass ihr als Eigentümerin ein Herausgabeanspruch zustehe, weil das Museum illegal in den Besitz des Epitaphs gekommen sei.

Die Kirchengemeinde, seit 1973 Eigentümerin der Kirche in Lubiatowo, wurde nun erstmals in die Verhandlungen einbezogen, wobei die Kommunikation weiterhin über das Ministerium lief, das jetzt die Verhandlungen im Namen der Kirchengemeinde führte. Schließlich kam am 22. Mai 2025 ein schriftlicher Vertrag zwischen der Museumstiftung und

¹⁸⁷ Der Gebrauch wassergekühlter Betonsägen, um das Epitaph aus der Wand zu lösen, hätte ätzende Feinstäube freigesetzt, die, mit Kühlwasseraerosol vermischt, in die kleinsten Ritzen eingedrungen wären

der Kirchengemeinde, vertreten durch den Gemeindepfarrer Pater Franciszek Kokoszyński, zustande. In der Präambel dieses Vertrages ist der ganze Sachverhalt ausführlich dargestellt, und den Detailbestimmungen des Vertrages geht der folgende Absatz voran:

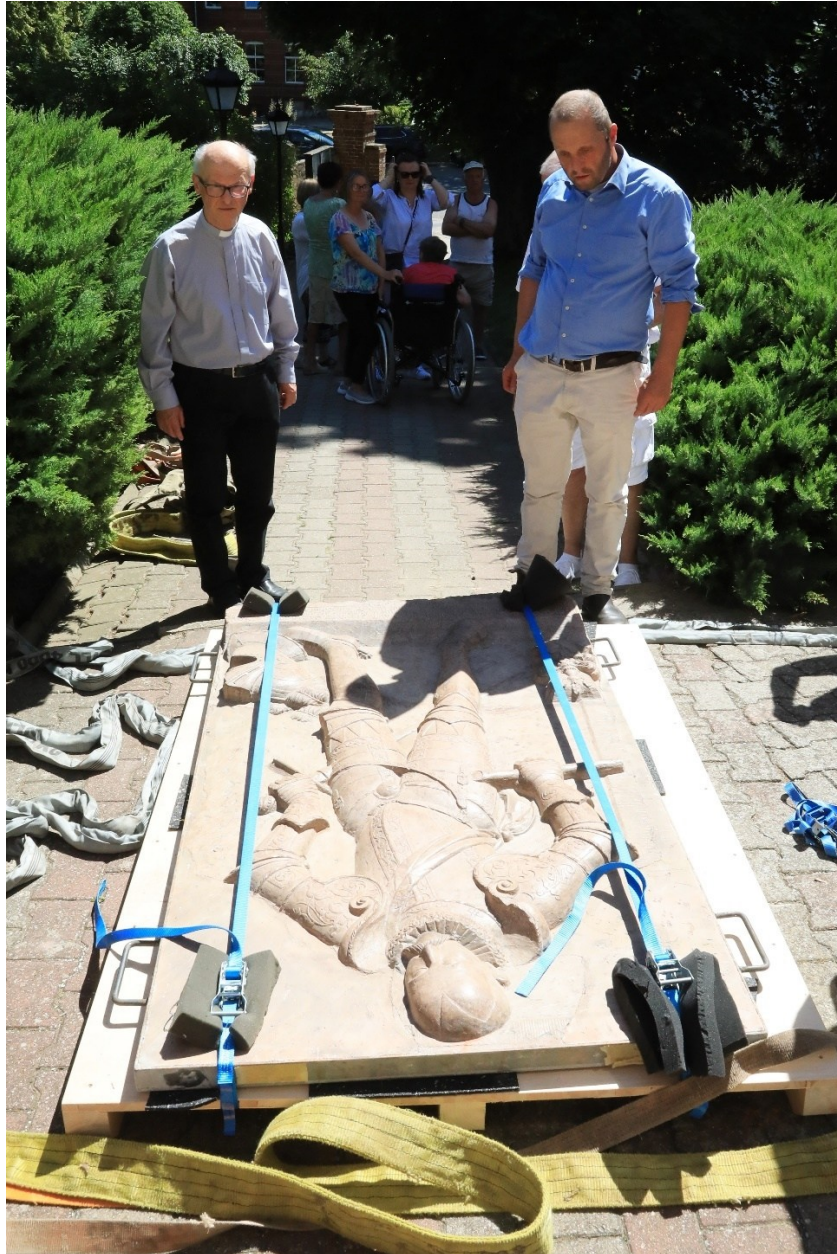
„Die Kirchengemeinde nimmt das Angebot, den linken Teil des Epitaphs der Gemeinde zu spenden, dankbar an.“ [...]

„Die Übergabe des linken Teils des Epitaphs steht im Geiste der langjährigen Zusammenarbeit der Museumsstiftung und Dr. Andreas Bödeckers als ihrem Vorstand mit polnischen Institutionen, insbesondere mit dem Zentrum für Historische Forschung Berlin der Polnischen Akademie der Wissenschaften (CHB), die ihren Ausdruck in zwei polnisch-deutschen Sonderausstellungen und einem polnisch-deutschen Bildungsprojekt mit jeweils zwei Schulen aus beiden Ländern gefunden hat. Die Museumsstiftung und Dr. Bödecker verstehen die Geschichte Polens und Preußens als eine gemeinsame Geschichte.“

Im Vertrag hat sich das Museum auch bereit erklärt, die Kosten für den Transport durch eine Kunstspedition nach Lubiatowo zu spenden. Nach dieser durch gegenseitiges Nachgeben beider Seiten zustande gekommenen Einigung wurde am 1. Juli 2025 das rund 500 kg schwere Epitaph für Lüdeke III. von Schöning nach Lubiatowo gebracht und dort von zahlreichen helfenden Händen über die lange Treppe zur Kirche gewuchtet und dann hochkant durch die schmale Kirchenpforte in die Kirche getragen, wo an der Seitenwand schon der kleine Curt Ludwig auf seinen Vater zu warten schien.

Die Kirchengemeinde hatte zur Übergabe im Gemeindehaus von Lubiatowo eine festliche Kaffeetafel gedeckt, an der nun Platz nahmen: Hauptkommissar Dr. Marek Łuczak, der vom Kulturministerium als Ansprechpartner und Koordinator der Übergabe benannt worden war, in Begleitung zweier ebenfalls uniformierten Polizeibeamter, der Gemeindepfarrer, Pater Franciszek Kokoszyński, Damen und Herren der Kirchengemeinde, zahlreiche Helfer, zwei Mitglieder der Familie von Schöning sowie der Autor und Vorstand der Museumsstiftung.

Es herrschte an diesem Tag eine fröhliche, versöhnliche und dankbare Stimmung, die bei allen Beteiligten die Überzeugung wachsen ließ, dass durch Gesten wie die freiwillige Rückführung des Epitaphs durch das Brandenburg-Preußen Museum Grenzen und Vorurteile in der jetzigen Generation überwunden werden können und dass hier ein kleiner, aber spürbarer Schritt hin auf eine Aussöhnung zwischen Deutschen und Polen gegangen wurde.



Lubiatowo am 1. Juli 2025: Gemeindepfarrer Pater Franciszek Kokoszyński und Philipp von Schöning, Trakehnerzüchter in Ueckermünde am Stettiner Haff, betrachten den liegenden Lüdeke III. von Schöning. Der damalige Einlieferer zur Auktion 1999 hatte das Epitaph in eine Stahlwanne eingeklebt. Die vier Griffösen täuschen jedoch, das massive Sandsteinepitaph wiegt rund 500 kg. (Foto: Andreas Bödecker)

Dies ist keine bedeutende Geschichte, aber ihr Ausgang kann vielleicht als ein Beispiel für einen sinnvollen Umgang mit verlorenem Kulturgut dienen. 80 Jahre nach dem 2. Weltkrieg sind immer noch, nicht nur zwischen Deutschland und Polen, Eigentumsrechte an zahllosen Kulturgütern umstritten, die im jeweils anderen Land liegen, nicht wenige in den Magazinen von Museen, Archiven, Bibliotheken. Viele dieser Kulturgüter bleiben der Öffentlichkeit vorenthalten und sind teilweise nicht einmal der Forschung zugänglich, solange es nicht zu einer Einigung zwischen den Streitparteien kommt. Das Thema ist hoch politisch. Aber muss

es zwischen Institutionen wirklich in erster Linie auf die Eigentumsfrage ankommen? Ist in einem vereinigten Europa nicht wichtiger, dass die jeweiligen Kulturgüter der Forschung und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, wo sie auch liegen, dass wieder Leihverkehr möglich gemacht wird? Es gibt nur wenige Länder in der Welt, deren Geschichten derart eng ineinander verwoben ist wie die Deutschlands und Polens. Längst arbeiten Institutionen grenzübergreifend an gemeinsamen Digitalisierungsprojekten, Ausstellungen und Forschungsvorhaben. Bei den Forschenden und bei den Besuchern von gemeinsamen, länderübergreifenden Ausstellungen wie *Unter einer Krone* (1997/98 im Dresdner Schloss) und *Tür an Tür* (2011 im Berliner Gropiusbau) ist das Bewusstsein einer gemeinsamen Geschichte – wenn auch aus sehr unterschiedlichen Blickwinkeln – längst angekommen.

Die Eigentumsfrage könnte schlimmstenfalls im Einvernehmen offengehalten werden, die aktuelle Besitzerin könnte kraft einer Vereinbarung bis zu einer endgültigen Einigung über die Eigentumsfrage treuhänderisch mit der Verwaltung und Bewahrung der Kulturgüter betraut werden. Auch eine gemeinsame Stiftung, die umstrittenes Eigentum in den Händen beider Seiten zusammenführt, wie beim Kulturbesitz des Hauses Hohenzollern, könnte doch eine Lösung sein. Angesichts der ungeheuren Zerstörungen an Kulturgütern, die die Deutschen in Polen während des 2. Weltkrieges angerichtet haben, wäre es an der Zeit, dass Deutschland hier mit großzügiger Kompromissbereitschaft vorangeht. Von dieser Überlegung haben auch wir uns beim Umgang mit dem Schöning-Epitaph leiten lassen.

„In den ersten 800 von 1000 Jahren deutsch-polnischer Geschichte war Europa ein Ort, in dem man nicht von Nationen sprach: ein Modell, das heute wieder erstrebenswert erscheint.“¹⁸⁸ Dieser Schlusssatz stammt von der polnischen Kunsthistorikerin Anda Rottenberg, ehemalige Direktorin der Zachęta – National Gallery of Art (Zachęta – Narodowa Galeria Sztuki) in Warschau, Hauptkuratorin der Ausstellung *Tür an Tür* 2011 in Berlin und eine der wichtigsten Expertinnen polnischer Gegenwartskunst.

¹⁸⁸ Vgl. Zajonz, Großer Grenzverkehr.



6. März 2025: Das Schöning Epitaph wird in Wustrau einer Kunstspedition übergeben und zunächst für eine vorübergehende Einlagerung verladen. (Foto: Andreas Bödecker)



Das Epitaph wird aufgerichtet, damit es durch die schmale Kirchenpforte passt. (Foto: Andreas Bödecker)

Dank

Zuerst möchte ich meinem Freund Prof. Dr. Igor Kakolewski danken, dem Direktor des Zentrums für Historische Forschung Berlin der Polnischen Akademie der Wissenschaften. Er hat mir schon vor mehr als zehn Jahren die Augen dafür geöffnet, wie eng die polnische und die preußische Geschichte ineinander verwoben sind. Wir haben mit seiner Unterstützung im Brandenburg-Preußen Museum zwei deutsch-polnische Sonderausstellungen, ein deutsch-polnisches Schülerprojekt und zwei internationale wissenschaftliche Tagungen realisiert. Auch bei diesem Buch und beim Umgang mit dem Schöning Epitaph hat er mich immer wieder mit seinem Rat begleitet.

Oberkommissar Dr. Marek Łuczak, Kunstexperte beim Woiwodschaftspolizeipräsidium in Szczecin, gebührt ebenfalls Dank: Er hat bei seinem Besuch im Brandenburg-Preußen Museum im Austausch gegen Kopien aus den Unterlagen des Museums Einsicht in seine Akte gewährt und mir dadurch den Zugang zu der merkwürdigen Odyssee des Schöning-Epitaphs aus Lubiatowo eröffnet, die in den 1970er Jahren begonnen hat und die den Anlass gab, der Geschichte des Epitaphs und der Familie von Schöning auf den Grund zu gehen. Dafür und für seine persönlichen Erläuterungen darüber hinaus herzlichen Dank.

Der Historiker Prof. em. Dr. Edward Rymar an der Universität Szczecin und langjährige Leiter der Bezirks- und Stadtbibliothek in Pyrzyce hat mir wertvolle Hinweise zur Nachkriegsgeschichte des Schöning-Epitaphs gegeben.

PD Dr. Agnieszka Pufelska, die am Nordost-Institut der Universität Hamburg zu Polen forscht, hat sich spontan bereiterklärt, diese deutsch-polnische Geschichte zu veröffentlichen, was mir Mut gemacht hat, sie aufzuschreiben.

Vor allem aber danke ich meinen Freunden Karl-Viktor und Carmen von Schöning, die mir in zahlreichen Gesprächen und mit Unterlagen und Bildmaterial ihre bis in das 10. Jahrhundert zurückreichende Familiengeschichte nahegebracht haben. Die Idee, aus dieser Familiengeschichte heraus wie mit einem Zoomobjektiv auf die deutsch-polnische Geschichte und wieder zurück zu den Schönings zu schauen, ist in diesen Gesprächen entstanden.

Berlin, im August 2025



Der Autor

Geboren 1958 in Berlin, Bankkaufmann und Jurist. Studium in Freiburg im Breisgau und Stanford (USA), Promotion an der Freien Universität Berlin. Über 20 Jahre Mitglied der Geschäftsleitung der Weberbank in Berlin, davon zehn Jahre als persönlich haftender Gesellschafter. Seit 2007 Rechtsanwalt in Berlin und Verwalter privater Stiftungen. Seit 2010 Vorstandsmitglied der Museumsstiftung des Brandenburg-Preußen Museums in Wustrau. 2013 Übernahme der Gesamtverantwortung für die Stiftung und das Museum. Kurator mehrerer Sonderausstellungen und Verfasser mehrerer Ausstellungskataloge. Verheiratet, zwei Kinder, zwei Enkelkinder.

Bücher

Esel, Teufel, Schwein. Böse Seiten der Reformation. Ausstellungskatalog, zusammen mit Britta-Juliane Kruse. Freiburg, 2017. (Dazugehörige Ausstellung zusammen mit Anna Ogdowski und Stephan Theilig)

1918. Kriegsende – Koniec Wojny. Ausstellungskatalog, Wustrau, 2018. (Dazugehörige Ausstellung zusammen mit Claudia Krahnert, Anna Ogdowski und Simon Purk)

Wilde Heimat Brandenburg. Ausstellungskatalog, herausgegeben zusammen mit Christina Bach mit Beiträgen von Christina Bach, Andreas Bödecker, Brian Kehnschärper, Henry Lange, Marion Szindlowski, Simon Spill. Wustrau, 2020. (Dazugehörige Ausstellung zusammen mit Christina Bach)

[K]ein Kinderspiel: Spielzeug als Spiegel der Industrialisierung, zusammen mit Christian Arpasi. Berlin 2021.

Spione, Erfinder, Unternehmer: Preußens Industrialisierung in Lebensbildern, zusammen mit Helga Tödt. Berlin 2022.

Literaturverzeichnis

1000 Jahre Krönung von Bolesław Chrobry, in: Polskie Radio, 25. April 2025. URL:

<https://www.polskieradio.pl/400/7764/artykul/3515206,1000-jahre-kr%C3%B6nung-von-boleslaw-chrobry>, abgerufen am 06.01.2016.

Ernst Moritz **Arndt**: Versuch einer **Geschichte der Leibeigenschaft** in Pommern und Rügen – Nebst einer Einleitung in die alte teutsche Leibeigenschaft, Berlin 1803. Digitalisiert von der Universitätsbibliothek Greifswald. URL: <https://www.digitale-bibliothek-mv.de/viewer/image/PPN612297306/>, abgerufen am 21.12.2025.

Arolsen Archives: Aufbruch in eine neue Welt: Die Emigration der Displaced Persons (online), 22. Januar 2024. URL: <https://arolsen-archives.org/news/die-emigration-der-displaced-persons/>, abgerufen am 11.01.2026.

Robert **Bartlett**: Die **Geburt Europas** aus dem Geist der Gewalt. Eroberung, Kolonisierung und kultureller Wandel von 950 bis 1350, München 1996.

Dorota **Bartosz**, Maciej **Słomiński**: **Katalog Zabytków Sztuki** w Polsce. Seria nowa, TOM XIII., z. 1: województwo zachodniopomorskie, z. 1 [Katalog der Kunstdenkmäler in Polen, neue Serie, Band XIII., Heft 1: Wojwodschaft Westpommern]; hrsg. v. Marcin Zgliński, Warszawa 2013. Digitalisiert von der Polnischen Akademie der Wissenschaften. URL: <https://repozytorium.ispan.pl/dlibra/publication/55537/edition/51864>, abgerufen am 21.12.2025.

Wolfgang **Behringer**: **Kulturgeschichte des Klimas**. Von der Eiszeit bis zur globalen Erwärmung, München 2010.

Robert **Beltz**: Die wendischen **Schatzfunde** aus Mecklenburg, in: Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde, Band 91 (1927), S. 249-256.

Bericht über die Abholung der bereits zugestellten Akten zum Osthilfeskandal durch Beamte des Reichskommissariats für Osthilfe am selben Morgen, in: Berliner Tageblatt, Nr. 56, 2. Februar 1933.

Iza **Biezuńska-Malowist**, Marian **Malowist**: **Niewolnictwo** [Sklaverei], Warszawa 1987.

Philipp **Blom**: Die **Welt aus den Angeln**. Eine Geschichte der Kleinen Eiszeit von 1570 bis 1700 sowie der Entstehung der modernen Welt, verbunden mit einigen Überlegungen zum Klima der Gegenwart, München 2017.

Hartmut **Boockmann**: **Der Deutsche Orden** – Zwölf Kapitel aus seiner Geschichte, München⁵2012.

Jochen **Böhler**, Klaus-Michael **Mallmann**, Jürgen **Matthäus**: **Einsatzgruppen** in Polen. Darstellung und Dokumentation (=Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ludwigsburg, Nr. 12), Darmstadt 2008.

Bulle von Rieti 1234, in: Herder-Institut (Hrsg.): Dokumente und Materialien zur ostmitteleuropäischen Geschichte. Themenmodul „Deutscher Orden und Preußen im Mittelalter“, bearb. von Marcus Wüst. URL: <https://dbs.herder-institut.de//digitale-angebote/dokumente-und-materialien/themenmodule/quelle/1153/details.html>, abgerufen am 06.01.2026.

Bernard von **Clairvaux**: **Schrift an die Krieger** des Tempels zur Lobpreisung der neuen Ritterschaft, Teil III: Das neue Rittertum. Predigt an die Templer auf dem Konzil zu Troyes (1129), in: Bernard von Clairvaux: Sämtliche Werke, Bd. 1, hrsg. von Gerhard B. Winkler, Innsbruck 1990, S. 258-326.

Johannes **Conrad**, Ludwig **Elster**, Wilhelm **Lexis** et al. (Hrsg.): **Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. 5**: Gewinnbeteiligung – Kolonien und Kolonialpolitik, Jena 1910.

Ernst **Consentius** (Hrsg.): **Meister Johann Dietz** erzählt sein Leben – des Großen Kurfürsten Feldscher und königlicher Hofbarbier. Nach der alten Handschrift in der Königlichen Bibliothek zu Berlin zum ersten Male in Druck gegeben von Dr. Ernst Consentius, Leipzig 1915.

Leyla **Cosan**: **Leidenswege** türkischer Kriegsgefangener in die Integration, in: Stephan Theilig (Hrsg.): Türcken, Mohren und Tartaren. Muslime in Brandenburg-Preußen. Katalog zur Sonderausstellung vom 23. März bis 5. Oktober 2014 im Brandenburg-Preußen Museum Wustrau, Wustrau u.a. 2014, S. 48-50.

Norman **Davies**: Die Große **Katastrophe**. Europa im Krieg 1939–1945, München 2009.

Norman **Davies**: Im Herzen Europas. **Geschichte Polens**, München 2000.

Deutsche Bundesbank (Hrsg.): Deutsches **Geld- und Bankwesen** in Zahlen 1876 bis 1975, Frankfurt am Main 1976.

Peter **Doyle**: **Der Zweite Weltkrieg** in Zahlen, München 2015.

Leo **Drescher**: **Entschuldung** der ostdeutschen Landwirtschaft auf Grund einer Untersuchung von Osthilfe-Entschuldungsbetrieben, Berlin 1938.

Alexander **Duncker**: Die ländlichen **Wohnsitze**, Schlösser und Residenzen der ritterschaftlichen Grundbesitzer in der preußischen Monarchie, 16 Bände, Berlin 1883. Digitalisiert von der Digitalen Landesbibliothek Berlin. URL: <https://digital.zlb.de/viewer/ppnresolver?id=14779821>, abgerufen am 06.01.2026.

Gerald **Endres**: **Gutsherren- und Pferdeland**, Kartoffelacker und Reichsluftschuttkeller, in: Włodzimierz Borodziej, Gerald Endres, Ulla Lachauer u.a.: Als der Osten noch Heimat war – Was vor der Vertreibung geschah: Pommern, Schlesien, Westpreußen, Hamburg 2011, S. 195-268.

Paul **Flückiger**: Polen: Angler finden **alte Dirham-Münzen** aus Gold und Silber, in: Der Tagesspiegel, 31. Juli 2015. URL: <https://www.tagesspiegel.de/gesellschaft/panorama/angler-finden-alte-dirham-munzen-aus-gold-und-silber-3648730.html>, abgerufen am 08.01.2026.

Theodor **Fontane**: **Wanderungen** durch die Mark Brandenburg, Gesamtausgabe des Aufbau Verlages, Band 2: Das Oderland, Berlin 1997.

Friedrich **Förster**: **Friedrich Wilhelm**, der Grosse Kurfürst und seine Zeit, Berlin 1855. Digitalisiert von HathiTrust. URL: <https://babel.hathitrust.org/cgi/pt?id=hvd.hx17b4>, abgerufen am 06.01.2026.

Peter **Frankopan**: Zwischen Erde und Himmel. **Klima** – eine Menschheitsgeschichte, Berlin 2023.

Ronald D. **Gerste**: Wie das Wetter Geschichte macht. **Katastrophen und Klimawandel** von der Antike bis heute, Stuttgart 2016.

Hans Werner **Goetz**: **Leben im Mittelalter** vom 7. bis 13. Jahrhundert, München 1986.

Frank **Golczewski**: **Polen**, in: Wolfgang Benz (Hrsg.): Die Dimension des Völkermords. Die Zahl der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus, München 1991, S. 411-413.

Gisela **Graichen**, Matthias **Gretschel**: **Die Prussen**. Der Untergang eines Volkes und sein preußisches Erbe, Frankfurt am Main 2010.

Gisela **Graichen**, Matthias **Wemhoff**: **Gründerzeit 1200**. Wie das Mittelalter unsere Städte erfand, Berlin 2024.

Jean M. **Grove**, Roy **Switsur**: **Glacial Geological Evidence** for the Medieval Warm Period, in: Climatic Change, Bd. 26 (1994), S. 143-169.

Beata **Halicka**: **Polens Wilder Westen**. Erzwungene Migration und die kulturelle Aneignung des Oderraums 1945–1948, Paderborn 2016.

Valerie **Hansen**: **Das Jahr 1000** – Als die Globalisierung begann, München 2020.

Peter **Heather**: **Invasion der Barbaren**. Die Entstehung Europas im ersten Jahrtausend nach Christus, Stuttgart 2011.

Isabel **Heinemann**: **Zwangsgermanisierung** von Kindern aus Polen, der Sowjetunion und Südosteuropa im Zweiten Weltkrieg – Historische Hintergründe, Praxis, Folgen, in: Kreisau-Initiative e. V. (Hrsg.): Uprooted – Geschichte(n) geraubter Kinder im Zweiten Weltkrieg, Berlin 2022, S. 5-14.

Lampert von **Hersfeld**: **Annalen**, neu übers. von Adolf Schmidt und erl. von Wolfgang Dietrich Fritz (=Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe, Bd. 13), Darmstadt 2011.

Historische Kommission für Pommern (Hrsg.): **Pommersches Urkundenbuch**; bearb. von Klaus Conrad, Band 1, Köln u.a. 1970.

Ludwig **Hüttl**: **Friedrich Wilhelm** von Brandenburg der Große Kurfürst, München 1981.

ICOM: **Ethische Richtlinien** für Museen von ICOM, Zürich 2010.

Institut Pileckiego: Das Massaker von **Katyń**. URL: <https://berlin.institutpileckiego.pl/de/news/das-massaker-von-katyn>, abgerufen am 08.01.2026.

Marek **Jankowiak**: **Dirhams for Slaves**. Investigating the Slavic Slave Trade in the Tenth Century (Vortrag, gehalten am Medieval Seminar, All Souls, 27. Februar 2012), Oxford 2012.

Eugen **Kaiser** (Hrsg.): **Grundzüge der Geschichte. Bd. 2**. Vom Frankenreich bis zum Westfälischen Frieden, Frankfurt am Main 1975.

Ewlina **Karpińska-Morek**, Artur **Wróblewski**, Agnieszka **Waś-Turecka** et al.: Als wäre ich allein auf der Welt. Der nationalsozialistische **Kinderraub in Polen**, Freiburg 2020.

Norbert **Kersken**, Przemysław **Wiszewski**: **Neue Nachbarn** in der Mitte Europas. Polen und das Reich im Mittelalter (=WBG Deutsch-Polnische Geschichte, Bd. 1), Darmstadt, 2020.

Hugo **Lemcke**: Die **Bau- u. Kunstdenkmäler** des Regierungsbezirks Stettin, Heft 7, der Kreis Pyritz, Stettin 1906.

Heinrich von **Letland: Der Livländischen Chronik Erster Theil**. Von Liefland unter seinen ersten Bischöfen, Magdeburg 1747. Digitalisiert von Google Books. URL: <https://books.google.de/books?id=ShtLAAAcAAJ&hl=de&pg=PP5#v=onepage&q&f=false>, abgerufen am 08.01.2026.

Achim **Leube: Zwei Münzfunde**, die Aufsehen erregten (über die Münzfunde von 1973 und 1978 auf Rügen), in: Ostsee-Zeitung, 31. Dezember 1977/1. Januar 1978. URL: <https://geschichte.ruegens.de/zwei-munzfunde-die-aufsehen-erregten/>, abgerufen am 06.01.2026.

Agnieszka **Lindenhayn-Fiedorowicz: Die Johanniter** der Ballei Brandenburg als Patrone von Stadtkirchen, in: Johannes Zeilinger (Hrsg.): Der Johanniterorden zwischen Jerusalem und Werben. Eine Spurensuche, Berlin 2025, S. 57-74.

Agnieszka **Lindenhayn-Fiedorowicz: Stargard**. Eine Hansestadt, die das Magdeburger Recht gegen das Lübische eintauschte, in: Das Magdeburger Recht. Baustein des modernen Europas, 28. Januar 2021. URL: <https://magdeburg-law.com/de/magdeburger-recht/historische-staedte/stargard-szczecinski-stargard-pommern/>, abgerufen am 06.01.2026.

Heinrich **Meibom: Chronicon** des Jungfräulichen Klosters Marien-Berg vor Helmstedt; zusammengetragen von Johann Georg Leuckfeld, Leipzig 1723. Digitalisiert von der Bayerischen Staatsbibliothek. URL: <https://www.digitale-sammlungen.de/en/view/bsb10478712>, abgerufen am 21.12.2025.

Thietmar von **Merseburg: Die Chronik** des Thietmar von Merseburg, Leipzig 1879. Digitalisiert von Wikisource. URL: https://de.wikisource.org/wiki/Die_Chronik_des_Thietmar_von_Merseburg, abgerufen am 19.01.2026.

Herbord von **Michelsberg: Leben und Werke** des seligen Bamberger Bischofs Otto, in: Lorenz Weinrich, Jerzy Strzelczyk (Hrsg.): Heiligenleben zur deutsch-slawischen Geschichte. Adalbert von Prag und Otto von Bamberg, Darmstadt 2005 (=Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe, Bd. 23), S. 272-496.

Jacob **Mikanowski: Adieu Osteuropa**. Kulturgeschichte einer verschwundenen Welt, Berlin 1923.

Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten der Republik Polen: Bericht über die infolge der deutschen Aggression und Besatzung während des Zweiten Weltkrieges 1939–1945 von Polen erlittenen Verluste, Kurzfassung in deutscher Sprache, Warschau 2023. URL:

<https://instytutstratwojennych.pl/en/page/report/war-report-german-abridged-version>,
abgerufen am 08.01.2026.

National World War II Museum, New Orleans: Research Starters. **Worldwide Deaths** in World War II, o.D. (online). URL: <https://www.nationalww2museum.org/students-teachers/student-resources/research-starters/research-starters-worldwide-deaths-world-war>, abgerufen am 13.01.2026.

Leopold von **Orlich: Friedrich Wilhelm** der Große Kurfürst. Nach bisher noch ungekannten Original-Handschriften, Berlin u.a. 1836.

Arthur **Osinski: Intelligenzaktion**. Ermordung polnischer Eliten nach der Besetzung Polens, in: lernen aus der Geschichte, 27. August 2014. URL: <https://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/11909>, abgerufen am 08.01.2026.

Der **Osthilfesumpf**. Kurt Heinig [Berichterstatter des Untersuchungsausschusses über den Osthilfeskandal] über seine beschlagnahmte Broschüre, in: Vorwärts, Nr. 95, 25. Februar 1933.

Werner **Paravicini: Die Preußenreisen** des europäischen Adels, Bd I, Sigmaringen 1989.

Christian **Pfister**, Heinz **Wanner: Klima und Gesellschaft** in Europa. Die letzten tausend Jahre, Bern 2021.

Pit.: Odzyskano kolejny fragment lubiatowskiego epitafium [Ein weiteres Fragment des Epitaphs von Lubiatowo wurde wiedergefunden], Głos Szczeciński, 24. April 1995.

Tadeusz **Piotrowski: Die große Katastrophe**. Europa im Krieg 1939–1945, München 2009.

Tadeusz **Piotrowski: Poland's Holocaust**. Ethnic Strife, Collaboration with Occupying Forces and Genocide in the Second Republic, 1918-1947, London 1998.

8. März 1940: Die **Polen-Erlasse**, in: Zwangsarbeit 1939–1945, Erinnerungen und Geschichte (online), 2015. URL: <https://www.zwangsarbeit-archiv.de/zwangsarbeit/ereignisse/polenerlasse/index.html>, abgerufen am 11.01.2025.

Polen gedenkt den Anfängen des Polnischen Königreichs, in: Polskie Radio, 8. April 2025. URL: <https://www.polskieradio.pl/400/7765/artykul/3507973.polen-gedenkt-den-anf%C3%A4ngen-des-polnischen-k%C3%B6nigreichs>, abgerufen am 06.01.2026.

Preußisches Statistisches Landesamt (Hrsg.): **Statistisches Jahrbuch** für den Freistaat Preußen, Bd. 25, Berlin 1929.

Brun von **Querfurt: Leidensgeschichte** des heiligen Bischofs und Märtyrers Adalbert, in: Lorenz Weinrich, Jerzy Strzelczyk (Hrsg.): Heiligenleben zur deutsch-slawischen Geschichte. Adalbert von Prag und Otto von Bamberg (=Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe, Bd. 23), Darmstadt 2005, S. 70-118.

Ben **Raffield**, Leszek **Gardela**, Matthias **Toplak**: **Slavery** in Viking Age Scandinavia: A Review of the Archaeological Evidence, in: Matthias Toplak, Hanne Østhus, Rudolf Simek (Hrsg.): Viking-Age Slavery (=Studia Mediaevalia Septentrionalia, Bd. 29), Wien, 2021.

Randale und Krawallszenen verhindern Fortführung der Untersuchung zum Osthilfeskandal, in: Berliner Tageblatt, Nr. 64, 7. Februar 1933.

Martina **Rathke**: **Fund in Vorpommern**. Archäologen heben Silberschatz aus dem Frühmittelalter, in: Der Spiegel, 5. September 2010. URL: <https://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/fund-in-vorpommern-archaeologen-heben-silberschatz-aus-dem-fruehmittelalter-a-715765.html>, abgerufen am 06.01.2026.

Edina **Rauschenberger**: **Die Einsamkeit der Opfer**. Methodische, ethische und politische Aspekte der Zählung der Menschenverluste des Zweiten Weltkriegs (Bericht einer vom Europäischen Netzwerk Erinnerung und Solidarität, dem Deutsch-Russischen Museum Berlin-Karlshorst, Institut der Geschichte und der Ungarischen Akademie der Wissenschaften veranstalteten Tagung, 09.12–10.12.2011), Budapest 2011. URL: <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-122880>, abgerufen am 08.01.2026.

Christian **Rohr**: Zur Wahrnehmung, Deutung und Bewältigung von **Heuschreckenplagen in Mitteleuropa** im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit (Vortrag, gehalten an der Universität Erfurt im Rahmen der Vortragsreihe „Umweltgeschichte in globaler Perspektive“, 15. Juni 2010), Leipzig 2010. URL: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:547-201100510>, abgerufen am 06.01.2026.

Monika **Rudaś-Grodzka**: **Versklavtes Slawentum**. Messianismus und Masochismus bei Mickiewicz, in: Osteuropa, Bd. 59 (2009), H. 12: Gemeinsam einsam: Die slawische Idee nach dem Panslawismus, S. 194-211.

Edward **Rymar**: **Kościół** w Lubiatowie [Die Kirche in Lubiatowo], in: Kościół nad Odrą i Bałtykiem, Bd. 25 (1994) S. 1, 20.

- Martin Ernst von **Schlieffen**: **Nachricht** von einigen Häusern des Geschlechts der von Schlieffen oder Schlieben vor Alters Sliwin oder Sliwigen, Cassel 1784. Digitalisiert von der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf. URL: <https://digital.ulb.hhu.de/ihd/id/7933628>, abgerufen am 21.12.2025.
- Roderich **Schmidt**: **Das historische Pommern**, Personen, Orte, Ereignisse, Köln u.a. 2007.
- Ernst Herrmann von **Schöning**: **Der Verlust der Familiengüter** Lübtow A, Succow und Schöningsburg, in: Familienblatt der Familie v. Schöning, 1932, S. 1 f.
- Hans von **Schöning**: **Klemmen**, in: Familienblatt der Familie v. Schöning, 1936.
- Hans von **Schöning**, Kurd von **Schöning** (Hrsg.): **Geschichtliche Nachrichten** von dem Geschlechte von Schöning und dessen Gütern, Berlin 1830. Digitalisiert von der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf. URL: <https://digital.ulb.hhu.de/ihd/id/7830568>, abgerufen am 21.12.2025.
- Herrmann von **Schöning-Lübtow A.**: **Nachträge** zu der von Kurd Wolfgang von Schöning, Generalmajor und Historiograph der Armee, 1830 herausgegebenen Geschichte der Familie von Schöning, Merseburg 1891. Digitalisiert von der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf. URL: <https://digital.ulb.hhu.de/ihd/id/7802753>, abgerufen am 21.12.2025.
- Christian **Schöttgen**, Georg Christoph **Kreysig** (Hrsg.): **Diplomataria** Et Scriptorum Historiae Germanicae Medii Aevi [Urkundensammlungen und Geschichtsschreiber der deutschen Geschichte des Mittelalters], T.3, Altenburg 1760. Digitalisiert vom Münchener Digitalisierungszentrum. URL: <https://www.digitale-sammlungen.de/en/view/bsb10938113>, abgerufen am 06.01.2026.
- Percy Ernst **Schramm**: **Kriegstagebuch** des Oberkommandos der Wehrmacht [Wehrmachtführungsstab], Bd. IV: 1. Januar 1944 – 22. Mai 1945, 2. Halbband, Frankfurt am Main 1961.
- Monika **Sieradzka**: **Geraubte Kinder** – vergessene Opfer, in: Deutsche Welle, 29. Dezember 2017. URL: <https://www.dw.com/de/polen-geraubte-kinder-vergessene-opfer/a-41970509>, abgerufen am 08.01.2026.
- Jutta von **Simson**: Christian Daniel **Rauch**. **Oevre-Katalog**, Berlin 1996.
- Skradzione epitafium** z XVII wieku wróciło do kościoła w Lubiatowie [Das gestohlene Epitaph aus dem 17. Jahrhundert ist in die Kirche in Lubiatowo zurückgekehrt], in: Polska Agencja Prasowa, 1. Juli 2025. URL: <https://www.pap.pl/aktualnosci/skradzione-epitafium-z-xvii-wieku-wrocilo-do-kosciola-w-lubiatowie>, abgerufen am 08.01.2026.

Statistisches Reichsamt: **The Grain Prices** in Germany 1791 to 1934 (Datensatz ZA8296; Version 1.0.0, GESIS) Köln 2008. URL: <https://doi.org/10.4232/1.8296>, abgerufen am 11.01.2026.

Peter **Suchenwirt:** Von **Herzog Albrechts Ritterschaft**, in: Peter Suchenwirts Werke aus dem vierzehnten Jahrhunderte. Ein Beytrag zur Zeit- und Sittengeschichte, hrsg. von Alois Primisser, Wien, 1827, S. 8-15. Digitalisiert von der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf. URL: <https://digital.ulb.hhu.de/ihd/id/172050>, abgerufen am 06.01.2026.

Stephan **Theilig:** Türken, Mohren und Tataren. **Muslimische Lebenswelten** in Brandenburg-Preußen im 18. Jahrhundert, Berlin 2013.

Heinz-Jürgen **Torff**, Hans-Jürgen **Neitzel:** **Stargarder Jahresblatt**. Schriftenreihe des Heimatkreisausschusses, Bd. 6 (1997).

Umweltbundesamt: **Flächennutzung** in Deutschland, 6. November 2025. URL: <https://www.umweltbundesamt.de/daten/flaeche-boden-land-oekosysteme/flaeche/struktur-der-flaechennutzung#die-wichtigsten-flachennutzungen>, abgerufen am 08.01.2026.

United States Holocaust Memorial Museum: **Wie viele Menschen** wurden von den Nazis ermordet?, in: Holocaust Enzyklopädie (online), 2024. URL: <https://encyclopedia.ushmm.org/content/de/article/documenting-numbers-of-victims-of-the-holocaust-and-nazi-persecution>, abgerufen am 11.01.2026.

Charles **Verlinden:** Ist **mittelalterliche Sklaverei** ein bedeutsamer demographischer Faktor gewesen?, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Bd. 66 (1979), H. 2, S. 153-173.

Maria **Wardzyńska:** **Był rok 1939**. Operacja niemieckiej policji bezpieczeństwa w Polsce: „Intelligenzaktion” [Es war das Jahr 1939. Operation der deutschen Sicherheitspolizei in Polen: „Intelligenzaktion“], Warszawa 2009

Max **Weber:** Die **Verhältnisse der Landarbeiter** im ostelbischen Deutschland. (preußische Provinzen Ost- und Westpreußen, Pommern, Posen, Schlesien, Brandenburg, Großherzogtümer Mecklenburg, Kreis Herzogtum Lauenburg). Dargestellt auf Grund der vom Verein für Sozialpolitik veranstalteten Erhebungen, Leipzig 1892.

Michael **Zajonz**: Ausstellung: **Großer Grenzverkehr**, in: Der Tagesspiegel, 22. September 2011. URL: <https://www.tagesspiegel.de/kultur/grosser-grenzverkehr-1993891.html>, abgerufen am 08.01.2026.

Adam **Zamoysky**: **Poland**. A History, London 2009.

Marcin **Zaremba**: Die große Angst. **Polen 1944–1947**: Leben im Ausnahmezustand, Bielefeld, 2016.

Josef **Žemlička**: **Prager Westhandel** im Früh- und Hochmittelalter, in: Rudolf Holbach, Michel Pauly (Hrsg.): Städtische Wirtschaft im Mittelalter. Festschrift für Franz Irsigler zum 70. Geburtstag, Weimar u.a. 2011, S. 1-14.

Wir danken dem BeBra Verlag, Berlin, für die freundliche Genehmigung zur Veröffentlichung.
Das Schöning-Epitaph aus Lubiato – Eine deutsch-polnische Geschichte
ist dort 2025 als Buch erschienen, ISBN 978-3-95410-350-8.

2026 ist die polnische Ausgabe unter dem Titel
Epitafium rodu Schöningówz Lubiato – Przyczynek do dziejów polsko-niemieckich
bei Mówią Wieki in Warschau erschienen, ISBN 978-83-86156-88-7.

Nutzungsbedingungen:

Dieses Werk unterliegt dem deutschen Urheberrecht und ist



lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/).

Empfohlene Zitierweise:

Andreas Bödecker: Das Schöning-Epitaph aus Lubiatowo. Eine deutsch-polnische Geschichte (Online-Publikationen des Nordost-Instituts/Forschungsbeiträge), Lüneburg 2026, URN: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101:1-2024082738>.

Gefördert durch:



aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages